Gedichte

von

Grillparzer.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1872.

N
11 697
ZENTRALBIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN KLASSIK WEIMAR
NATIONALE FORSCHUNGS- UND GEDENKSTÄTTEN

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorwort.

Die hier zum Erstenmal gesammelten lyrischen Gedichte Grillparzers, fanden sich auf Hunderten von Blättern, von des Dichters eigener Hand geschrieben, in seinem literarischen Nachlasse vor. Manche, im ersten Entwurf und in mehrfacher Abschrift: — die meisten jedoch, ohne Rücksicht auf Inhalt und Zeit des Entstehens, mit persönlichen und literarischen Bemerkungen vermengt, auf einzelnen Blättern durcheinander geschrieben.

Da genaue Anhaltspunkte für die Zeit, in welcher diese Gedichte entstanden waren, fehlten, mußte von einer chronologischen Folge abgesehen werden, und ich ordnete in vier Abtheilungen: Leben und Lieben, Poesie und Musik, Heimath und Fremde, und vermischte Gedichte, diese Dichtungen derart, daß sie ein übersichtliches Gesammtbild des reichen Gemüths- und Geisteslebens des verewigten Dichters zu bieten vermögen.

Bei Gedichten, die sich in mehrfachen, variirenden Abschriften vorfanden, liegt diesem Abdrucke die, der Schrift nach ersichtlich letzte Textirung zu Grunde; diejenigen aber, welche der Dichter selbst veröffentlicht, sind hier treu wieder aufgenommen, wie sie früher erschienen

ſind, und iſt der Ort, wo ſie bereits gedruckt waren, in der Inhaltsanzeige angegeben.

Die Zeit von 1812—1835, die Epoche, in welcher die meiſten dramatiſchen Schöpfungen Grillparzers entſtanden, war auch die ergiebigſte für ſeine lyriſche Production; von 1836—1847 finden ſich nur Gelegenheitsgedichte, im wahren Sinne des Wortes, oder Gedichte der Klage und des Mißmuths vor. Die politiſche Bewegung des Jahres 1848 erſchließt ſeiner Muſe wieder den Mund. — Von 1852 anfangend, wo das Alter ſich nach und nach geltend machte, die abnehmende Sehkraft den Dichter ſelbſt in der Lektüre beſchränkte, die durch einen ſchweren Fall herbeigeführte Schwerhörigkeit den ohnehin menſchenſcheuen, von der Geſellſchaft immer mehr abſchloß, liebte er es, die Beobachtungen ſeiner Einſamkeit, aus welcher er jedoch das politiſche und literariſche Leben Oeſterreichs wie Deutſchlands aufmerkſam verfolgte, ſein Denken und Fühlen, in kurzen, treffenden Sinngedichten und Epigrammen, von denen ſich viele Hunderte in ſeinem Nachlaſſe vorfanden, niederzulegen. Das letzte, welches er vielleicht vierzehn Tage vor ſeinem Tode ſchrieb, möge hier ſeine Stelle finden:

Ich war einſt ein Dichter,
Jetzt bin ich keiner,
Der Kopf auf meinen Schultern
Iſt kaum mehr meiner.

Wien, im Mai 1872.

Joſef Weilen.

Inhalt.

I. Abtheilung. Leben und Lieben.

	Seite
Abſchied von Gaſtein (Aglaja 182)	3
Beſcheidenes Loos	5
Vorzeichen (Aglaja 1821)	6
Werbung (Aglaja 1821)	6
An eine gewiſſe Ungewiſſe	7
Licht und Schatten	9
Schalkheit (Aglaja 1822)	10
Cherubin (An eine Sängerin)	10
Ständchen (Orpheus muſikal. Album 1842)	12
Erinnerung (Aglaja 1820)	14
Das Spiegelbild (Aglaja 1822)	15
Schweigen (Sonntagsblätter 1842)	17
Als ſie zuhörend am Clavier ſaß (Aglaja 1822)	18
Allgegenwart (Aglaja 1822)	20
Am Hügel (Aglaja 1821)	21
Kuß	22
Abſchied von Wien (Album öſterr. Dichter 1850)	23
Kennſt du das Land? (Aglaja 1820)	24
Zwiſchen Gaeta und Capua (Aglaja 1820)	26
Willſt du, ich ſoll Hütten bau'n?	28
Fortſchritt	29
Decemberlied (Aglaja 1827)	30
Incubus (Huldigung der Frauen, Taſchenbuch 1823)	31
Entſchuldigung (Thalia, Taſchenb. 1850)	34
Begegnung (Veſta, Taſchenb. 1831)	36
An eine matte Herbſtfliege (Converſationsblatt 1819)	37
Der Geneſene (Aglaja 1821)	39

Seite

Der Wunderbrunnen (Aglaja 1831) 40
Troſt (Thalia 1835) 41
Appellation an die Wirklichkeit (Thalia 1858) 41
Abſchied (Aglaja 1821) 43
Todeswund (Aglaja 1825) 45
Bitte (Aglaja 1827) 46
Rechtfertigung (Taſchenbuch des Leopoldſtädter Theaters 1828) . . 47
Wintergedanken (Sonntagsblätter 1847) 51
Weihnachten 1844 52
Ohne Heim 53
An die vorausgegangenen Lieben (Aglaja 1820) 54
Der Bann (Album öſterr. Dichter 1850) 55
Entſagung (Oeſterr. Morgenblatt 1840) 58
Tristia ex ponto 60
Einleitung: An Ovid 60
1. Böſe Stunde (Veſta 1835) 62
2. Polarſcene 64
3. Frühlings-Kommen 65
4. Reiſeluſt 66
5. Der Fiſcher 68
6. Verwünſchung 69
7. Verwandlungen 69
8. Die Portraitmalerin 71
9. Trennung 71
10. Sorgenvoll 75
11. Ablehnung 75
12. Intermezzo 76
13. Noch einmal in Gaſtein 77
14. Naturſcene 77
15. Jugenderinnerungen im Grünen 78
16. Freundeswort 87
17. Schlußwort 88
Sinngedichte und Epigramme. (Biographiſch.) . . . 89—105

II. Abtheilung. Poeſie und Muſik.

Die Schweſtern (Huldigung den Frauen, Taſchenb. 1841) 109
Die Muſik (Sammler 1816) 111
Consilium medicum (Thalia 1858) 117
Wanderſcene (Album für die Ueberſchwemmten in Böhmen 1845) . 118
Epiſtel (Pannonia 1844) 119

Seite

Gründlichkeit (Thalia 1843) 121
Lope de Vega 123
Die Muse beklagt sich 124
Beethoven (Aglaja 1828) 126
Nachruf. 1. An Zacharias Werner 130
2. „ Nicolaus Lenau 132
An die Tonkunst 134
Chor der Wiener Musiker 135
Franz Schubert 136
Jenny Lind (Album österr. Dichter 1850) 137
Clara Wieck und Beethoven 138
Paganini 139
Das Urbild und die Abbilder 140
Wir Künstler, du und ich vielleicht 141
Mein Censor 141
Euripides an die Berliner (Sonntagsblätter 1844) 142
Die lyrische Dichterin 144
Zur Enthüllung von Mozarts Standbild in Salzburg 145
Am Grabe Mozarts, des Sohnes 146
Der deutsche Dichter 150
Stabat mater von Rossini 151
Den Zeitgenossen 154
Die tragische Muse. Vor Vollendung des Trauerspiels Medea (Aglaja 1822) 157
Bretterwelt (Thalia 1852) 159
Sinngedichte und Epigramme. (Zur Aesthetik, Literaturgeschichte und Philosophie.) . . . . . 166—204

III. Abtheilung. Heimath und Fremde.

Vorzeichen 207
Dem Vaterland (Album österr. Dichter 1850) 210
Feldmarschall Radetzky (Donauzeitung 1848) 212
Der Reichstag 214
Sprachenkampf 218
Die Ruinen des Campo vaccino in Rom (Album öster. Dichter 1850) 218
Napoleon 224
Vision (Oesterr. Musen-Almanach 1837) 227
Auf die Genesung des Kronprinzen Ferdinand (W. Zeitschrift 1832) 229
Klage 231
Marschau 232

Seite
Rußland 237
Kaiſer Joſephs Denkmal 240
Der kranke Feldherr 242
Sinngedichte und Epigramme. (Zur Zeitgeſchichte) . 246—262

IV. Abtheilung. Vermiſchte Gedichte.

Spaziergänge 1. 2. 3. (Aglaja 1829) . . . . . 265—269
Frühlingsgedanken (Aglaja 1821) 265
Sinnpflanze 269
Gedanken am Fenſter (Huldigung den Frauen 1829) 270
Herkules und Hylas 271
Kloſterſcene (Veſta 1830) 273
Anna von Goethe (Album für Ueberſchwemmte 1845) 277
An der Wiege eines Kindes (Aglaja 1822) 279
Des Kindes Scheiden (Aglaja 1819) 281
Entzauberung (Aglaja 1827) 282
Jagd im Winter 283
Verſäumter Augenblick (Aglaja 1825) 285
Am Morgen nach einem Sturme (Aglaja 1821) 285
Die Vier-Liebchen 287
Die Unſchuld (Veſta 1834) 289
Dem Geſchichtsforſcher 290
Lied 290
Lebensregel (Thalia 1856) 291
Den Zeloten 293
Böſes Wetter (Thalia 1857) 293
Gutgemeinte Demüthigungen 294
Bei der Nachricht von dem Tode der jungen Schauſpielerin Löwe . 295
An einen geſchiedenen Freund 296
Ständchen 297
Politiſche Fabeln. 1. Das Duell. 2. Orientaliſcher Congreß. 3. Diplomatiſcher Rath . . . . . 298—300
Mirjams Siegesgeſang 300
Vater Unſer 303
Sinngedichte und Epigramme. (Vermiſchten Inhalts.) 307—328
Stammbuchblätter . . . . . 329—336

I.

Leben und Lieben.

Tadle mich nicht, ich thu's ſchon ſelber,
Lobe mich nicht, denn es beſchämt mich,
Nimm's wie ein wirkliches Leben an,
Und leb' es mit, wie ich es gethan.

Grillparzer.

Abschied von Gastein.

Die Trennungsstunde schlägt, und ich muß scheiden,
So leb' denn wohl, mein freundliches Gastein!
Du Trösterin so mancher bittern Leiden,
Auch meine Leiden lulltest du mir ein,
Was Gott mir gab, worum sie mich beneiden,
Und was der Quell doch ist von meiner Pein,
Der Qualen Grund, von Wenigen ermessen,
Du ließest mich's auf kurze Zeit vergessen.

Denn wie der Baum, auf den der Blitz gefallen,
Mit einemmale strahlend sich verklärt,
Rings hörst du der Verwundrung Ruf erschallen,
Und jedes Aug' ist staunend hingekehrt;
Indeß in dieser Flamme glüh'ndem Wallen
Des Stammes Mark und Leben sich verzehrt,
Der, wie die Lohe steigt vom glüh'nden Herde,
Um desto tiefer niedersinkt zur Erde.

Und wie die Perlen, die die Schönheit ſchmücken,
Des Waſſerreiches waſſerhelle Zier,
Den Finder, nicht die Geberin beglücken,
Das freudenloſe, ſtille Muſchelthier;
Denn Krankheit nur und langer Schmerz entdrücken
Das heißgeſuchte, traur'ge Kleinod ihr,
Und was euch ſo entzückt mit ſeinen Strahlen,
Es ward erzeugt in Todesnoth und Qualen.

Und wie der Waſſerfall, deß lautes Wogen
Die Gegend füllt mit Nebel und Getos;
Auf ſeinem Buſen ruht der Regenbogen,
Und Diamanten ſchütteln rings ſich los;
Er wäre gern im ſtillen Thal gezogen,
Gleich ſeinen Brüdern in der Wieſen Schoos,
Die Klippen, die ſich ihm entgegenſetzen,
Verſchönen ihn, indem ſie ihn verletzen.

Der Dichter ſo; wenn auch vom Glück getragen,
Umjubelt von des Beifalls lautem Schall,
Er iſt der welke Baum, vom Blitz geſchlagen,
Das arme Muſchelthier, der Waſſerfall;
Was ihr für Lieder haltet, es ſind Klagen,
Geſprochen in ein freudenleeres All,
Und Flammen, Perlen, Schmuck, die euch umſchweben,
Gelöste Theile ſind's von ſeinem Leben.

Beſcheidenes Loos.

Bei dem Klang des Saitenſpieles
Geh' ich einſam und allein;
Habe wenig, brauchte Vieles,
Doch das Wenige iſt mein.

Amor lauſcht in Roſenhecken,
Winkt, halb Spott, zu ſich hinein;
Spiel mit Kindern, Kind, Verſtecken!
Mich laß ruhig und allein.

Und das Glück voll goldner Spangen
Zeigt den reichgefüllten Schrein;
Kommſt geflogen, ich gegangen,
Flieg' du hin, ich geh' allein.

Schau, der Ruhm am Rand der Fernen
Glänzt in heller Zeichen Schein; —
Wen gelüſtet's nach den Sternen?
Man betrachtet ſie allein.

Miſſe gern ein buntes Vieles,
Hätt' ich mich erſt und was mein!
Bei dem Klang des Saitenſpieles
Geh' ich einſam und allein.

Vorzeichen.

Augen, meiner Hoffnung Sterne,
Dioscuren meiner Fahrt,
Schimmert nicht ſo hell und feurig!
Denn das kündet, ſagt man, Sturm.
Und ſo iſt es auch. — Er naht ſchon,
Denn ich fühl's an meinem Beben,
Meinem Schwindeln, meinem Wanken,
Daß die Wellen ſchon empört;
Ueberzieht ſich noch der Himmel,
Jener Himmel, wo ihr leuchtet,
O, dann rettet mich kein Gott!

Werbung.

Mädchen, willſt du mir gehören,
So ſprich ja, und ſchlag' nur ein!
Kann nicht ſeufzen, kann nicht ſchwören,
Willſt du? — Gut! — Wenn nicht — mag's ſein!

Gold hab' ich nicht aufzuweiſen,
Aber Lieder zahlen auch;
Will dich loben, will dich preiſen,
Wie's bei Dichtern heit'rer Brauch.

Doch gefällt's dir, einſt zu brechen,
Thu's mit Maß, und hüte dich!
Lied, das ſchmeichelt, kann auch ſtechen,
Dich verletzeſt du, nicht mich.

Dichters Gram iſt bald verſchlafen,
Seine Kunſt iſt troſtesreich,
Und die Lieder, die dich ſtrafen,
Tröſten heilend ihn zugleich.

An eine gewiſſe Ungewiſſe.

1.

Wenn man dich Engel nennt,
Will's ſo der Brauch,
Daß du's an Schönheit biſt,
Seh' ich wohl auch;
Magſt's auch an Güte ſein,
Gib und gewähr'!
Nur nicht an Heiligkeit,
Bitt' ich gar ſehr.

2.

Siehſt du der Saaten
Wallenden Streif?

Blond ſind die Aehren
Und ſie ſind reif;
Blond wie dein Häuptchen —
's iſt an der Zeit,
Schon hält der Schnitter
Die Waffe bereit.

3.

Daß dein Kleid roſenroth,
Find' ich recht fein,
Kann's, wo der Gürtel ſchließt,
Anders auch ſein?
Denn wo im Lenz ich ſah
Knöspchen am Rain,
Gaben ſie ähnlichen
Blaßrothen Schein.

4.

Im Schatten deiner Wimpern
Blühn zwei Vergißmeinnicht,
Der überflüſſ'gen Lehre
Die ſo ein Blümchen ſpricht!
Wie könnte dich vergeſſen,
Wem je geſtrahlt dein Licht?
Und doch, laß ſie nur ſprechen,
Vergiß du ſelber nicht.

5.

Weil du Liebe ſchon gekannt,
Gefühlt ſchon ihren Kuß,
Wer tadelt dich in ſeinem Wahn
Und darbet weil er muß?
Ein jeder treibt wozu er ward,
So will's ein ew'ger Schluß,
Hephäſten ſteht die Arbeit wohl,
Cytheren der Genuß.

Licht und Schatten.

Schwarz ihre Brauen,
Weiß ihre Bruſt,
Klein mein Vertrauen,
Groß doch die Luſt.

Schwatzhaft in Blicken,
Schweigend die Zung',
Alt das Mißglücken,
Wunſch immer jung.

Arm was ich brachte,
Reich meine Lieb',
Warm was ich dachte,
Kalt was ich ſchrieb.

Schalkheit.

Lächelſt du mir durch die Zweige,
Muſe, lieblich anzuſchauen,
Und verweigerſt doch zu kommen?
Ganz herbei komm, oder fort ganz!
Denn ich geb' es zu erwägen,
Ob's auch recht und billig ſchien,
Erſt mit Blicken aufzuregen,
Dann den Aufgeregten fliehn!

Cherubin.

An eine Sängerin.

(1812.)

Wer biſt du, die in meines Herzen Tiefen,
Die nie der Liebe Sonnenblick durchſtrahlt,
Mit unerklärter Zaubermacht gegriffen?
Wer biſt du ſüße, reizende Geſtalt?
Gefühle, die im Grund des Herzens ſchliefen,
Haſt du geweckt mit himmliſcher Gewalt,
Gefeſſelt iſt mein ganzes, tiefſtes Weſen,
Und Kraft und Wille fehlt das Band zu löſen.

Seh' ich der Glieder zarte Fülle prangen,
Gehüllt ins ſchöngeſchmückte Knabenkleid,

Die runden, lieb- und ſchamgefärbten Wangen,
Die blöde knabenhafte Schüchternheit,
Das dunkle erſt erwachende Verlangen,
Das brennend wünſcht und zu begehren ſcheut,
Den Flammenblick, tief in den Grund gegraben,
So ſcheinſt du mir der reizendſte der Knaben.

Doch ſeh' ich dieſes Buſens Wallen wieder,
Verrätheriſch durchs neid'ſche Kleid gebläht,
Den Nacken, glänzend, wie des Schwans Gefieder,
Von reichem, ſeidnem Lockenhaar umweht,
Hör' ich den Himmelsklang der Zauberlieder,
Und was ein jeder Sinn noch leiſ' erſpäht,
Horch' ich des Herzens ahnungsvollen Tönen,
So nenn' ich dich die Krone aller Schönen.

Schlicht' dieſen Sturm von kämpfenden Gefühlen,
Gebiete dieſem wildempörten Blut,
Laß meinen Blick in dieſen Reizen wühlen,
Laß mich der heißen Lippen Fiebergluth
In dieſes Buſens regen Wellen kühlen;
Und meiner Küſſe räuberiſche Fluth
Soll das Geheimniß dir im Sturm entreißen,
Welch ein Geſchlecht du würdigſt ſein zu heißen.

Ständchen.

Zur muſikaliſchen Compoſition.

Brim blim, klang kling,
Höre Mädchen was ich ſing'!

Sieh mich hier vor deinem Fenſter
Lauſchend mit der Zither ſtehn,
In der Stunde, wo Geſpenſter
Nur und Liebende noch gehn,
Alles ruht im trauten Zimmer,
Nur die Liebe ruhet nimmer.

Brim blim, klang kling,
Was iſt die Liebe für ein Ding!

Stürme brauſen durch die Gaſſen,
Tief verhüllt in Schnee und Eis.
Ach, und doch, kaum kann ich's faſſen,
Kalt die Hand, der Buſen heiß,
Innre Gluthen wärmt die Finger,
Kühl' o Eis, den Minneſinger.

Brim blim, klang kling,
Was iſt die Liebe für ein Ding!

Muthig wenn ich dich nicht ſehe,
Sinn' ich aus manch Liebeswort:
Aber kaum in deiner Nähe
Iſt die Sprache plötzlich fort.
Ferne muthig, nahe blöde,
Kannſt du denken, Lieb', ſo rede!

Brim blim, klang kling,
Was iſt die Liebe für ein Ding!

Doch ergreif' ich meine Zither,
Wird das Herz mir weit und groß,
Und das brütende Gewitter
Bricht in hundert Strahlen los.
Ja mag's noch ſo ſeltſam klingen,
Reden kann ich nicht, doch ſingen.

Brim blim, klang kling,
Was iſt die Liebe für ein Ding?

Drum, das Saitenſpiel in Händen,
Ruf' ich kühn zu dir hinauf:
Laß den ſpröden Sinn ſich wenden,
Thu' mir Herz und Fenſter auf!
Aber ſtill: denn wird ſie's innen,
Zürnt ſie etwa dem Beginnen,

Schilt, daß ich's mich unterfing,
Was iſt die Liebe für ein Ding.

Doch was ſchmäh' ich dieſe Wonne,
Die mein Innres ſüß bewegt!
Iſt die Sonne minder Sonne,
Weil kein Aug' ihr Schau'n erträgt?
Bleibt, wenn nichts auch übrig bliebe,
Das Gefühl doch, daß ich liebe,
Ach und —

Brim blim, klang kling,
Liebe bleibt ein ſüßes Ding.

Erinnerung.

(1817.)

Hab' ich mich nicht losgeriſſen,
Nicht mein Herz von ihr gewandt,
Weil ich ſie verachten müſſen,
Weil ich werthlos ſie erkannt?

Warum ſteht in holdem Bangen
Sie denn immer noch vor mir?
Woher dieſes Gluthverlangen,
Das mich jetzt noch zieht zu ihr?

Tauſend alte Bilder kommen,
Ach, und jedes, jedes ſpricht:
Iſt der Pfeil auch weggenommen,
Iſt es doch die Wunde nicht.

Das Spiegelbild.

Ich lag im grünen Laubgezelt,
Die Stirn in heißer Hand,
Verbaut von Zweigen Flur und Feld,
An eines Brunnens Rand.

Und als ich, ſo am Rand gelegt,
Mein Bild im Quell gewahrt',
Fühlt' ich mich wunderbar bewegt,
Vergaß des Waſſers Art,

Und rief: So hegeſt du mein Bild,
Du Bächlein, ſtill und rein,
Des Herzens Sehnen, ungeſtillt,
Soll d'rum dein eigen ſein.

An deinem Ufer will ich ruhn,
Will mir ein Laubdach bau'n,
Matt von des Lebens Müh'n und Thun,
In deine Wellen ſchau'n.

Da, neben meinem, in dem Quell
Gewahr' ich noch ein Haupt;
Es iſt mein Freund, erkenn' ich ſchnell,
Den ich entfernt geglaubt.

Und wie er ſchalkhaft lächelnd, froh,
Sich über mich gebeugt,
Mit emſ'ger Treue, eben ſo
Der Spiegelquell ihn zeigt.

Da war ich ſchnell vom Traum erwacht,
Doch zürnt' ich nicht dem Quell;
Ich zürnte, daß ich nicht bedacht,
Was doch vom Anfang hell:

Des Waſſers Art iſt eben ſo,
Zeigt nicht nur Ein Geſicht,
Die ganze Welt iſt deſſen froh,
Und ich auch grolle nicht.

Auch in der Folge will ich gern
An deinem Ufer gehn,
Recht innig froh, auch mich von fern
In deinem Selbſt zu ſehn;

Doch wohnen hier, mich dir vertrau'n? —
Laß fahren das, mein Sinn!
Wer wird ſein Glück auf Waſſer bau'n? —
Und alſo ging ich hin.

Schweigen.

Als ich noch jung war,
Liebt' ich zu klagen,
All' was dem Herzen leid,
Vielen zu ſagen;

Jetzt da ich älter,
Hehl' ich die Pein,
Schließe den Kummer
Im Innerſten ein.

Denn ich erfuhr es:
Kalt iſt die Welt,
Und nur der Antheil
Lindert, was quält.

So wie das Vöglein,
Jedermann kennt's;
Das ſeine Liebe
Flötet im Lenz.

Aber vorüber
Roſen und Brut,
Lautlos in Zweigen
Alles nun ruht.

So meine Muſe,
Alſo mein Herz,
War doch ihr Lied nur
Sehnſucht und Schmerz.

Als ſie, zuhörend, am Klaviere ſaß.

Still ſaß ſie da, die Lieblichſte von Allen,
Aufhorchend, ohne Tadel, ohne Lob;
Das dunkle Tuch war von der Bruſt gefallen,
Die, nur vom Kleid bedeckt, ſich athmend hob;
Das Haupt geſenkt, den Leib nach vorn gebogen,
Wie von den flieh'nden Tönen nachgezogen.

Nenn' ich ſie ſchön? Iſt Schönheit doch ein Bild,
Das ſelbſt ſich malt, und nur ſich ſelbſt bedeutet;
Doch Höheres aus dieſen Zügen quillt,
Die, wie die Züge einer Schrift verbreitet,
An ſich oft bildlos, unſcheinbare Zeichen,
Doch himmliſch durch den Sinn, den ſie erreichen.

So ſaß ſie da; das Regen nur der Wangen,
Mit ihren zarten Muskeln, rund und weich,
Der Wimpern Zucken, die das Aug' umhangen,
Der Lippen Spiel, die, Purpurlädchen gleich,
Den Schatz von Perlen hüllen jetzt, nun zeigen,
Verrieth Gefühl, vor dem die Worte ſchweigen.

Und wie die Töne brauſend ſich verwirren,
Im ſteten Kampfe, ſtets nur halb verſöhnt,
Jetzt klagen, wie verflog'ne Tauben girren,
Jetzt ſtürmen, wie der Gang der Wetter dröhnt;
Sah ich ihr Luſt und Qual im Antlitz kriegen,
Und jeder Ton ward Bild in ihren Zügen.

Mitleidend wollt' ich ſchon zum Künſtler rufen:
„Halt ein! Warum zermalmſt du ihre Bruſt?"
Da war erreicht die ſchneidendſte der Stufen,
Der Ton des Schmerzes ward zum Ton der Luſt,
Und wie Neptun, vor dem die Stürme flogen,
Hob ſich der Dreiklang ebnend aus den Wogen.

Und wie die Sonne ſteigt, die Strahlen dringen
Durch der zerſprengten Wetter dunkle Nacht,
So ging ihr Aug', an dem noch Tropfen hingen,
Hellglänzend auf in ſonnengleicher Pracht;
Ein leiſes Ach! aus ihrem ſüßen Munde,
Sah, wie nach Mitgefühl, ſie in die Runde.

Da trieb's mich auf: nun ſoll ſie endlich hören,
Was mich ſchon längſt bewegt, nun werd' ihr's kund;
Doch ſie blickt her; den Künſtler nicht zu ſtören
Befiehlt ihr Finger, ſchwicht'gend an dem Mund;
Und wieder ſeh' ich horchend ſie ſich neigen,
Und wieder muß ich ſitzen, wieder ſchweigen.

Allgegenwart.

Wo ich bin, fern und nah,
Stehen zwei Augen da,
Dunkelhell,
Blitzesſchnell,
Schimmernd wie Felſenquell,
Schattenumkränzt.

Wer in die Sonne ſieht,
Weiß es, wie mir geſchieht;
Schließt er das Auge fein,
Schwarz und klein,
Sieht er zwei Pünktelein,
Ueberall vor ſich.

So auch mir immerdar
Zeigt ſich dieß Augenpaar,
Wachend in Buſch und Feld,
Nachts, wenn mich Schlaf befällt;
Nichts in der ganzen Welt
Hüllt mir es ein.

Gerne beſchrieb' ich ſie,
Doch ihr verſtündet's nie,
Tag und Nacht,
Ernſt, der lacht,

Waſſers- und Feuersmacht
Sind hier in Eins gebracht,
Lächeln mich an.

Abends, wenn's dämmert noch,
Steig' ich vier Treppen hoch,
Poche ans Thor,
Streckt ſich ein Hälslein vor;
Wangen rund,
Purpurmund,
Nächtig Haar,
Stirne klar,
Drunter mein Augenpaar!

Am Hügel.

O Hügel! ſanft von Steinen aufgeſchichtet,
Die ſaftig Gras und Alpenmoos umzieht,
Von deinem Haupt ein Baum emporgerichtet,
An dem die Vogelbeere glüht;
Indeß am Fuß in buntgemiſchter Reihe
Der Schwarzbeer' dunkle Frucht und helles Kraut
Hoch überragt von Weidrichs Veilchenbläue,
Dir einen Thron, ſich eine Freiſtatt baut.
Wie ſchön blickſt du herab von deiner Höhe,
Wie würdig ſtellſt du dich dem Auge dar!

Der Wandrer ſteht entzückt in deiner Nähe,
Und ſucht beinah nach Weihort und Altar.
Gewiß auch, rollten noch die alten Zeiten,
Da unentzweit der Gott und die Natur,
Ein Schutzgott würde hier ſich Sitz bereiten,
Wo Gräſer jetzt, hülfloſe Blumen nur.
Doch da ich ſolches kaum gewagt zu denken,
Straft Lügen mich ein ſchauerndes Gefühl; —
Ich fühle Geiſter ſich herniederſenken,
Und mich umlispeln in der Winde Spiel.
Erinnrung kommt, der ſtillvertraute Zeuge,
Von dem, was einſt das Glück mir hier verlieh,
Und, wie geſchloßnen Augs ich mich hinüberbeuge,
An ihrer Hand die Poeſie.

Kuß.

Auf die Hände küßt die Achtung,
Freundſchaft auf die offne Stirne,
Auf die Wange Wohlgefallen,
Sel'ge Liebe auf den Mund;
Aufs geſchloßne Aug' die Sehnſucht,
In die hohle Hand Verlangen,
Arm und Nacken die Begierde;
Alles weitre Raſerei!

Abſchied von Wien.

(1843.)

Leb' wohl, du ſtolze Kaiſerſtadt,
Zwar nicht auf immer, denk' ich;
Zu andern Gränzen, lebensmatt,
Die irren Schritte lenk' ich.

Schön biſt du, doch gefährlich auch,
Dem Schüler wie dem Meiſter,
Entnervend weht dein Sommerhauch,
Du Capua der Geiſter.

Auf deinen Fluren geht ſich's weich,
Und Berg' und Wälder breiten
Rings um dich her ein Zauberreich,
Durch das die Ströme gleiten.

Weithin Muſik, wie wenn im Baum
Der Vögel Chor erwachte,
Man ſpricht nicht, denkt wohl etwa kaum
Und fühlt das Halbgedachte.

Dazu ein Volk, ein wackres Herz,
Verſtand und Witz gefunden,
Das ſich mit Märchen und mit Scherz
Der Wahrheit Bild umwunden.

Man lebt in halber Poeſie,
Gefährlich für die ganze,
Und iſt ein Dichter, ob man nie
An Vers gedacht und Stanze.

Doch weil, von ſo viel Schönheit voll,
Wir nur zu athmen brauchen,
Vergißt man, was zum Herzen quoll,
Auch wieder auszuhauchen:

Die Tafel bleibt, die Leinwand leer.
Drum fort aus dieſen Gründen,
Ob von der Reiſeluſt Beſchwer
Sich feſtre Bilder ründen.

Kennſt du das Land?

(1819.)

Gelobt ſei Gott! die Stund' iſt da,
Den Wanderſtab in die Hand!
Zu dir hin geht's, Italia,
Du hochgelobtes Land!

Der Pilger zieht mit Hut und Stab
Zum heil'gen Grabe weit,
So zieh' auch ich zu deinem Grab,
Du heil'ge, entſchlaf'ne Zeit!

Und wie der Pilger auf ſeiner' Bruſt
Reliquien trägt nach Haus,
So trag' auch ich in meiner Bruſt
Mir heilige Reſte heraus.

Die letzten Tröpfchen vom Wunderborn,
Der einſt ſo reichlich quoll,
Ein Fünkchen von deinem Götterzorn,
Du göttlicher Apoll!

Den Abdruck, Weltgebieter Zeus,
Von deiner Majeſtät!
Vom Dichterbaum ein Lorbeerreis
Der Maro's Grab umweht.

Dein Bild, ſo hehr und unbefleckt,
Du Hohe von Medici,
Die, wenn ſie den Schauern die Schätze bedeckt,
Für ſich nicht erröthet, für ſie.

Ja knieen will ich, Vergangenheit,
Vor deinen Gebilden aus Stein,
Der nackt die ernſte Schönheit heut
Verachtend des Reizes Schein,

Ihn laſſend der frömmelnden Enkelwelt,
Die, von Gleißnerſinn erfüllt,
Die Lüſternheit zu ergänzen quält,
Was der ſchlaue Bildner verhüllt.

Und lernen will ich auf deinen Laut,
Was der Menſch bewirkt und erſchafft,
Wenn er dem Gott im Buſen vertraut
Und der ſelbſt gegebenen Kraft.

Dann kehr' ich heim mit ſtolzem Sinn,
Und ſchaff' in geſättigter Ruh',
Was jung ſoll ſein, wie ich es bin,
Und alt ſoll werden, wie du.

Zwiſchen Gaeta und Capua.

(1819.)

Schöner und ſchöner
Schmückt ſich der Plan,
Schmeichelnde Lüfte
Wehen mich an;

Fort aus der Proſa
Laſten und Müh,
Zieh' ich zum Lande
Der Poeſie.

Goldner die Sonne,
Blauer die Luft,
Grüner die Grüne,
Würz'ger der Duft!

Dort an dem Maishalm,
Schwellend von Saft,
Sträubt ſich der Aloe
Störriſche Kraft!

Oelbaum, Cypreſſe,
Blond du, du braun,
Nickt ihr wie zierliche
Grüßende Frau'n?

Was glänzt im Laube,
Funkelnd wie Gold?
Ha, Pomeranze,
Birgſt du dich hold?

Apfel der Schönheit!
Paris Natur
Gab dich Neapolis
Reizender Flur.

Ehrlicher Weinſtock,
Nützeſt nicht bloß,
Schlingſt hier zum Kranz den
Grünenden Schoß.

Ueberall Schönheit,
Ueberall Glanz!
Was bei uns ſchreitet,
Schwebt hier im Tanz.

Trotz'ger Poſeidon!
Wäreſt du dieß,
Der drunten ſcherzt und
Murmelt ſo ſüß?

Und dieß, halb Wieſe,
Halb Aether zu ſchau'n,
Es wär' des Meeres
Furchtbares Grau'n?

Hier will ich wohnen!
Göttliche du,
Bringſt du, Parthenope,
Wegen zur Ruh?

Nun denn, verſuch' es,
Eden der Luſt,
Ebne die Wogen
Auch dieſer Bruſt.

Willſt du, ich ſoll Hütten bau'n?

Willſt du, ich ſoll Hütten bau'n,
Willſt mich heimiſch ſehn?
Sieh im unbewölkten Blau'n
Hoch die Sonne ſtehn.

Eh' ſie ſich im Weſten neigt,
Ruft mich ein Geſchäft,
Rauh der Pfad, der Weg iſt weit,
Eile will ſein Recht.

Doch kehr' Abends ich zurück,
Und du harrſt noch mein,
Wenn ich erſt mein ſelber bin,
Bin ich auch wohl dein.

Fortſchritt.

Die Zeit, ſie eilt ſo ſchnell voraus
Und ich, ich blieb zurück;
Ich ſchäme mich, was kommt heraus?
Es bleibt ein Mißgeſchick.

Dort ſtürmt ſie hin, unbändig jach,
Kaum reicht ſo fern mein Blick;
Die Bahngenoſſen ſtürmen nach,
Und ich, ich blieb zurück.

Vielleicht kehrt wieder ſie des Wegs —
Laßt ſitzen mich am Stein!
Vielleicht, hat ſie ſich müd' gerannt,
Hol' ich ſie doch noch ein.

Der Gang der Welt iſt nicht ſo raſch
Als Thorheit meint und ſpricht;
Man weiß wohl, Flügel hat die Zeit,
Die Zeiten aber nicht.

Decemberlied.

Harter Winter, ſtreng und rauh,
Winter, ſei willkommen!
Nimmſt du viel, ſo gibſt du auch,
Das heißt nicht genommen.

Zwar am Aeußern übſt du Raub,
Zier ſcheint dir geringe,
Eis dein Schmuck, und fallend Laub
Deine Schmetterlinge;

Rabe deine Nachtigall,
Schnee dein Blüthenſtäuben,
Deine Blumen, traurig all'
Auf gefrornen Scheiben.

Doch der Raub der Formenwelt
Kleidet das Gemüthe,
Wenn die äußere zerfällt,
Treibt das Inn're Blüthe.

Die Gedanken, die der Mai
Locket in die Weite,
Flattern heimwärts, kälteſcheu,
Zu der Feuerſeite.

Sammlung, jene Götterbraut,
Mutter alles Großen,
Steigt herab auf deinen Laut
Segen-übergoſſen.

Und der Buſen fühlt ihr Wehn,
Hebt ſich ihr entgegen,
Läßt in Keim und Knospen ſehn,
Was ſonſt wüſt gelegen.

Wer denn heißt dich Würger nur?
Du flichtſt Lebenskränze,
Und die Winter der Natur
Sind der Geiſter Lenze.

Incubus.

Fragſt du mich, wie er heißt,
Jener finſtere Geiſt,
Der meine Bruſt hat zum Reich,
Davon ich ſo düſter und bleich?

Unfried' iſt er genennt,
Weil er den Frieden nicht kennt,
Weil er den Frieden nicht gönnt,
Jemals der Bruſt, wo er brennt.

Der hat im Buſen ſein Reich,
Der macht mich düſter und bleich,
Der läßt mir nimmermehr Raſt,
Seit er mich einmal gefaßt.

Schau ich zum Himmel empor,
Lagert er brütend ſich vor,
Zeigt mir Wolken zur Hand,
Wolken — und keinen Beſtand.

Alles der Menſchen Gewühl,
Nennt er Getreib' ohne Ziel;
Ob ich's auch anders gewußt,
Schwingt er das Haupt durch die Bruſt.

Flücht' ich zu ihr, die mein Glück,
Tadellos jeglichem Blick,
Er findet Tadel mir auf,
Wär's aus der Hölle herauf.

Und auf den Punkt, den er meint,
Hält er die Lichter vereint,
Daß es dem Aug' nicht entging,
Wenn es auch Blindheit umfing.

Lacht ſie — ſo nennt er ſie leicht,
Weint ſie — von Schuld wohl erweicht,
Spricht ſie — ein heuchelnder Muth,
Schweigt ſie — voll anderer Glut.

Und wenn's mir einmal gelang,
Durchzubrechen den Drang,
Frei mit des Geiſtes Gewalt,
Durch, bis zu Licht und Geſtalt;

Unter der Hand es ſich bildet und hebt,
Lebendiges Leben das Todte belebt,
Und es nun daſteht, ein athmendes Bild,
Vom Geiſte des All und des Bildners erfüllt;

Da ſtiehlt er hinein ſich mit liſt'gem Bemerk,
Und grinſet mich an aus dem eigenen Werk:
„Bin's, Meiſter! nur ich, dem die Wohnung du wölbſt;
Sieh! nichtig dein Werklein, und nichtig du ſelbſt."

Und ſchaudernd ſeh' ich's, entſetzenbethört,
Wie mein eigenes Selbſt gen mich ſich empört,
Verwünſche mein Werk und mich ſelber ins Grab —
Dann folgt er auch dahin wohl quälend hinab!? —

Entſchuldigung.

Jung war ich aus der Heimat fortgezogen,
Es lockte mich ein Bild, das, hell und reich,
Auf ferner Berge himmelnahen Bogen
Halb Sternbild glänzte und halb Menſchen-gleich.

Entgegen ſchien es winkend ſelbſt zu kommen,
Erreichbar ſchien's dem Kühnen, der mit Muth
Den Gipfel erſt des Berges nur erklommen,
Und alſo zog ich fort in Gottes Hut.

Doch auf dem Gipfel angelangt der Höhen,
Zerfloß das Bild wie leichter Heiderauch,
In gleicher Ferne ſah ich's wieder ſtehen,
Auf Bergen thronend, ſo wie früher auch.

War Täuſchung nun die erſtgeglaubte Nähe,
So war doch Wahrheit Muth und Luſt und Kraft;
Auch ſchien ja wirklich, was ich deutlich ſehe,
Und alſo hatt' ich neu mich aufgerafft.

Doch wie ich eifrig klomm und wie ich ſtrebte,
Es blieb der Abſtand immerdar ſich gleich,
Daſſelbe Bild, das körperlos entſchwebte,
In Fernen glänzend, in der Nähe bleich.

Da ward ich müd' wie alle Staubgebornen,
Auch war der Weg von Steinen rauh und ſcharf,
Bis auf das Leben ritzten ſpitze Dornen
Und alles fehlte, was der Menſch bedarf.

Zugleich im Gegenſatz des luſt'gen Bildes
Kam mir ein andres vor den wachen Sinn:
Erinnerung des heimiſchen Gefildes,
In dem ich ward, was ich doch endlich bin.

Wo mir des Vaters Grab zurückgeblieben,
Wo die Genoſſen froh im nahen Glück,
Der Athem weht von ſchwer verlaſſ'nen Lieben;
Und alſo kehrt' ich wegerſchöpft zurück.

Nur ruhen wollt' ich und dann neu beginnen;
Doch ſah ich kaum den heimatlichen Herd,
Da ward als Frucht ich meines Wanderns innen,
Wie alles dort verfallen und verkehrt.

Die Fenſter blind, verquollen Thür und Schwelle,
Sie öffnete dem Freundestritt ſich nicht,
Von dem Geräthe nichts an ſeiner Stelle,
Das Dach gab, ſtatt der Fenſter, Luft und Licht.

Im kleinen Gärtchen, längſt entwohnt der Pflege,
Wuchs Unkraut, wo Gewächſe ſonſt in Reihn,
Mit wucherndem Geſtrüpp bedeckt die Wege,
Und nur im wilden Anflug ſchien Gedeihn.

Da fiel's mich an: die nöthigſte der Thaten
Sei doch, daß erſt das Inn're wohl beſtellt,
Und alſo nahm ich Haue, Karſt und Spaten,
Und reutete zuerſt mein eignes Feld.

Befriedigung, die ich nach außen träumte,
Kam nun von innen ſelber in mein Dach;
Das Leben rächt ja ſtets, was es verſäumte:
Ich hole meine Jugendfreuden nach.

Begegnung.

Wie ſchön ſie war! die bräunlich blonden Flechten
Bedeckt vom Strohhut mit dem breiten Rand,
Ging ſie allein! — Doch nein! zu ihrer Rechten
Ging Unſchuld, wie ein Kind ſie leitend an der Hand.

Das Antlitz Roſen; aber nicht wie rothe,
Wie weißer Roſen Schmelz im Morgenthau;
Das Auge feurig kaum — denn Feuer drohte —
Nicht blau, nicht braun, faſt, fürcht' ich, eher grau;

Und doch hob ſich der Wimper weiche Seide
Und richtete der Stern ſich heimatwärts,
In warmen Strahlen lächelnd wie die Freude,
In feuchtem Thaue ſchwimmend wie der Schmerz.

Nichts ſcharfgezogen in dem ſchönen Runde,
Die Naſe, wie kein Kunſtblatt ſie begehrt,
In weichem Einbug ſchließend zu dem Munde,
Halb kindiſch faſt nach aufwärts noch gekehrt.

Der Mund, in üpp'ger Fülle leicht geſchloſſen,
Hielt nur zu ſehr mit ſeinen Perlen Haus,
Doch Blumen gleich, von Zephyrhauch umfloſſen,
Sog er die Luft und hauchte Balſam aus.

Der Glieder Spiel — doch vor dem milden Scheine
Trat ich zurück, obgleich von Wünſchen heiß,
Der leichte Kahn, wie ſchön trägt er die Eine,
Spräng' noch ein Zweites zu — wer weiß? wer weiß?

An eine matte Herbſtfliege.

(1815.)

Wanken dir die matten Füße?
Iſt der Flügel Schwung erlahmt?
Traurig ſchleichſt du an dem Fenſter,
Das ſonſt deine Spiele ſah;
Ach der Sommer iſt vergangen
Und der rauhe Winter nah'!

Doch ſieh meine welken Kniee,
Sieh das Antlitz todtenbleich,
Sieh der Augen muth'ges Feuer
Von der Krankheit Hauch dahin:
Iſt denn ſchon mein Herbſt gekommen,
Eh mein Sommer noch erſchien?

Der Geneſene.

Jetzt, da ich's beſtanden habe,
Leuchtet mir's erſt deutlich ein;
Krankheit du biſt Gottes Gabe!
Er ſoll drum geprieſen ſein!

Ob der Menſch dich ſchwer bekämpfe;
Doch im Ringen allzumal
Löſen ſich der Seele Krämpfe,
Innrer Schmerz in äußrer Qual.

Beſſerſt an der Menſchheit Bilde,
Scharfe Züge mäßigſt du,
War ſonſt rauh, jetzt bin ich milde,
Unſtät ſonſt, und jetzt in Ruh.

Auch die Andern, die da kamen,
Waren alle gut und weich,
Weil ſie mich als Gleichen nahmen;
Gleiches Leiden macht ja gleich.

Ob man ſonſt nach Fernem jage,
Setzeſt du ein näher Ziel,
Machſt den Tag zum Ziel dem Tage,
Eine ruh'ge Nacht ſcheint viel.

Und der Wunſch übt in Beſchwerden
Ans Gebiß den ſtolzen Mund;
Frage nicht: was ſoll nun werden?
Bin ich jetzo doch geſund.

Das Gemüth, verſtockt, verquollen,
Von ſo Manchem, das es trug,
Oeffnet ſich wie Ackersſchollen,
Aufgelockert durch den Pflug;

Und als ob der Lenz erwache
All mit ſeiner Freuden Chor,
Treibt es nach der langen Brache
Grüne Spitzen neu hervor.

Wie iſt all mein Inn'res offen!
Wie verdoppelt jeder Sinn!
Nachbild hat das Bild getroffen,
Jeder Augenblick Gewinn!

Was ich leſe, ſeh' ich ſtehen;
Was ich höre, wird ein Bild,
Was ich ſpreche, wird geſchehen;
Was ich wünſche, wird erfüllt.

Mit der Welt im tiefen Frieden,
Und in Frieden auch mit mir,
Dank' ich dem, der mir's beſchieden,
Sich geoffenbaret hier.

Und erquickt von all' der Labe,
Ruf' ich froh im Sonnenſchein:
Krankheit auch iſt Gottes Gabe,
Er ſoll drum geprieſen ſein!

Der Wunderbrunnen.

Seit ich von dir gekoſtet,
Du labend heller Born,
Dünkt jedes Naß mir trübe,
Und jede Roſe Dorn.
Zu dir geht meine Liebe,
Von dir aus all mein Zorn;
O daß du immer flößeſt,
Du leicht verſiegter Born!

Troſt.

Wenn dich Glück und Freude fliehen,
Sei du nicht zu tief beſorgt;
Wie beſitzen nur geliehen,
Iſt verloren nur geborgt.

So an trüben Herbſtestagen,
Wenn erloſch des Jahres Glanz,
Schau im Wind die Blätter jagen,
Ein entfleiſchter Todtentanz.

Aber kaum der Lenz erſchienen,
Zahlt ein Erbe, luſterſtarkt,
Er mit baarem, blankem Grünen,
Was der Vorfahr abgekargt.

Hold von Neuem ſind die Götter,
Ueb'rall Wonne, Luſt und Licht,
Neue Freuden, neue Blätter —
Nur dieſelben ſind es nicht.

Appellation an die Wirklichkeit.

Weiland Alexander dem Großen
War unter des Hauſes Genoſſen

Ein Arzt von hoher Kunſt,
Nur voll von der Eitelkeit Dunſt;
Hielt Menſchenwerth für zu klein,
Dünkt ſich ein Gott zu ſein.
Da läßt der König zu Nacht
Rüſten ein Mahl mit Pracht,
Setzt ſich, ſammt den anderen Gäſten
Und ſchmaust von dem Feinſten und Beſten.
Nur vor den Arzt allein
Setzt er ein Tiſchchen klein,
Wo, ſtatt nahrhafterer Speiſen,
Ihn Sänger mit Liedern preiſen
Und Knaben, das Rauchfaß in Brand,
Ihm opfern mit emſiger Hand.
Da wird der Arzt denn inne
Durchs Zeugniß der eignen Sinne,
Daß er ein Menſch und kein Gott;
Geheilt hat ihn Hunger und Spott. — —
Ihr macht's mit mir und den Andern
Ein wenig gleich Alexandern;
Habt mich gelobt und geehrt,
Schien jeden Preiſes euch werth.
Doch bin ich kein Narr und kein Gott,
Zuviel gränzt immer an Spott;
Hab' lange genug geſeſſen,
Möcht' auch mit den Andern eſſen.

Abſchied.

Wie wird mir denn ſo weh und bang,
Jetzt, da du ſcheiden mußt?
Hab' dich geſehen Tage lang,
Und ſtill war meine Bruſt.

Hab' dich geſehen Wochen lang,
Und ruhig war mein Herz:
Jetzt, da des Scheidens Zeichen klang,
Woher jetzt dieſer Schmerz?

O Frau, zu der mein Abſchied ruft,
Voll ſtillem, frommem Sinn,
So heiter, wie die heitre Luft,
Gleichſt auch der Luft darin,

Daß ihren Segen man kaum ſpürt,
Wenn Tag auf Tag entflieht,
Doch ſchaudernd deſſen inne wird,
Sobald ſie ſich entzieht!

O Frau! du warſt faſt Mutter mir —
Die meine ſchlummert tief —
Dein mahnend Wort kam wie von ihr,
Dein Ruf war, wie ſie rief.

O Frau! du warſt die Schweſter mein;
Zwar Schweſtern hatt' ich nie,
Doch malte mir's ſo lieb und fein
Gefühl und Phantaſie.

In Andern ſeiner ſich zu freu'n,
Und Anderer in ſich,
Zu Zweien, und doch Eins zu ſein',
Verbunden inniglich.

O Frau! du haſt mich wohl gelehrt,
Was eine Gattin ſei,
Wie viel ein holdes Weſen werth,
Das lieb und gut und treu.

Du zeigteſt mir das ſchöne Bild,
Das Gegenbild dazu;
Wo find' ich es ſo lieb und mild?
Wer iſt es, da nicht du?

Du kehrſt zum Gatten nun zurück,
Zum eignen Hausesbalt;
Da findeſt du genügend Glück,
Vergiß'ſt wohl meiner bald.

Ich aber, Frau! ich hab' kein Haus,
Kein Band, das Liebe flicht;
Die Mutter trugen ſie hinaus,
Und Schweſtern kannt' ich nicht.

Mir bleibt wohl keine andre Wahl,
Muß denken ſpät und früh, —
Gott ſegne dich zu tauſendmal!
Frau! dein vergeß ich nie!

Erinn'rung an dein ſtilles Thun,
An All, was ich geſehn;
Soll über meinem Haupte ruhn,
Soll kühlend mich umwehn.

Und wird zu heiß des Tages Pein,
Der Lebensſonne Stich,
So denk' ich athmend an Gaſtein,
Du, Freundliche! und — dich!

Todeswund.

Schwing dich auf, Adler, zu Mimers Born
Und bring mir zwei Tropfen, daß ich mich labe!
Sonſt war ich rüſtig und ſtark,
In den vorderſten Reihen ſtand ich,
Trat auch wohl vor, als Einzelner,
Zum ringsbewunderten Kampf:
Nun aber lieg' ich matt und lechzend,
Verwundet vom eigenen Schwert,

Und nagend zehrt der Durſt an meiner Seele;
Schwing dich auf, Adler, zu Mimers Born,
Und bring mir zwei Tropfen, daß ich mich labe!

Bitte.

Schilt mich nicht arbeitſcheu und träge,
Weil ich zum Werke ſpät mich rege;
Dem Armen gleich' ich ganz und gar,
Der Tonnen Goldes ſchuldig war;
Das Ganze konnt' er ab nicht tragen,
Was ſollt' er ſich mit Groſchen plagen?
Stell' einen Jäger auch dir vor,
Mit Kugeln lud er früh ſein Rohr,
Und geht hinaus ins thau'ge Feld,
Dem Hirſche nach ſein Streben ſtellt:
Der Haſe läuft, es fliegt das Huhn;
Er aber läßt die Arme ruhn;
Bringt nicht den Hirſch ſein gutes Glück,
Kehrt ohne Beute er zurück,
Die andern alle ſchwer beladen.
Warum hatt' er nicht Schrot geladen?

Rechtfertigung.

Als Antwort auf ein Gedicht, das mir meine Unthätigkeit zum Vorwurf machte.

Was ſchiltſt du mich? Und wenn auch noch ſo leiſe,
Und wenn auch noch ſo ſchön in Ton und Wort,
Doch ſchiltſt du mich, und tadelſt meine Gleiſe,
Und wünſchteſt mich an einen andern Ort.
Allein zugleich ſo freundlich iſt die Weiſe,
Daß ſie den Geiſt mir zieht, den Willen fort,
Und, was ſonſt läſtig mir in Red' und Liedern,
Ich fühle mich gedrängt, dir zu erwiedern.

Es rinnt der Bach, wie ſchlammig die Geſtade,
Allein der ſchöpft, prüft wohl, was er erhält;
Der Waldbaum ſtreut den Samen auf die Pfade,
Der Ackersmann ſucht ein gepflügtes Feld;
Der dunkle Trieb ſtrebt, daß er ſich entlade,
Ein zwingend Muß iſt ihm als Ziel geſtellt;
Der Menſchengeiſt in ſonnigern Bezirken,
Will nicht nur thätig ſein, er will bewirken.

Glaubſt du, des Liedes Ahn', der Mäonide,
Er ſang den Winden ſeine Rhythmen vor?
Der ihm zunächſt kommt im erhabnen Liede,
Sah ſtill geneigt der Britten ſtolzes Ohr;

Und Taſſo'n, Goethen, wenn vom Schaffen müde,
Hört zu Amalia, lauſcht Leonor'.
Die Welt iſt da, weil Menſchen ſind, die ſehen;
Was Niemand weiß, iſt Niemand auch geſchehen.

Es war die Zeit, da noch im Heiligthume
Germania gern den eignen Sohn empfing,
Da Jung und Alt umherſtand um die Blume,
Die friſch hervor aus Hölty's Garten ging,
Des Strengen Hand, ſo ſchwer erborgtem Ruhme,
Leicht mahnend nur ob Weißens Haupte hing;
Da der Genuß noch froh war zu genießen,
Das Aug' bereit, ins Anſchaun zu zerfließen.

Allein da kam das Paar der Herben, Düſtern,[1]
Zwar Brüder, doch in Einem nur ſich gleich,
Die Erſten ſie der Zweiten, aber lüſtern
Nach höherm Ruhm, der Vorderſten Bereich;
Und da die eigne That nur leiſes Flüſtern,
Nicht Jubelruf erweckt und Glockenſtreich,
Da alle Tempel Andern ſchon gehören,
Dünkt's ihnen gut, ſtatt bauen, zu zerſtören.

Und Schanzen bilden ſie von luft'gen Worten,
Mißbrauchter Scharfſinn beut die Waffen dar;

[1] Die Brüder Schlegel. J. W.

Was wahr, beſchränkt auf Zeiten, und an Orten,
Wird ausgedehnt, und aller Zukunft wahr.
Der Ahnung Lauſchen an der Geiſter Pforten,
Iſt ihnen wie des Dreiecks Winkel klar,
Und was veränderlich wie Wind und Wolke,
Wird feſtgeballt und dargeſtellt dem Volke.

Des Sanges Helden, die die Zeiten krönen,
Stehn eingeſargt in Fächer mancherlei;
Weil ſie der alten Feſſeln ſpottend höhnen,
So dünken ſie ſich ſelber feſſelfrei;
Die Enkelnamen, die nach Schule tönen,
Sie wuchern fort in neuem Feldgeſchrei,
Und brüſtend glauben ſie ſich friſch beritten,
Weil ſie das alte Thier verkehrt beſchritten.

Und froh empfängt der Troß die kühnen Leiter,
Er ſammelt ſich um's flatternde Panier;
Was ſie begonnen, führt er täppiſch weiter,
Der Stifter Wort, vergeſſen iſt es ſchier;
Des Einzeln Ohnmacht deckt die Zahl der Streiter,
Es wächst die Schaar, kein Heil mehr außer ihr, —
Und mit den Formeln der vergeſſ'nen Meiſter
Bewerfen ſie die einzeln ſteh'nden Geiſter.

Es thut ſo wohl, der Ehrfurcht ſich entringen,
Die fremden Werth dem Menſchen nicht erläßt;
Den weiten Raum vom Wiſſen zum Vollbringen
Raſch zu durchfliegen wie der leichte Weſt;

Verkehrt die ew'ge Ordnung in den Dingen,
Der Staub erhöht, im Staub, was hoch und feſt,
Der Schalk im Amtskleid ſeines Richters Richter,
Der Dilettant ein Mann, ein Nichts der Dichter.

Der Fremde Völker, die nach manchem Jahre
Ihr habt erkannt, was Deutſchlands Volk gethan,
Und borgend nach es ahmt, das Schöne, Wahre,
Nehmt euch in Acht, und ſchaut auf eure Bahn!
Das Opferfleiſch, genommen vom Altare, —
Die Kohle hängt, die glühende, daran
Und wird entzünden ſich, entflammen, mitten
Im Kreiſe eurer ſtreitverſchonten Hütten!

Doch nicht an Muſtern ſoll es drum uns fehlen,
Weil eigne Thaten uns ihr Witz geraubt;
Aus von den Großen aller Zeiten wählen
Sie Einzelne, die Alter ſchon beſtaubt,
Wo zu ergänzen, ſichten, zu erzählen,
Der Preiſende ſich ſelbſt geprieſen glaubt,
Wo Raums genug iſt zwiſchen breiten Stegen,
Für den Erklärer, ſich mit drein zu legen.

So fährt der Prieſter in demſelben Nachen
Mit ſeinem Götzen zur Unſterblichkeit;
Ja ſelbſt dem formlos Neuen, haltlos Schwachen
Wird noch vielleicht ein dürftig Lob geſtreut;

Wenn nur nicht fertig, wenn noch dran zu machen,
Wenn's lüftet durch die Fugen ſchlaff und weit,
Doch Weh' dem Werk, das, ſtreng geſchloſſ'ner Seiten,
Sich ſelber ſtützt und ausſchließt jeden Zweiten.

So ſtrebt das Volk! Was ſonſt noch mag bedrängen,
Das weißt du ſelbſt, und ich — ich weiß es auch;
Nicht darf ſich Groll in goldne Lieder mengen,
Schon riß zu weit mich fort ſein ſcharfer Hauch.
Und ich will ruh'n; nicht wehren den Geſängen,
Doch auch nicht rufen ſie nach früherm Brauch.
Man lobt ja wer der Zeit ſich weiß zu ſchicken,
Mag ſich der Pöbel an ſich ſelbſt erquicken!

Wintergedanken.

(10. Mai 1843.)

Willſt du, Seele, nicht mehr blühen,
Da vorbei des Sommers Flucht?
Oder wenn der Herbſt erſchienen,
Warum giebſt du keine Frucht?
War vielleicht zu reich dein Frühling,
War zu bunt der Farben Licht?
Denn die Blüthen geben Früchte,
Aber, ach, die Blumen nicht.

Weihnachten.

1844.

(Bei einer Zurückſetzung im Dienſte.)

Am heil'gen Chriſttagabend
Den Kindern man beſchert,
Da iſt dann eitel Freude
An Wägelchen und Pferd.

Am heil'gen Chriſttagabend,
Obgleich ich längſt kein Kind,
Hat man mir auch beſcheret,
Gut wie die Menſchen ſind.

Man gab mir einen Kummer,
Man gab mir eine Qual,
Die tief am Leben naget,
Das längſt ſchon geht zu Thal.

Man gab mir die Gewißheit,
Mein Streben ſei verkannt,
Und ich ein armer Fremdling
In meinem Vaterland.

Man hat beim nah'nden Winter
Verweigert mir das Neſt,
Und hieß mich weiter wandern
Für meines Lebens Reſt.

Doch iſt's der Lauf der Zeiten,
Ein Troſt nur ſtellt ſich dar:
Bin ich auch nichts geworden,
Ich blieb doch der ich war.

Ohne Heim.

Wenn der Vogel ſingen will,
Sucht er einen Aſt,
Nur die Lerche trägt beim Sang
Eigne, leichte Laſt.

Doch der Fink, die Nachtigall,
Selbſt der muntre Spatz
Wählen, eh' die Kehle tönt,
Für den Fuß den Platz.

Gebt mir, wo ich ſtehen ſoll,
Weiſt mir das Gebiet,
Und ich will euch wohl erfreu'n
Noch mit manchem Lied.

Denn in Deutſchland weht der Sturm.
Sturm, man weiß, iſt Wind,
Wähnen, wenn der Aſt ſie ſchnellt,
Daß ſie flügge ſind.

Und hier Landes dunkelt's tief,
Nacht wie Pech und Harz,
In den Zweigen nächſt dem Stamm
Niſten Dohlen ſchwarz.

Kauz und Eule dämiſch dumm
Schau'n zum Aſtloch 'raus,
Nur der Staarmatz ſchwatzt vom Platz,
Kanzelt für das Haus.

Tiefer unten aber ſteigt's
Auf vom Boden dumpf,
Und die Fröſche quacken laut
Aus verjährtem Sumpf.

Und ſo ſchweb' ich ew'gen Flugs
Zwiſchen Erd' und Luft,
Und kein Platz dem müden Fuß,
Als dereinſt die Gruft.

An die vorausgegangenen Lieben.

Seid ihr vorausgegangen,
Liebe Gefährten der Reiſe,
Wohnung mir zu bereiten,
Der noch im Staube des Wegs?

Sucht mir ein Kämmerchen, Liebe,
Still und freundlich und klein,
Doch in eurer Nähe;
Ich bin nicht gerne allein.

Heimlich sei es und stille,
Schatten mäß'ge den Tag,
Daß ich gern sitzen und sinnen,
Dichten und denken mag.

Der Bann.

Leb' wohl, Geliebte! ich muß scheiden,
Es treibt mich fort in Angst und Qual,
Fort von der Wohnstatt meiner Freuden,
Fort von dem Weibe meiner Wahl.

Nicht diesen Blick und diese Zähren,
Verbirg dein holdes Angesicht!
Du kannst das Scheiden mir erschweren,
Doch mir ersparen kannst du's nicht.

Denn wisse, wenn du mich umschlungen,
Umschlangst du keinen freien Mann;
Der Abgott deiner Huldigungen,
Er ist belegt mit Acht und Bann.

Der Fürſtin, der die Welt zu eigen,
Der Alles huldigt, was da lebt,
Vor der ſich alle Weſen beugen,
Hab' ich im Wahnſinn widerſtrebt.

Mit ihrer Schweſter, ſinnverwirret,
Die ohne Heimath, ohne Haus,
Durch Erd' und Luft und Wellen irret,
Zog ich in wilder Jagd hinaus.

Im Mondenglanz, auf flücht'gem Fuße,
Schlang ich mit ihr den Geiſterreih'n,
Und alles Wirklichen Genuſſe
Entſagt' ich um den holden Schein.

Da ſprach die Fürſtin, zornentglommen:
„Verſchmähſt du ſo, was ich dir bot?
So ſei's auf immer dir genommen,
Du vogelfrei bis an den Tod.

„Von Wunſch zu Wunſch in ew'ger Kette,
Und raſtlos, wie du biſt, ſo bleib!
Dir ſei kein Haus und keine Stätte,
Kein Freund, kein Bruder und kein Weib.

„Ein Büttel aber beigegeben?
Um dich, in dir, er laß dich nie,
Er peitſche raſtlos dich durchs Leben,
Der wilde Dämon: Phantaſie! —

„Er heiße dich nach Allem faſſen,
Was irdiſch ſchön, mit raſchem Geiz,
Doch hältſt du's, müſſeſt du es haſſen,
Und Mängel ſieh' in jedem Reiz.

„Verdammet, Schatten nachzujagen,
Buhl' doch um Augenblickes Kuß;
Es fehle Kraft dir zum Entſagen,
Und Selbſtbegränzung zum Genuß!

„Die Sprache will ich dir verwandeln,
Dein Hörer ſei der Mißverſtand,
Mißlingen ſei mit deinem Handeln,
Und ewig zwei ſei Kopf und Hand!

„Die dich liebt, flieh; die du begehret,
Sie ſchaudere zurück vor dir,
Und ſagt ſie Ja, hat ſie gewähret,
So tödt' ihr Ja dir die Begier.

„Und daß der letzte Troſt verſaget,
Verewigt Rache ſei und Leid,
So zweifle der, dem du's geklaget,
An deines Leides Wirklichkeit.

„Zieh hin, um all dein Glück betrogen,
Und buhl' um meiner Schweſter Gunſt;
Sieh, was das Leben dir entzogen,
Ob dir's erſetzen kann die Kunſt." —

Da fiel's mich an mit Nachtgewalten,
Und Wahrheit war es, was ſie ſprach:
Das Herz im Buſen mir geſpalten,
Und jener inn're Dränger wach.

Seitdem irr' ich verbannt, alleine,
Betrüge Andre ſo wie mich;
Du aber, armes Weib, beweine,
Den du verloren, ewiglich.

Entſagung.

Eins iſt, was altergraue Zeiten lehren,
Und lehrt die Sonne, die erſt heut getagt:
Des Menſchen ew'ges Loos, es heißt: Entbehren,
Und kein Beſitz, als den du dir verſagt.

Die Speiſe, ſo erquicklich deinem Munde,
Beim frohen Feſt genippter Götterwein,
Des Theuren Kuß auf deinem heißen Munde,
Dein wär's? Sieh zu! ob du vielmehr nicht ſein.

Denn der Natur althergebrachte Mächte,
Sie haſſen, was ſich freie Bahnen zieht,
Als vorenthalten ihrem ew'gen Rechte
Und reißen's lauernd in ihr Machtgebiet.

All', was du hältſt, davon biſt du gehalten,
Und wo du herrſcheſt, biſt du auch der Knecht.
Es ſieht Genuß ſich vom Bedarf geſpalten,
Und eine Pflicht knüpft ſich an jedes Recht.

Nur was man abweist, kann uns wiederkommen,
Was du verſchmähſt, naht ewig ſchmeichelnd ſich,
Und in dem Abſchied, vom Beſitz genommen,
Erhältſt du dir das einzig deine: Dich!

Tristia ex Ponto.

Einleitung.

An Ovid.

Du, den in wilde unwirthbare Wüſten,
Wo nie ein Glücklicher ſich ſchauen ließ,
Auf Pontus ferne meerumtobte Küſten
Der Grimm von Roma's tück'ſchem Herrſcher ſtieß:
Dir, armen Dulder, weih' ich dieſe Blätter,
Denn gleiches Loos beſchieden uns die Götter.

Von Menſchen ferne, lieg' ich hier und weine,
Unglücklicher als du, denn mich verbannt
Ein Henker, fürchterlicher als der deine,
Des Schickſals allgewalt'ge Eiſenhand.
Zu Menſchenohren dringt des Menſchen Stimme,
Doch taub iſt das Geſchick in ſeinem Grimme.

Weil du zu viel geſehn, zu viel geſprochen,
Traf dich des Kaiſers harter Richterſpruch,
Doch welch Vergehn wird denn an mir gerochen,
In deſſen Herzen Fried' und Unſchuld ſchlug?
Iſt mir's beſtimmt, ſo martervoll zu leiden,
So könnt' ich dich um dein Vergehn beneiden.

Für Sünden, lieblich im Vergehn, zu büßen,
Das ſtumpft der grauſenvollſten Strafe Qual;
Doch hölliſch leiden und ſich ſchuldlos wiſſen,
Das ſchneidet tief wie dreigeſchliffner Stahl;
Und bei den Göttern, die den Meineid rächen,
Rein iſt mein Herz, ich weiß nichts von Verbrechen. —

Sanft trieb des Lebens Nachen; das Gewiſſen
Schlief drinnen wie ein neugebornes Kind,
Da ward ich plötzlich in die See geriſſen,
Ein unglückſel'ges Spiel von Meer und Wind:
Erloſchen ſind die ſichern Leiterſterne,
Und meine Heimat birgt die Nebelferne.

Die Hoffnung hat das Steuer aufgegeben,
Und flieht mit ſcheuem, windesſchnellem Fuß;
Sie, die ſonſt ſelbſt beim Ausgang aus dem Leben
An des Avernus dunklem Schauerfluß
Dem müden Waller tröſtend ſteht zur Seite,
Sie ſelbſt verſagt mir Armen ihr Geleite.

Verzweiflung ſteht an ihrer Statt im Nachen
Und treibt den Kiel vom Lande weiter fort,
Dorthin, wo aus des ſchwarzen Abgrunds Rachen
Der Jammer grinſet und der bleiche Mord,
Und wohin immer meine Blicke ſchweifen,
Sie können nichts als Schreckliches ergreifen.

Nur Einen Hafen läßt ſie mich erſchauen,
An deſſen Mund in unerforſchter Nacht
Der Ewigkeit furchtbare Nebel grauen,
Die bleiche Furcht mit ſcheuem Zagen wacht,
Die jedem, der ſich nähert ihren Thoren,
Das Wort „Vernichtung" flüſtert in die Ohren.

„Vernichtung!" — Sei's — Mag, was ich bin, entſchweben
Im ew'gen Wirbeltanz der flücht'gen Zeit,
Trotz ſei geboten dir! Dieß Blatt ſoll leben,
Wenn meines Seins Atome längſt zerſtreut.
Zertritt mich auch der Fuß der nächſten Stunde,
Doch leb' ich ewig in der Nachwelt Munde.

1. Böſe Stunde.[1]

Begeiſterung, was ruf' ich dir
Und fleh' dich fruchtlos an?
Begeiſterung? Wornach? Wofür?
Biſt du ſelbſtſtändig außer mir?
In mir? Und wo und wann?

[1] Die hier folgenden Gedichte, aus verſchiedenen Epochen ſtammend, ſind von Grillparzer ſelbſt, unter dem Geſammttitel: „Tristia ex Ponto" aneinander gereiht und in dem Taſchenbuche „Vesta" 1835 veröffentlicht worden. J. M.

Sag mir, wo du dein Haus gebaut,
Welch' Zauber dich bewacht;
Voraus dich nehmend hochvertraut,
Hol' ich begeiſtert dich als Braut,
Durch Sturm und Kampf und Nacht.

Begeiſtert für Begeiſterung?
Der Weg zugleich das Ziel?
Wer iſt ſo ungeübt und jung,
Der nicht gewahrt den argen Sprung?
Wer hat und ſucht noch viel?

Du alſo ſelber fehleſt nicht.
Was ſonſt denn, wenn ich kalt? —
Wärſt etwa du die Flamm' am Licht,
Verlöſchend, wenn's an Stoff gebricht,
An Nahrung, an Gehalt?

Wärſt du das Wie, und brauchſt ein Was?
Nur Was durch ein Warum?
Wer Waſſer ſchöpft ohn' Unterlaß
Und ſchöpft ins Danaidenfaß,
Treibt ſich wohl fruchtlos um.

Drum auf ins Leben, muthbewehrt!
Geſtrebt, geliebt, gehaßt!

Iſt dir der Stoff erſt, der ſie nährt,
Fällt Glut vom Himmel auf den Herd,
Und lodert ohne Raſt.

2. Polarſcene.

Auf blinkenden Gefilden
Ringsum nur Eis und Schnee,
Verſtummt der Trieb zu bilden,
Kein Sänger in der Höh'!
Kein Strauch, der Labung böte,
Kein Sonnenſtrahl, der frei,
Und nur des Nordlichts Röthe
Zeigt wüſt die Wüſtenei.

So ſieht's in einem Innern,
So ſteht's in einer Bruſt,
Geſtorben die Gefühle,
Des Grünes friſche Luſt,
Nur ſchimmernde Ideen,
Im Kalten angefacht,
Erheben ſich, entſtehen,
Und ſchwinden in der Nacht.

3. Frühlings-Kommen.

Der Wächter auf den Zinnen
Treibt gar gewalt'gen Spuk.
Sieht er wohl Gäſte kommen?
Er ſchreit: Guck guck! Guckguck!

Ein Diener auf ſein Rufen
Herum im Hauſe geht,
Der nimmt die weißen Hüllen
Vom ſchimmernden Geräth.

Ein Andrer breitet Teppich
Milchfarb und roſenroth;
Baumwollen das Gewebe:
Der Baum die Wolle bot.

Drauf kommen Muſikanten,
Sie ſtimmen, proben nie,
Und doch, kommt's nun zum Spielen,
Wie herrlich ſtimmen ſie.

Ein Vorhang roth von Seide
Fliegt weichend von der Thür,
Der Pförtner, golden ſchimmernd,
Kommt öffnend draus herfür.

Halb zieht er nur den Vorhang,
Daß Tag und Dunkel gleich,
Da tritt herein der Fremdling,
Ein König in ſein Reich.

Was Augen hat, ſchließt auf ſie,
Im Garten Haupt an Haupt,
Am Raine ſchiebt und drängt ſich's,
Die Gänge ſtehn umlaubt.

Am Thor auch pocht's des Herzens,
Willſt hier auch freien Lauf?
Nun, bringſt du ſchöne Lieder,
So mach' ich dir wohl auf.

4. Reiſeluſt.

Kam zurück die Luſt zu ſchweifen?
Wunſch zugleich und Scheu der Raſt,
Drängt's, den Mißmuth abzuſtreifen,
In gedankenloſer Haſt?

Sieh die Pferde ſchon bereitet,
Das Geräthe ſchon beſchickt,
Der Geſichtskreis iſt erweitet,
Der Geſichtspunkt iſt verrückt.

Und ſo geht's durch Deutſchlands Gauen,
Peitſchenſtreichs von Ort zu Ort;
Müd' das Auge ſchon, zu ſchauen,
Und die Lippe müd' des Worts. —

Roma, Roma! Goldne Stunden,
Als ich deine Zauber ſah;
Jahre ſind ſeitdem entſchwunden,
Und dein Reiz noch immer nah.

Damals auch trieb bittrer Kummer
Mich aus meinem Heimatland,
Einer Mutter Grabesſchlummer,
Trüb ein mißgeſchlungnes Band.

Doch wie anders und wie beſſer!
Die Erinnrung kam zur Raſt,
Schwächer, wie der Abſtand größer:
Jeder Schritt nahm eine Laſt.

Und von jeder hohen Schwelle
Sah ein Himmliſcher mich an,
Rückte ſacht auf dem Geſtelle,
Lud zu ſich den Wandersmann.

Nun ſind müder meine Füße,
Kummer hält ſchon gleichen Schritt,
Wo ich Tempel ehrend grüße,
Nahm die Zeit die Götter mit.

Einer nur iſt mir erſchienen,
Aber ich ertrug ihn nicht,
Und der Abglanz ſeiner Mienen
Ward ſtatt Flügel mir Gewicht.

Schien er wie ein Zeus zu ſchreiten,
Mir hielt er, ein Chronos, vor
All' den Unterſchied der Zeiten,
Ach, und all', was ich verlor.

5. Der Fiſcher.

Hier ſitz' ich mit läßigen Händen
In ſtill behaglicher Ruh,
Und ſchaue den ſpielenden Fiſchlein
Im glitzernden Waſſer zu.

Sie jagen und gehen und kommen;
Doch werf' ich die Angel aus,
Flugs ſind ſie von dannen geſchwommen
Und leer kehr' ich Abends nach Haus.

Verſucht' ich's und trübte das Waſſer,
Vielleicht geläng' es eh';
Doch müßt' ich dann auch verzichten,
Sie ſpielen zu ſehen im See.

6. Verwünſchung.

Wärſt du ſo gut, als ſchön du biſt vor Vielen,
Die Krone wärſt du deſſen, was man ſieht;
So aber mußteſt du mit Wort und Treue ſpielen,
Und freu'n dich noch des Unheils, das geſchieht.

Und wenn auch! Hätte nicht ein Gott im Grimme
So bunt vermengt, was feindlich ſonſt und zwei,
Man lobte, wo du gut, und tadelte das Schlimme,
Zu wählen dich, zu laſſen, ſtünde frei.

Nun aber löſcht des Trachtens böſe Tücke
Nicht einen Zug des Reizes, der dich ſchmückt,
Indeß, verſchönt durch einen deiner Blicke,
Der Bosheit Stich wie Unſchuldshauch entzückt.

Und ſo, gemiſcht aus Wonne und aus Grauen,
Stehſt du, ein Todesengel, neben mir,
Ein Engel zwar, doch auch ein Tod zu ſchauen,
Und wer da lebt, der hüte ſich vor dir.

7. Verwandlungen.

1.

Wie biſt du ſchaurig,
Du dunkle Nacht!
Hier waren Wieſen,
War Farbenpracht.

Doch kaum zur Rüſte
Der Sonne Schein,
So ſank zur Wüſte
Das Eden ein.

Hier iſt die Stelle,
Hier ſtand das Haus,
Ich ſuch', ich taſte
Und find's nicht aus. —

2.

Doch ſtand es einmal,
So ſteht's wohl noch,
Harr' du der Sonne,
Sie kommt wohl doch.

O wäre jeder,
Nur jeder Nacht
So nah und ſicher,
Was hell ſie macht.

3.

Nur einmal zögert's,
Stellt ſich nicht ein,
Das helle Frühlicht,
Der Sonnenſchein.

Das iſt am Morgen
Zu jener Friſt,
Da Nachts du vorher
Geſtorben biſt.

8. Die Portraitmalerin.

„Malet keine todten Bilder,
Todte Bilder des Lebend'gen."
So ſpricht Mahem der Prophete,
„Denn am Tage des Gerichtes
„Werden ſie vor euch hintreten,
„Leben fordernd, Seel' und Geiſt."
Ach ich kenne Malerhände,
Die beleben ihr Gemälde
Schöpferiſch mit wahrem Leben;
Doch die Seele, die ſie geben,
Ward dem Urbild erſt geraubt.

9. Trennung.

So laß uns ſcheiden denn, thut's Noth, zu ſcheiden,
Allein als Freunde, ohne Groll und Haß,
Ein unerklärtes Etwas zwiſchen Beiden
Stört den Erguß und hemmt ohn' Unterlaß.

Ob ich dieß Etwas, ewig ſtörend, kenne?
O gebe Gott, daß ich es nicht erkannt!
Denn iſt es, was ich denk', obgleich nicht nenne,
So biſt du Weib, in einer furchtbarn Hand.

In einer Hand, die einmal ſchon die Klauen
Nach deiner Jugend Blüthen ausgeſtreckt,
Und die, zum zweitenmal genaht in Grauen,
Ihr Opfer hält, bis es die Erde deckt.

Doch ob es iſt? Ich weiß nicht, mag's nicht wiſſen
Und ſo, beim Scheiden, das, wie ſchwer, verletzt,
Nimm das Geſtändniß, mir zuletzt entriſſen:
Nie kannt' ich dich, noch kenn' ich ſelbſt dich jetzt.

Ein Räthſel warſt du mir, wie man beim Spiele,
Den Nachbar neckend, wohl zuſammenflicht,
Jetzt loſ' und leicht, leichtfertig ſelbſt, wie Viele,
Drauf wieder ernſt und ſtreng, wie Viele nicht.

Bald ſah' ich Hohn durch deine Züge ſchweifen,
Drauf ſie verklärt von warmer Thränen Hauch,
Nun mühſam dich das Leicht'ſte nicht begreifen,
Dann ſelbſt das Tiefſte wieder faſſen auch.

Was offen mir auch ſtand, dein inn'res Weſen,
Es blieb verſchloſſen mir bis dieſen Tag,
Und ſo geb' ich, ein Räthſel noch zu löſen,
Dem Weiſern dich, der's löſen darf und mag.

War mir's vergönnt, in ungeſtörter Fülle
Dir nah zu ſein, vielleicht that es ſich auf,
Doch war's, ob unſer, nicht des Schickſals Wille,
So habe denn, was Noth thut, ſeinen Lauf.

Du biſt nun frei, und doch nicht ungebunden,
Denn Eines iſt, was immer dich entläßt:
Erinnerung der letztverfloſſnen Stunden,
Und halt' ſie immer nur im Herzen feſt!

Denn wie du jetzt bemühſt dich, halb vergebens,
Zu malen dir dieß Band als ſchwere Laſt,
Es bleibt denn doch die Krone deines Lebens,
Für alle Zeit das Beſte, was du haſt.

Du wirſt dein Herz zu Dem, zu Jenem neigen,
Doch wie er fühlt und was er ſich vermißt,
Wird er dir doch zuletzt den Abſtand zeigen,
Der zwiſchen ihm und mir befeſtigt iſt.

Und immer wird's dich wieder übereilen,
So oft Zerſtreuung der Beſinnung weicht,
Wenn man mich nennt, bei jeder meiner Zeilen,
Denkſt du: er war's! Verlor ich ihn ſo leicht?

Und ſollt' es einſt dir ganz vergeſſen ſcheinen,
Dann iſt's das Zeichen einer furchtbarn Zeit;
Du biſt umſtellt von Niedern und Gemeinen,
Dann hat es dich, dann biſt du ihm geweiht.

Und ſelber dann noch, ſuchend, ſpät im Schranke,
Halb achtlos, müßig, fändeſt du dieß Blatt,
Und plötzlich ſtünd' er vor dir, der Gedanke
An das, was war und iſt an ſeiner Statt.

Weit ob dem Zwiſchenraum der dunkeln Jahre,
Trüg' es dich hin ins früh're Blumenreich,
Die Hand gedrückt in deine ſchönen Haare,
Ständ'ſt du ein Marmorbild, erſtarrend, bleich.

Und wie aus Wolken, lauten Stürmen weichend,
Der Mond hervortritt in verklärter Pracht,
So käme blaß dein Bild, nun nicht mehr gleichend,
Entgegen dir aus des Vergangnen Nacht.

Der ſtille Reiz der unſchuldsvollen Züge,
Die klare Stirn, von keiner Schuld gedrückt,
Der Mund, noch wahr bei halbbewußter Lüge,
Das Aug' ein Adler, der zur Sonne blickt.

Und weinend — doch wozu uns jetzt erweichen?
Der Augenblick ſcheint viel, die Zukunft hohl,
Laß uns die Hand zum letzten Abſchied reichen,
Und ſo für alle Zukunft, lebe wohl.

10. Sorgenvoll.

Mein Kummer iſt mein Eigenthum,
Den geb' ich nicht heraus.
Was gut wohl ſonſt an mir und ſchlimm,
Beſitz' und theil', das hab' und nimm!
Mit ihm nur halt' ich Haus.

Und wie der Geiz'ge ſeinen Schatz
Des Nachts beſieht bei Licht,
So zähl' ich ihn, wenn Alles Ruh',
Entſprungne Körner leg' ich zu,
Und lauſch' und athme nicht.

Und kommt's zu ſterben, leg' ich ihn
Als Obol in den Mund,
Vielleicht zahlt er den Fährmann mir
Und zähmt das freche, neid'ſche Thier,
Des ſchwarzen Orkus Hund.

11. Ablehnung.

Was folgſt du mir auf jedem Schritt
Mit prüfendem Geſicht,
Und forſcheſt meinem Kummer nach,
Läßt leuchten hell dein Licht?

Natur gab mir wohl ſelber Sinn,
Nicht Rath iſt's, was gebricht,
Und wenn du mir nicht helfen kannſt,
So tröſteſt du mich nicht.

12. Intermezzo.

Im holden Mond der Maien,
Wenn lichte Blumen blühn,
Geflügelte Schalmeien
Die Waldesnacht durchziehn;

Da hebt ſich eine Scholle,
Die Liebe lauſcht hervor,
Ob noch der Winter grolle,
Noch laut der Stürme Chor?

Sieht grün ſie nun die Weite,
Erträgt ſie's nicht im Haus,
Sie fliegt auf Spiel und Beute
Gleich andern Vögeln aus.

Doch friert es etwa nächtig,
Sucht ſie der Menſchen Dach,
Und ſchürt ein Feuer mächtig,
In jungen Herzen wach.

13. Noch einmal in Gaſtein.

Du, dieſes Ortes Einſamkeit,
Haſt du mich nicht erquickt vor zehen Jahren,
Da ſchien die Welt, das Thal ſo weit,
Wie in den Schacht, der goldne Schätze beut,
Kam ich durch deine Klamm gefahren.
Und war dein Umfang ſchmal umgränzt,
Mein Geiſt ſtand auf der Hoffnung Sommerhügeln,
Und höher als dein ew'ger Schnee erglänzt,
Trug's mich empor auf Adlerflügeln.
Nun bin ich müd', geſtört, entzweit,
Nur Mauern läßt die Bergwand mich gewahren;
O eine ganze Ewigkeit
Liegt in dem Raum von zehen Jahren!

14. Naturſcene.

Das Waſſer rinnt vom Felsgeſtein
Und furcht die moos'ge Bank,
Die Gräſer, hellgrün, ſchmal und klein,
Sie ſtehn umher und ſaugen's ein,
Geſättigt ohne Dank.
Und an die Blumen unterm Grün,
Wie Bürgerstöchter ſtolz,

In blau und roth und goldner Tracht,
Hat ſich der Schmetterling gemacht;
Der ſaugt und küßt, und ſchaukelt ſich,
Und fliegt zuletzt davon,
So achtlos, daß am nächſten Tag
Er kaum noch mehr erkennen mag,
Wo er genoſſen ſchon. —
Und drüber rauſcht der Baum, als ob
Nichts unter ihm geſchäh',
Nach rückwärts ſtrebt der Fels empor,
Schaut gradaus in die Höh',
Die Wolken aber allzuhöchſt
Ziehn hin mit Sturmsgewalt;
Sie weilen nicht, ſie ſäumen nicht,
Raſch wechſelnd die Geſtalt.
Und durch das All voll Eigenſucht
Geh' ich mit finſtrer Bruſt,
Vordem genoſſ'ner Treu und Lieb'
Halb wie im Traum bewußt.

15. Jugenderinnerungen im Grünen.

Dieß iſt die Bank, dieß ſind dieſelben Bäume,
Wo einſt, das dunkle Schulbuch in der Hand,
Der Prüfung bang, den Kopf voll Frühlingsträume,
Vor manchem Jahr ſich oft der Knabe fand.

Wie er da ſaß, glitt von den finſtern Lettern,
Zu manchem fremden Worte ſchwer gefügt,
Der Blick hinauf zu jenen friſchen Blättern,
In denen ſich der Weſtwind ſpielend wiegt.

Und künftiger Geſtalten Geiſter-Reigen,
Und künftigen Vollbringens Schöpferluſt
Erſchienen ihm in jener Wipfel Neigen,
Erklangen ihm in ahnungsvoller Bruſt.

Es ward erfüllt das kaum gewagte Hoffen,
Die Ahnung hielt, was ſie vorhergeſagt,
Des Wirkens goldne Thore ſtehen offen,
Ein Schritt gelang, ein zweiter ward gewagt.

Und nun nach manchen Jahres Zwiſchenräumen,
Zum Mann gereift, gewogen und erkannt,
Find' ich mich wieder unter dieſen Bäumen,
Den Blick wie damals über mich gewandt.

Und Seufzer, ſo wie damals, ſchwellend heben
Die müde Bruſt von mancher Sorge ſchwer,
Bis auf die Thräne, die nicht mehr gegeben,
Iſt alles ſo, wie damals, rings umher.

Ung'nügſam Herz, warum biſt du beklommen?
Was du ſo heiß erſehnet, ſtehet da!
Die Stunde der Erfüllung iſt gekommen,
Du haſt es, was dein Wunſch in Ferne ſah.

Wie? — oder war der bunten Bilder Fülle
Der Inhalt nicht von dem, was du begehrt;
War nur der tiefern Sehnſucht äuß're Hülle,
Das Kleid nur deſſen, was dir wünſchenswerth?

Haſt Schönes du vielleicht geſtrebt zu bilden,
Um ſchöner dich zu fühlen ſelber mit?
War Schreiten in des Wiſſens Lichtgefilden,
Im Land des Wollens dir zugleich ein Schritt?

Haſt du vielleicht nach Ehr' und Ruhm getrachtet,
Vermengend im Gedanken, jugendlich,
Das Aug', mit dem die Welt den Mann betrachtet,
Und das, womit er ſelbſt betrachtet ſich?

Schien dir die Welt mit ihren weiten Fernen
Ein Urbild, werth des Nachgebilds zu ſein?
Haſt, wo ſie ſchimmert, du geträumt von Sternen?
Von Wirklichkeit bei jedem holden Schein?

O Trügerin von Anfang, du, o Leben!
Ein reiner Jüngling trat ich ein bei dir,
Rein war mein Herz, und rein war all' mein Streben,
Doch Trug und Täuſchung zahlteſt du dafür.

Die Freundſchaft ſprach, mein Inn'res tönte wieder,
Wir ſtießen, Zwei, kühn ſchwimmend ab vom Strand;
Er ſank, ich hielt ihn noch, er zog mich nieder
Und rettete ermattet ſich ans Land.

Gewalt'ger regten ſich geheim're Triebe,
Ein unbekanntes Sehnen wurde wach,
Sie nannten es, ich ſelber nannt' es Liebe,
Und einer Holden ging mein Streben nach.

Kaum nur geſehn, kein Wort von ihr vernommen,
Schien ſie entflammt aus höherm Lichtgefild,
Durch Berg und Thal, vom innern Brand entglommen,
Verfolgt' ich, das mich floh, ihr holdes Bild.

Da kam der Tag, der Schleier war zerriſſen,
Gemeinheit ſtand, wo erſt ein Engel flog;
Sich ſelber träumte Sehnſucht, gleich Narziſſen,
Und ſtarb, wie er, am Quell, der ſie betrog.

Ein Vorhang deckt, die darauf folgt, die Stelle:
Ich lüft' ihn nicht, Erwähnung ſchon genügt,
Zwei Sphinxe ruhn an der verborgnen Schwelle,
Das Götterhaupt dem Thierleib angefügt.

Der Eintritt ſcheint zu Hoffnungen berechtigt,
Das Ende wär' als Anfang gut genug,
Doch eh' der Geiſt der Folge ſich bemächtigt,
Iſt auch vorüber ſchon der grobe Trug.

Da fand ich ſie, die nimmer mir entſchwinden,
Sich mir erſetzen wird im Leben nie,
Ich glaubte meine Seligkeit zu finden,
Und mein geheimſtes Weſen rief: nur die!

Gefühl, das ſich in Herzenswärme ſonnte,
Verſtand, wenn gleich von Güte überragt;
Ans Märchen gränzt, was ſie für Andre konnte,
An Heil'genſchein, was ſie ſich ſelbſt verſagt.

Der Zweifel, der mir ſchwarz oft nachgeſtrebet:
Ob Güte ſei? — durch ſie ward er erhellt:
Der Menſch iſt gut, ich weiß es, denn ſie lebet,
Ihr Herz iſt Bürge mir für eine Welt.

In Glutumfaſſen ſtürzten wir zuſammen,
Ein jeder Schlag gab Funken und gab Licht;
Doch unzerſtörbar fanden uns die Flammen,
Wir glühten, aber ach, wir ſchmolzen nicht.

Denn Hälften kann man aneinander paſſen,
Ich war ein Ganzes und auch ſie war ganz;
Sie wollte gern ihr tiefſtes Weſen laſſen,
Doch allzufeſt geſchlungen war der Kranz.

So ſtanden beide, ſuchten ſich zu einen,
Das Andre aufzunehmen ganz in ſich,
Doch all' umſonſt, trotz Ringen, Stürmen, Weinen,
Sie blieb ein Weib und ich war immer: ich! —

Ja bis zum Grimme ward erhöht das Mühen,
Geſucht im Einzeln, was im Ganzen lag,
Kein Fehler ward, kein Wort ward mehr verziehen,
Und neues Quälen brachte jeder Tag.

Da ward ich hart. Im ew'gen Spiel der Winde,
Im Wetterſturm, von Sonne nie durchblickt,
Umzog das ſtärk're Bäumchen ſich mit Rinde,
Das ſchwäch're neigte ſich und ward zerknickt! —

O ſeliges Gefühl der erſten Tage,
Warum mußt du ein Traum geweſen ſein?
Lebt denn das Schöne nur in Bild und Sage,
Und ſchlürft's die Wirklichkeit wie Nebel ein?

* * *

Auch dort nicht heimatlos, in Bild und Worte
Floh ich, dem meerbedrängten Schiffer gleich,
So oft den Stürmen aufgethan die Pforte,
In jenes Hafens ſchützenden Bereich.

Gelagert in dem Dufte fremder Kräuter,
Umſpielt von fremder Wipfel leiſem Wehn,
Sah ich im Traum die hohe Himmelsleiter,
An der die Geiſter auf- und abwärts gehn.

Und angeregt, ſie ſelber zu beſteigen,
Umherzuſchauen in dem weiten Raum,
Verſucht' ich, rückgekehrt, es anzuzeigen,
Was ich geſehn, halb Wahrheit und halb Traum.

„Des Armen, dem ſich ab ein Gott gewendet,
Des Dichters blendend, trauriges Geſchick,
Wie das Gemüth im eignen Abgrund endet,
Der Erdengröße ſchnellverwelktes Glück."

Und flammend gab ich das Geſchaute wieder;
Der Hörer, ob auch kalt, entging mir nicht,
Denn Lebenspulsſchlag zog durch meine Lieder,
Und wahr wie mein Gefühl war mein Gedicht.

Vorahnend durft' ich zu den Großen ſagen,
Die längſt umwallt der Ruhm wie Opferrauch:
So hoch als euch mag mich kein Flügel tragen,
Doch, Meiſter, ſchaut! ein Maler bin ich auch.

Da kam die Nüchternheit in ihrer Blöße,
Die groß ſich dünkt, weil hohl ſie zwar, doch weit;
Nach Ellen maß ſie meiner Menſchen Größe,
Nach Pfund und Loth der Stoffe Hältigkeit.

Doch kann die Formel Leben je bereiten?
Was ungeheuer, iſt darum nicht groß.
Ein Mögliches ragt über alle Weiten,
Das Wirkliche zeigt ſich im Raume bloß.

Wo tauſend Tinten meine Blicke ſpürten,
Da ſah der Stumpfſinn ſchroffes Grün und Blau;
Wo Räthſel mich zu neuen Räthſeln führten,
Da wußten ſie die Löſung ganz genau.

War eine Wieſe, wo ich Blumen pflückte,
Die Rinderzucht d'rauf hingetrieben friſch!
Wo nur ihr Fußtritt in den Boden drückte,
Lag Schlamm und Gras in ellichem Gemiſch.

Was nicht zu ſagen, davon ging die Rede,
Was auszuſprechen nicht, das ſprach ihr Wort;
Verſchmähſt du ihre Waffen auch zur Fehde,
Schon Unſinn iſt's zu wählen ihren Ort.

Geſtalten, die mein Geiſt in Glut umfangen,
Die Rohheit legte d'ran die ſchmutz'ge Hand;
Ich ſah die Spur auf den entweihten Wangen,
Und mein Gemüth, es fühlte ſich entwandt.

Und wie der Menſch den Ort, den ſchönſten, werthen,
Nicht mehr betritt, wenn Gräulich's ihn betrat,
So floh mein Geiſt aus meiner Jugend Gärten,
Empört von ſeines Heiligſten Verrath.

Hart hinterher der Mißgunſt lange Zeile,
Der Neid, der Haß, bewaffnet anzuſehn,
O, allzugut nur trafen ihre Pfeile,
Denn, ach, wer ſingt, kann nicht im Harniſch gehn.

Und ſtellt er ihnen ſich, die nach ihm zielen,
Ergreift des Streites zorniges Geräth,
Der ſchwere Panzer drücket harte Schwielen,
D'rob des Empfindens weicher Sinn entgeht.

So floh ich aus des Kampfes Glutbeſchwerde,
Hin zur Natur, wo Leben neu ſich ſchafft;
Den Buſen drückt' ich an die Mutter Erde,
Um, wie Antäus, zu erſtehn in Kraft.

Doch ſie, die oft geführt ſchon meine Sache,
Getröſtet mich ſo oft und gern zuvor,
Verloren hatte ſie für mich die Sprache,
Die Sprache, oder ich für ſie das Ohr.

Gelehrig ſonſt an ihrer frommen Seite,
Schien jetzt nur trotzig Schaffen mir Gewinn,
Ihr Wort verklang in meines Buſens Weite,
Ihr Wink verſchwand vor meinem ſtumpfen Sinn.

Und ſchaudernd vor der Welt und ihrem Treiben,
Ein jedes Band verſchmähend, das ſie flicht,
Mocht' ich's nicht leben, konnt' ich's nicht beſchreiben,
Und ſelbſt den Anblick faſt ertragen nicht.

Ja, horchend auf des Innern leiſe Zungen,
Erſchaudert mein Gemüth, wenn es ihm däucht,
Es kling' ein Ton, den Tönen nachgeklungen,
Mit denen das Gemeine mich verſcheucht.

Und alſo ſitz' ich an derſelben Stätte,
Wo ſchon der Knabe träumte, ſaß und ſann.
Wenn erſt ich das Verlorne wieder hätte,
Wie gäb' ich gern, was ich ſeitdem gewann.

16. Freundes Wort.

„Mag dein Schmerz ſich roh entladen,
Zeigſt du ihn durch ſtummes Toben?
Wen die Muſen ſo begnaden,
Fühle höher ſich erhoben.

Biſt ja Maler, brauche Farben!
Biſt ja Dichter, brauch' das Wort!
Gram und Schmerz, wenn beide ſtarben,
Dauern ſo geheiligt fort."

Ach die Worte und die Bilder,
Sind für ſelbſtgemachte Leiden!
Wer kann Flammen, wild und wilder,
In Gewand, verhüllend, kleiden?

D'rum mein Wort, es ſei der Aufſchrei,
Nicht an Ton und Maß gebunden,
Und die Farbe, die mir gut däucht,
Hier! das Blut aus meinen Wunden.

17. Schlußwort.

Alſo hatt' er lang geſprochen,
Hatte höchſte Noth geklaget,
Daß man ihm das Herz durchſtochen,
Und kein Rettungsmorgen taget.

Da kam's durch die Luft gezogen
Saitenklang's, vernehmlich kaum;
Und ſein Kummer war verflogen,
Und ſein Leiden war ein Traum!

Sinngedichte und Epigramme.

(Biographiſch.)

Am fünfzehnten Jänner geboren,
Geſtorben? — ich weiß noch nicht, wann?
Kömmt einſt dir das Datum zu Ohren,
So füg's zur Ergänzung hier an.

Und haſt du es niedergeſchrieben,
So haſt du mich ganz, auf ein Haar;
Was etwa noch übrig geblieben,
Wird wohl nach dem Tode erſt wahr.

Geſcheidt gedacht und dumm gehandelt,
So bin ich mein Tage durchs Leben gewandelt.

Selbſtbekenntniß.

Du nennſt mich Dichter? Ich bin es nicht,
Ein Andrer ſitzt, ich fühl's, und ſchreibt mein Leben,
Und ſoll die Poeſie den Namen geben,
Statt Dichter, fühl' ich höchſtens mich Gedicht.

Ich führe den Pflug in dem leeren Feld,
Da wird denn nach mir die Scholle beſtellt,
Von Manchem, der beſſer und klüger;
Doch wie ſie auch reich die Ernte bringt,
Denkt, wenn ſchon wartend die Sichel klingt,
An den heimgegangenen Pflüger.

Glaubt ihr, man könne koſten vom Gemeinen,
Man muß es haſſen, oder ihm ſich einen.
Und tränkſt du heute Götterwein,
— Jüngſt noch Genoſſe ſchmutz'ger Zecher —
Du ſchenkſt ihn auf die Hefen ein,
Die dir dein Geſtern ließ im Becher.

Gott ſagte: nein,
Ich aber ſagte: ja;
Doch als ich es ins Werk geſetzt,
Stand nur ein Nein mir da.

Will unſre Zeit mich beſtreiten,
Ich laß es ruhig geſchehn,
Ich komme aus andern Zeiten,
Und hoffe in andre zu gehn.

Was hängt ihr euch an mich und meinen Lauf,
Und ſtrebt dem Höhern plumpen Dranges wider?
Ich zieh' euch, merk' ich, nicht zu mir herauf,
Doch ihr, weiß Gott, mich auch zu euch nicht nieder.

Der Hofkammer.

Nebenbuhler mir zu wecken,
Zählt ihr Dienſt und Jahre auf?
Eſel ſchätzt man nach den Säcken,
Aber Renner nach dem Lauf.

Kritik.

Von unſern Kunſtrichtern, die beſtgenannten,
Sind gegen mich gar ſtrenge Richter;
Sie proteſtiren eben als Proteſtanten,
Und ich — bin ein katholiſcher Dichter.

„Warum gibſt deine Werke du endlich nicht heraus?" —
Mein Freund, bei ſchlechtem Wetter hält man ſich gern zu Haus.

Verſtändlichkeit.

Gar ſehr verſchieden iſt des Leſers Recht,
Nimmt Verſe er verſchiedner Art zu Handen.
Verſteht er deine nicht, ſo ſind die Verſe ſchlecht,
Wenn meine — nun! hat er ſie nicht verſtanden.

Raſch wie der Knabe dem Schmetterling folgt, ſo jag' ich Gedanken,
Aber geflügelt und frei, fliehn ſie das klammernde Netz.

War ich als Dichter gleich geboren,
So kam's doch nie zur echten Klärung;
Im Anfang war's nicht ausgegoren,
Dann ging's gleich in die faule Gährung.

An B.

(Anno 1811.)

Ich ſchriebe Verſe gegen dich,
So ſprichſt du, ärmſter der Poeten,
Das hieße, Gott behüte mich,
Mit goldnen Kugeln Spatzen tödten.

Einem Kritiker.

1.

Wähnſt du denn ungeſtraft mich zu ſchlagen, zorniger Streiter,
Mit dem gewaffneten Fuß? Bin doch nicht krank und nicht alt.

2.

Eigne Gedanken ſprichſt du mir ab? Auch ſind es nicht eigne:
In der Weihe Moment gab ſie die Muſe mir ein.

3.

Eins die Göttin noch ſprach, als ſie den Bann mir verhängte,
Den euch erzählt' mein Gedicht, Eins, das zuvor ich vergaß.
Mühe, ſprach ſie, dich ab, und erzögſt du Roſen und Nelken,
Freſſe gehörntes Vieh dumpf deine Blumen als Gras.

4.

Schmäht ſo viel euch beliebt, ihr laut recenſirenden Zungen,
Ueber den Reichen zu Pferd, ſchimpft ja das Volk, das zu Fuß.

5.

Auf! erneue den Streit! So oft du ſchwingeſt den Knittel.
Send' ich aus ſicherer Höh' goldene Pfeile herab.

Einem Cenſor.

1.

Belle, belle nur zu! So ſehr du, Köter, auch belleſt,
Kriegſt du den Mond nicht herab, kommſt du zu ihm nicht hinauf.

2.

Daß du, Freund, nicht ſchreiben kannſt,
Wiſſen wir geſammt;
Aber leſen lerne doch,
Das gehört zum Amt.

3.

Macht Poeſie dich gar ſo wild,
War's immer ſo der Brauch;
Sie iſt nicht bloß ein Spiegelbild,
Sie iſt ein Spiegel auch.

4.

Wälz' immer dich in Schlamm und Koth,
Und ſpritze, ſpritz' nur zu:
Wer weiß? du liebſt mich endlich noch,
Bin ich beſchmutzt wie du.

5.

Nicht fordr' ich, daß du gut mir heißt,
Was du ſo eifrig ſchmähſt,
Nur daß du's zu dem Vielen reihſt,
Wovon du nichts verſtehſt.

6.

Du nennſt mich klein? Ich glaub' es wohl,
Das Auge täuſcht oft widrig.
Die Optik macht das Alles klar,
Mein Freund, du ſtehſt zu niedrig!

Geſpräch.

„Wie lang iſt Ihre Muſe ſtumm geblieben!“
Die Launen der Frauen muß man ertragen.
„Warum haben Sie mir ſo lang' nicht geſchrieben?“
Ich hatte Ihnen eben nichts zu ſagen.

Deutſche Muſter.

Ich ſollte von euch lernen?
Da bin ich weit entfernt;
Geh' lieber zu den Fernen,
Von denen ihr gelernt.

Der Zeit Gedanken, unverzagt,
Rennt nach, ihr luſt'gen Schreiber,
Ich geh' als Jäger auf die Jagd,
Und dicht, wie ihr, als Treiber.

Fortſchritt.

Nur weiter geht euer tolles Treiben,
Von vorwärts! vorwärts! erſchallt das Land,
Ich möchte, wär's möglich, ſtehen bleiben,
Wo Schiller und Goethe ſtand.

Lohn und Verdienſt vermählt ſich nie,
Die Welt bleibt ewig unverwandelt;
Wär' ſo gewiß ich doch nur ein Genie,
Als man mich als Genie behandelt.

Du mit dem ſtarren Auge der Meduſe,
Hartnäckigkeit! du finſter ſchau'nde Magd:
Begeiſt're du mich denn, ſei meine Muſe,
Da alles Andre mir den Dienſt verſagt.

Ich fühle wohl meine Sünden,
Die alten, wohl gar auch neue;
Doch wenn ich die Wahrheit geſtehen ſoll,
So fehlt mir die rechte Reue.

Die ew'ge Macht gibt nicht ſo viel,
Auf daß ſie wieder nimmt;
Ich bin noch daſſelbe Saitenſpiel,
Allein zur Zeit verſtimmt.

Einem Barenkraten,

der mich mit ſeinem Beiſpiel zur Geduld ermahnte.

Geduldig waren Sie in Ausſicht künft'ger Ehren?
Dagegen fällt mir gar kein Zweifel ein;
Wenn Sie nicht jung ein Lamm geweſen wären,
Wie könnten Sie ein Schöps im Alter ſein?

Beruhigung.

Weil dein Betragen mich verdroß,
Räthſt du auf Eiferſucht? — Ei, ſchwerlich!
's iſt weder, Kind, mein Eifer groß,
Noch meine Sucht gefährlich.

An das Publikum.

So habt ihr mich vergeſſen?
O könnte euch ich's auch;
Doch euren Qualm von Albernheit,
Athem' ich in jedem Hauch.

„So iſt dir erloſchen der Muſen Gunſt,
Erlahmt dein ganzes Streben?“
Mein Freund, ich treibe die ſchwere Kunſt,
In dieſen Zeiten zu leben.

Mein Wiſſen iſt gegen das eure eitl Kind,
Fern ſei, daß ich es ſeugne,
Nur daß eure Gedanken fremde ſind,
Die meinen aber eigne.

Gar Viele ſind meinem Gedichte [1] geneigt;
Nur daß, wie es geht beim Leſen,
Ich bloß diejenigen überzeugt,
Die früher bereits es geweſen.

(1849.)

Als liberal, einſt der Verfolgung Ziel,
Jetzt nennt der Freiheitstaumel mich ſervil,
Nicht hier, noch dort, in den Extremen zünftig,
Ich glaube faſt, ich bin vernünftig.

---

[1] An Radetzky.

Die Knechtſchaft hat meine Jugend zerſtört,
Des Geiſtesdrucks Erhalter,
Nun kommt die Freiheit ſinnbethört,
Und raubt mir noch mein Alter.

Nicht, als wär' gar ſo hoch mein Sinn,
Iſt's was uns trennt unendlich;
Vielmehr nur, daß ich ehrlich bin,
Macht mich euch unverſtändlich.

Das Volk verehr' ich ſo wie ihr,
Die Maſſe zuſammt dem Hebel,
Laßt ihr aus dem Volk die Beſten weg,
So bleibt nur noch der Pöbel.

Bei Empfang des Leopoldsordens.

März 1819.

Gern mißte den Orden der Barde;
Ich trag ihn in eignem Sinn:
Mich mahnt er als eine Kokarde,
Daß ich des Kaiſers bin!

Ich rede nicht wo jeder ſpricht,
Wo Alle ſchweigen, ſchweig' ich nicht;
Weh euch und mir, wenn je von uns ich wieder ſinge,
Ich bin ein Dichter der letzten Dinge.

Bekehrung.

Mit Gott ſtand ich ſonſt nicht gar gut,
Nun mach' ich mich intim;
Iſt er gleich uns, doch abſolut
Und höchlich legitim.

Was ſoll ich in eurer Mitte,
Wie wäre dazu mir wohl Fug?
Ihr ſeid mir zu weiſ' und zu klug.
Steht jenſeits des menſchlichen Zieles,
Ihr wißt nur zu viel und zu vieles,
Und könnt mir zugleich nicht genug.

Literariſche Beſoldung.

Sind's auch Broſamen nur vom Tiſch verzettelt,
Mag Grund und Anlaß auf ſich ſelbſt beruhn;
Da für mich keine Familie bettelt,
So muß ich es ſchon ſelber thun.

Hofrathstitel.

Dichter zu belohnen,
Sind Orden und Titel
Die beſten Mittel.
Für Fiktionen:
Illuſionen!

Einem Portraitmaler.

1.

Ich habe Menſchen gemalt wie du,
Und wagte Aehnlichkeit zu hoffen;
Doch ſtimmte die Menge nicht immer zu,
Am wenigſten, die am meiſten getroffen.

2.

Ob ſchlecht das Bild, verfehlt von Haus,
Ob ähnlich doch zum Theile?
Mir däucht: ſo ſeh ich wirklich aus,
Wenn ich mich langeweile.

Ein Thor, wer der Thorheit entgegenſtrebt,
Man muß es der Zeit übergeben;
Habe die Hegel'ſche Philoſophie überlebt,
Werd' auch die Zukunftsmuſik überleben.

Schillerfeſt.

Der Fackelzug mit Saus und Braus
Liegt meinem Weſen ferne,
Komm' je ich aus meiner Tonne heraus,
Iſt's nur mit einer Laterne.

Oeffentliche Anerkennung.

Wie ſtrahl' ich nicht im Ehrenglanz,
Das Höchſte ſollte mich kaum überraſchen;
Sie vergolden mich am Ende ganz,
Nichts ausgenommen als die Taſchen.

Wie nehm' ich unter Unbekannten,
Aufs höchſte wunderlich mich aus;
Doch da ſie mich nun Dichter nannten,
Wandr' ich getroſt von Haus zu Haus.

Zum Schweigen fühlt der Menſch ſich oft geſtimmt
Durch mannigfach erwägende Betrachtung,
Doch was die Luſt zur Antwort gänzlich nimmt,
Iſt tiefgefühlte, herzliche Verachtung.

Ein Spruch Goethe's.

„Was man in der Jugend wünſcht, hat man im Alter genug."

So ſagen die Reichbegabten mit Fug;
Wir aber, mindern Pfundes Verwalter,
Was wir jung hatten, wünſchen wir im Alter.

Gott meinte, es ſei nun mit mir genug
Und ließ mich fallen die Stufen herab von oben;
Die Menſchen aber, die überklug,
Sie haben mich ſorglich wieder aufgehoben. [1]

(1867.)

Als Deutſcher ward ich geboren,
Bin ich noch einer?
Nur was ich Deutſches geſchrieben,
Das nimmt mir Keiner.

[1] Nachdem er im Juni 1863 zu Tüffer über eine freie Stiege gefallen war und für todt liegen geblieben.

Krankenbeſuche.

(1870.)

Eine Aehnlichkeit, die ich mit Chriſtus habe:
Nur die Weiber kommen zu meinem Grabe.

Der Verfaſſer der Ahnfrau.

Des Unzufriednen ſtöbernde Jagd
Wird endlich widerlich,
Es klagt, wer ſo ſehr über alles klagt,
Zuletzt doch nur über ſich.

Kein Gedanke will halten lang,
Fruchtbringend keiner ſich ergänzen,
Ich treibe geſchäftigen Müßiggang
Und gebe allgemeine Audienzen.

II.

Poeſie und Muſik.

Raſch von den Theilen geh' zum Ganzen,
Bleib' dir des edlen Ziels bewußt.
Der Tonkunſt und des Lebens Diſſonanzen,
Sie löſen ſich im Einklang unſrer Bruſt.

Grillparzer.

Die Schweſtern.

Als Gott die Menſchen ſchuf nach ſeinem Bilde,
Sandt' er, der karg und unvollendend nie,
Zwei Engel in das irdiſche Gefilde,
Die Proſa er genannt und Poeſie.

Die Eine, ſtark von Wuchs, mit ſichern Händen,
Betritt den Boden, feſten Tritts und ſcharf,
Des Sämanns Tuch um ihre mächt'gen Lenden,
Streut ſie den Samen jeglichem Bedarf.

Die Andre, zarten Bau's und ſchmächt'ger Glieder,
Den kleinen Fuß von jedem Stein verletzt,
Trägt, wie den leichten Vogel ſein Gefieder
Ein Flügelpaar, den Schultern angeſetzt.

So wandeln ſie; die Aeltre ſtark und tüchtig,
Erkennt, was dieſer Erde nützt und frommt.
Indeß die Jüngre, eine Botin flüchtig,
Die Kunde bringt, die hoch von oben kommt.

Doch iſt ſie leicht vergeßlich, ſchwanker Sinne,
Sie weiß nur halb die Botſchaft jener Welt;
Deß wird die ſtrenge Schweſter zürnend inne,
Der nur, was ſicher und was ganz, gefällt.

Und einſt zu Nacht, da ſcheinbar Beide ruhten,
Tritt ſie, von Groll bewegt, wohl auch von Neid,
Still auf den Zehen zu der Leichtgemuthen,
Und raubt ihr raſchen Griffs das Flügelkleid.

Und paßt ſich's an und ſchwingt ſich in die Lüfte; —
Allein der ſchweren Glieder mächt'ger Bau
Trägt ſie nicht höher als zum Felsgeklüfte,
Das formlos ſchaut ins unbegränzte Blau.

Dem Lichte näher, doch nicht den Geſtalten,
In denen ſich das Ew'ge ſelbſt erkennt,
Fehlt unten Raum, den ſchweren Fuß zu halten,
Nach oben Schwungkraft, die die Lüfte trennt.

Und doch zum Werk den trotz'gen Muth verbindend,
Hört achtlos ſie der Schweſter Jammerruf,
Die, heiß in Thränen ſich am Boden windend,
Die Saat erdrückt, die Müh' und Sorge ſchuf.

Ja, tauſchen Amt nicht neu ſie und Geberde,
Wird machtlos, was ein Gott ſo reich verlieh:
Kehr', deutſche Proſa, rück zur ſichern Erde,
Nimm wieder Flügel, deutſche Poeſie!

Die Muſik.

(1812.)

Sei mir gegrüßt, o Königin!
Mit der ſtrahlenden Herrſcherſtirne,
Mit dem lieblich tönenden Munde,
Und dem Wahnſinn ſprühenden Blick,
Schwingend das zarte Plektron,
Ein mächtiger Scepter in deiner Hand.

Sei mir gegrüßet, Herrlichſte
Unter den herrlichen Schweſtern!

Lieblich ſind ſie die Huldinnen alle,
Die, am Throne des Lichts gezeugt,
Von unſterblichen Müttern geboren,
Gerne nieder zur Erde ſteigen;
Boten einer vergangenen,
Verkünder einer künftigen Welt!

Lieblich ſind ſie die Huldinnen alle,
Wenn ſie, der Sterblichkeit Nebelkleid
Um die leuchtenden Schultern geworfen,
Wie Apollon unter den Hirten
In dem Kreiſe der Menſchen weilen,
Und in der Fremde rauhen Boden
Palmenreiſer der Heimath pflanzen;
Menſchen ähnlich und dennoch Götter,

Beide Welten liebend verbinden,
Hernieder zur Erde den Himmel ziehn
Und den Menſchen zu Göttern erhöhn.

Lieblich ſind ſie die Huldinnen alle,
Doch wie die Roſe unter den Blumen
Strahlſt du hervor aus dem Chore der Schweſtern.

Als das Recht von der Erde verſchwunden
Und die Unſchuld gen Himmel geflohn,
Dienen lernte die freie Geberde,
Lügen das heitere, offene Auge,
Und das Wort, das heilige, wahre,
Sich in ſchändende Feſſeln ſchlug:
Da wardſt du von den Göttern geſendet,
Als Vertraute beſſerer Seelen,
Deine Sprach' ihrem Munde zu leihn.
Freudig eilten ſie dir entgegen,
Sanken vertrauend dir in den Arm,
Und Lieb' und Hoffnung, und Scham und Reue
Flüſterten leiſ' in deinen Buſen,
Was ſie erreicht und was ſie verloren,
Was ſie geträumt und wie ſie gefühlt.

Seitdem ſtehſt du dem Menſchen zur Seite,
Eine helfende Tröſterin!
Wo er weilt und wo er wandelt,

An des Unglücks gähnendem Abſturz,
Auf der Freude Blumenhöhn,
Ueberall tönt deine Stimm' ihm entgegen,
Wie ein Ruf aus beſſeren Welten,
Klagend, tröſtend, freundlich erhebend,
Von der Wiege bis ins Grab.

Sanft ſtehſt du an der Wiege des Knaben,
Der kaum dem Schooß ſich der Mutter entwand,
Dem noch in Einer trüben Welle
Taumelnd ſein Ich und die Außenwelt ſchwimmt,
Dem kaum der Schmerz noch ahnend gelehret,
Daß er zum Leben — voll Schmerzen! — erwacht.
Wie er ſo daliegt, und jammert und klaget,
Da tönt ein Laut in ſeine Ohren, —
Der erſte Strahl in der irdiſchen Nacht —
Aus der Wärterin einfachem Liede
Spricht dein Mund dem Klagenden zu:
„Dulde! Lerne bei Zeiten dulden,
Iſt doch Leiden des Lebens Name,
Wenige Stunden, und es iſt vollbracht!"
Und du legſt in des Kleinen Wiege
Einen treuen, liebenden Bruder,
Der durch das Leben ihn begleitet,
Hülfreich und treu ihm zur Seite ſteht,
Jeden Kummer halb ihm abnimmt,
Jede Freude vertauſendfacht,
Und am Ziele der Lebensbahn

Ihn in die offenen Arme nimmt,
Legſt den Schlummer ihm an die Seite,
Und der Knabe lächelt und — ſchläft.

In der Trompete muthigen Tönen
Rufſt du den Jüngling ins Schlachtgewühl,
Leiteſt die Stärke, ermuthigſt das Zagen,
Jubelſt ob dem geſchlagenen Feind,
Verkündeſt die Siegesbotſchaft dem Lande,
Weinſt dem Gefallenen nach ins Grab.

Aus der Zither melodiſchen Saiten
Klagſt du dem Mädchen des Liebenden Glut,
Wo die Sprache das Wort verweigert,
Borgeſt du hülfreich den lieblichen Klang.
Und das Mädchen höret die Klage,
Ahnung und Scham beſtürmt ihren Buſen,
Zögernd folgt ſie dem ſüßen Zuge,
Gleich den Saiten bebet ihr Herz,
Und auf der Töne goldenen Schwingen
Ziehet die Liebe als Sieger ein.

An des Altars geſchmückten Stufen
Empfängſt du jauchzend die ſchamhafte Braut,
Scheuchſt von der Stirn ihr das zagende Bangen,
Zeigſt ihr die nahende Seligkeit.

So durch alle Gewinde des Lebens
Geleiteſt du liebreich den Erdenſohn,

Hilfſt ihm erklimmen die ſteilen Stufen,
Und ſtreueſt auf jede mit mildem Sinn
Deine Roſen oder Cypreſſen,
Freuden- oder Mitleidsthränen.
Und wenn endlich das Leben verklungen,
Der letzte Seufzer der Bruſt entflohn,
Zum Staub gekehrt der Staubgeborne,
Wankſt du ſtöhnend hinter der Bahre,
Hinüber zeigend in lichte Fernen,
Glaub' und Hoffnung an leitender Hand. —

Wo iſt eine Macht, die deiner gleichet,
Eine Gewalt, die deiner ſich naht,
Wenn du auf Sturmesflügeln einherjagſt,
Wenn du mit Zephyrsliſpeln ſäuſelſt;
Wenn du des Muthes glimmenden Funken
In die zagende Seele ſchleuderſt
Und den Funken zur That entflammſt;
Wenn du im duftenden Myrtenhain
Mit ſüßer Ahnung das Herz beſchleichſt.
Wo iſt eine Macht, die deiner gleicht?

Bewehrt mit deinem flammenden Schwert,
Schlug Tyrtäus der Feinde Gewalt,
Felſen gehorchten deinem Worte,
Als du aus Amphions Leier gebotſt,
Aus der Unterwelt heulenden Klüften
Zog die Geliebte des Orpheus Geſang.

Wie bildſamer Thon, wie weiches Wachs
Iſt des Menſchen Herz in deiner Hand.
Timotheus Leier tönt
Und Perſepolis flammt,
Händel greift in die Saiten
Und Perſepolis flammt noch einmal
Vor den Augen der trunkenen Hörer!

Wer vermag, deinen Zauber zu ſchildern,
Liebliche, milde, freundlich holde,
Fühlende Freundin fühlender Seelen:
Herrlichſte unter den herrlichen Schweſtern!
Was der Mime nur ſchwankend ſtammelt,
Was der Dichter zu laut verräth,
Liſpelt vernehmlich dein Saitenſpiel.
Sei die Dichtkunſt noch ſo geprieſen,
Sie ſpricht doch nur der Menſchen Sprache,
Du ſprichſt, wie man im Himmel ſpricht!

Darum ſei mir dreimal geſegnet,
Hohe, ſtrahlende Königin!
Ewig ſoll meine Lippe dich preiſen,
Und in den Klang meiner Weihgeſänge
Miſche ſich jauchzend der Jubel der Welt!

Consilium medicum.

Frau Poeſie war krank,
Verwittwet ſchon ſeit manchem Jahr,
Wuchs ſcheinbar ſtündlich die Gefahr.
Die Stirne heiß,
Die Zunge weiß,
Die Haut bald Froſt und bald im Schweiß,
Im ganzen Leib ein ſchmerzlich Jucken,
Von Krämpfen alle Nerven zucken,
Obſchon noch rüſtig und nicht alt,
Schien nah des Todes Nachtgewalt.
Doktores kommen von allen Seiten,
Die erſt ſich begrüßen und dann beſtreiten:
Hippokratiſch, homöopathiſch,
Allopathiſch, hydropathiſch,
Antipathiſch,
Philoſophiſch gebrüſtet,
Hiſtoriſch gerüſtet,
Dogmatiſch, kritiſch,
Klaſſiſch, britiſch;
Schreiben Recepte in langen Zeilen,
Umſonſt, die Kranke war nicht zu heilen. —
Da kam ein Bader vom Land herein,
Beſieht die Kranke beim Tagesſchein,
Erforſcht den Puls, die Zunge auch,
Befühlt die Weichen und den Bauch,

Zuletzt hebt er mit Lachen an:
Die Wiſſenſchaft hier wenig kann,
Der guten Dame fehlt ein Mann.

Wanderſcene.

Es geht ein Mann mit raſchem Schritt,
Nun freilich geht ſein Schatten mit,
Er geht durch Dickicht, Feld und Korn,
Und all' ſein Streben iſt nach vorn;
Ein Strom will hemmen ſeinen Muth,
Er ſtürzt hinein und theilt die Fluth;
Am andern Ufer ſteigt er auf,
Setzt fort den unbezwungnen Lauf.
Nun an der Klippe angelangt,
Holt weit er aus, daß Jedem bangt,
Ein Sprung — und ſieh da, unverletzt,
Hat er den Abgrund überſetzt; —
Was Andern ſchwer, iſt ihm ein Spiel,
Als Sieger ſteht er ſchon am Ziel,
Nur hat er keinen Weg gebahnt;
Der Mann mich an Beethoven mahnt.

Epiſtel.

(1841.)

Weil mich Geſelligkeit mit Vielen nicht vereint,
Hält man mich hie und da für einen Menſchenfeind.
Euch flieht nur mein Verſtand, mein Herz iſt euch geblieben,
Und ich entferne mich, um fürder euch zu lieben.

Ihr wollt denn wirklich deutſche Poeſie,
Die es auch ſei, nicht bloß nur ſo ſich nenne?
Gerecht're Wünſche hörte man wohl nie,
Doch deutſche Art! Macht erſt, daß ich ſie kenne.

Ich weiß euch ruhig, feſt, von ſchlichtem Sinn,
Zum Handeln minder rührig als zum Denken,
Doch ſeh' ich auf des Tags Geſtalten hin,
Muß ich zum Widerſpiel die Meinung lenken.

Da lärmt's und prahlt, und tobt und ſchreit und droht,
Vernichtet jede Stunde zehn Tyrannen,
Will Freiheit, gält' es hundertfachen Tod,
Und führt doch Krieg nur mit den vollen Kannen.

Ihr rühmt der Väter Biederſinn und Art.
Hiſtoriſch, nur hiſtoriſch, ruft's hyſteriſch,
Im Glauben ruht das Heil der Gegenwart!
Und Strauß macht euch mit ſeinen Mythen närriſch.

Freund Hegel gibt euch einen neuen Gott,
Und Schelling ſtutzt euch zu aufs neu' den alten,
Die Welt aus Nichts, war ſchon ein hart Gebot, —
Doch Nichts — das eine Welt — will gar nicht halten.

Gefühl rühmt man, daß euer Vorzug ſei —
Drum koſtet wohl Verſtand euch Ueberwindung —
Doch als ihr todtſchlugt die Empfindelei,
Traf mancher harte Schlag auch die Empfindung.

Und ſtatt Gefühl, womit ihr auch begabt,
Find' ich euch kalt in holperichten Reimen,
Wo nur Gedanken, die man längſt gehabt,
Zum Harlekin ſich aneinander leimen.

Ein Volk von Denkern? Und ſprecht plappernd nach,
Was ihr gehört von nicht'gen Unterweiſern,
Gervinus, Menzel ſtehen wie zur Wach',
Bald abgelöst, in engen Schilderhäuſern.

Was heute gut, weicht morgen ſchon vom Platz,
So Billigung als Urtheil, ohne Stärke,
Ihr lebt von heut', euch häuft ſich nie ein Schatz,
Ihr habt nur Bücher, aber keine Werke.

Wo iſt dann deutſche Art? Auf, zeigt mir ſie,
Statt Launen, immer bunter und vertrakter;
Und fordert ihr ihn von der Poeſie,
So habt vor allem ſelber erſt Charakter.

Allein ihr möchtet ſein, was ihr nicht ſeid. —
Geht in die Schule denn und lernt zu leben,
Und ſeid ihr zum Empfangen erſt bereit,
Wird euch die Dichtkunſt das Gemäße geben.

Gründlichkeit.

Wie viel, ein Reich des Geiſtes gar,
Hängt ab von Ort und Zeit,
Was falſch ſonſt, gilt uns heut' für wahr,
Für dumm, was ſonſt geſcheidt.

Und Mancher, den die eigne Zeit
Verſpottet und verlacht,
Lebt' er in eurem Kreiſe heut,
Sein Ruf wär' längſt gemacht.

So jener Mathematikus
Im heiteren Paris,
Setzt ins Theater nie den Fuß,
Da Zahlen nur gewiß.

Einſt doch die Freunde brachten ihn
Ins Schauſpielhaus mit Glück,
Man gab ein Schauſpiel von Racine,
Des Meiſters Meiſterſtück.

Da wird dann rings Begeiſt'rung laut,
Man weint, man klatſcht, man tobt.
Was man gehört, was man geſchaut,
Wird Eines Mund's gelobt.

Nur unſer Mathematikus
Sah ſtieren Aug's das Spiel,
Bis ihn der Freunde Schaar am Schluß
Befragt: wie's ihm gefiel?

Ob ihn ergriff der Handlung Macht?
Des Unglücks Jammerruf?
Doch er erwiedert mit Bedacht:
Mais qu'est ce que cela prouve? —

O edler Mann, du kamſt zu früh
Und nicht am rechten Ort,
In unſers Deutſchlands Fleiß und Müh
Verſteht man erſt dein Wort.

Wo man Ideen nur begehrt,
Von Glut und Reiz entfernt,
Man bis zum Halſe ſchon gelehrt,
Noch im Theater lernt.

Dort ruft ein jeder Kritikus,
Was auch der Dichter ſchuf,
Wie jener Mathematikus:
Mais qu'est ce que cela prouve?

Lope de Vega.

Du reicher Geiſt mit unbekannten Schätzen,
Dir ſelber mehr als andern unbekannt,
Weil du nicht liebſt an Zahlen Zahl zu ſetzen,
Nein, einzeln ſie verſchenkſt mit voller Hand.

Wo irgend Gold in unerforſchten Klüften,
Die Wünſchelruthe zeigt dir ſeine Spur,
Wie deine Spanier, die gen Abend ſchifften,
Befuhrſt du alle Küſten der Natur.

Und was an Menſchen, Pflanzen, Blumen, Thieren,
Nur irgend da und ſich des Daſeins freut,
Das wobſt du ein, der Göttin Bild zu zieren,
Die, täglich ſterbend, ſtündlich ſich erneut.

Die Mutter alles Weſenhaften, Guten,
Sie ſitzt an deinem Born, der ſtörmend quillt,
Und ſpiegelt ſich in den kryſtallnen Fluthen,
Ihr Selbſt verwechſelnd träum'riſch mit dem Bild.

Und lächelt ſie, ſo lächelſt du ihr wieder,
Und grollt ſie, gibſt du ihr den Trotz zurück,
Durchſichtig, gleich der Wahrheit, deine Lieder,
Und täuſchend nur, weil Täuſchung auch ein Glück.

Und ſo ein Kind, noch bei ergrauten Haaren,
Und auch ein Greis beim frühſten Kindesſpiel,
Haſt du für all, was Menſchheit je erfahren,
Ein Bild, ein Wort, den Pfad und auch das Ziel.

Die Muſe beklagt ſich.

Was kommt ihr mit Spießen und Stangen,
Mich zu fangen?
Dem Himmel ſei es geklagt,
Bin doch nur eine arme Magd;

Wollt mit Schlingen und Netzen
Mich rings umſetzen?
Ich aber, ſchlanker als ein Aal,
Entſchlüpf' euch allzumal.

Etwa mein Schweſterlein,
Proſa heißt ſie gemein,
Trägt oft mein Gewand,
Die fängt man mit der Hand.

Ich ſelber auf Klippen und Höh'n,
Lieb' es allein zu gehn,
Wer nicht klettert und ſpringt,
Selbſt nicht mein Anſchau'n erringt.

Und ein Kameel nicht ſo ſchwer
Geht durch ein Nadelöhr,
Als, mit Citaten bepackt,
Einer die Muſe erjagt.

Erſt waren's die Philoſophen,
Fuhren hervor hinter'm Ofen,
Munter mit cur und mit quare
Mich zu lehren das Wahre.

Drauf die Dichter, die halben,
Proſa bedüftet mit Salben,
Ludwig Tieck und Genoß
All der Novellen-Troß!

Endlich gar die Hiſtoriker
Läppiſch wie kein Voriger:
Friedrich Raumer der Schalk,
Paßt in jeden Balg.

Wär' doch der letzte: Gervinus, —
Hält ſein hiſtoriſches Minus
Für ein poetiſches Plus, —
O asinus!

Beethoven.

Abgeſtreift das Band der Grüfte,
Noch erſchreckt, ſich findend kaum,
Flog die Seele durch den Raum
Dünn und leicht geſpannter Lüfte.
War das Blitzen? — War's ein Laut?
Ach! er hört, er hört den Laut! —
Stürmen jetzt, wie Windesbraut,
Wehen nun, wie Engelsſchwingen,
Klänge nun, wie Harfen klingen.
Aufwärts! Aufwärts! — Kreis an Kreis,
Welt an Welt, vom Schwunge heiß,
Und der äußerſte der Sterne,
Zeigt noch gleich entfernt die Ferne.
Ward's Genuß ſchon, iſt's noch Qual?
Sinne ſchwinden, Sinne berſten,
Denn das Letzte wird zum Erſten,
Und des Ganzen keine Zahl. —
Dunkel nun. Ha! Todesnacht,
Uebſt du zweimal deine Macht?
Aber nein, es führt nach Oben,
Aus des Dunkels Schooß gehoben,
Strahlt der Tag in neuer Pracht.
Und ein Land ſtreckt ſeine Weiten,
Gleich Oaſen, die ſich breiten
In des Sandmeers wüſtem Grau'n,
Und durch ſeine Blumen ſchreiten

Männer, göttlich anzuſchau'n.
Klarheit ſtrahlt aus ihren Zügen,
Lächeln ſchwebt um ihren Mund,
Ein befriedigtes Genügen
Gibt die Erdentnomm'nen kund.
Doch der Angekomm'ne, düſter,
Stehet fern, und blickt nicht um.
Gält' es ihm, ihr leiſ' Geflüſter?
Ihm ihr Winken, ſtill und ſtumm?
Aber plötzlich fällt's wie Schuppen,
Offnen Sinnes eilt er hin;
Er erkennt die Meiſtergruppen,
Und die Meiſter kennen ihn.
Einer aus der Schaar der Sänger
Hebt den Finger, lächelt, droht.
„Bach, ich kenne dich, du Strenger!
Rächſt du ein verletzt Gebot?" —
Ritter ohne Furcht und Tadel,
Auf der Stirn den Geiſteradel,
Geht vorüber Gluck und weilt,
Nickt im Schreiten und enteilt. —
„Haydn, Haydn! alter Vater!
Sei mein Schützer, mein Berather
In dem neuen, fremden Land!"
Und der Alte faßt die Hand,
Küßt ihn auf die Stirn und weinet,
Doch war fröhlich was er meinet:
„Bravo, Scherzo, Allegretto!

Hie und da hätt' ich ein Veto,
Doch iſt's Blut von meinem Blut.
Ach, ſie nennen's, glaub' ich, Laune,
Nun, ich war auch heit'rer Laune,
Und das Ganze, wie ſo gut."
Cimaroſa will noch zaudern,
Paeſiello wagt ſich nicht,
Wenn ſie je und dann auch ſchaudern,
Zeigt doch Neigung ihr Geſicht.
Höher faſt um Kopfeslänge
Drängt ſich Händel durchs Gedränge; —
Da theilt plötzlich ſich die Menge,
Und der Glanz wird doppelt Glanz;
Mozart kommt im Siegeskranz,
Und der Fremdling will entweichen;
„Ach, was ſoll ich unter euch?
Als ich ſtand bei meines Gleichen,
Schien ich bis hierher zu reichen,
Aber hier, den Beſten gleich?
Wo ich irrte, was ich fehlte,
Bald zu raſch, bald grübelnd wählte,
Kühn gewagt, zu leicht erlaubt,
Hat mir Muth und Kranz geraubt."
Und der Meiſter wiegt das Haupt:
„Frage hier die Sieg'sgefährten,
Sie auch trog oft raſcher Muth;
Doch kein Tadel folgt Verklärten,
Und der letzte Schritt auf Erden

Macht den letzten Fehler gut.
Geiſter können ja nicht ſünd'gen!
Wenn's die Schüler breit verkünd'gen,
Nach es ahmen in Geduld,
Ihnen iſt, nicht uns die Schuld.
Knaben lehrt man Sylben ſcheiden,
Da genügt wohl Meiſter Duns;
Lernt von Andern Fehler meiden,
Großes ſchaffen, lernt von uns.
Denn ſelbſt Gift an rechter Stelle,
Wird der Heilung frohe Quelle:
Rechtes, ohne Maß und Wahl,
Zeugt verderbenſchwang're Qual.
Wer auch Richter über dir?
Starke Könige der Seelen,
Laſſen wir vom Volk uns wählen,
Doch gewählt, gebieten wir.
Und das Kunſtwerk, wie der Glauben,
Ob man klügelt, was man lehrt,
Läßt es ſich kein Jota rauben,
Hat's durch Wunder ſich bewährt.
Drum tritt ein, ſei nicht beklommen!
Gleich den Beſten ſei geehrt!
Es iſt dein, was du genommen,
Und dein Wagen iſt dein Werth!" —
Ausgeſprochen hat der Meiſter,
Endlos wächst der Chor der Geiſter;
Um den Aufgenomm'nen her,

Wird's von Grüßenden nicht leer.
Shakeſpeare winkt ihm mit den Händen,
Zeigt Lope de Vega ihn,
Klopſtock, Dante, Taſſo wenden
Ihre Blicke freundlich hin. —
Einer nur ſteht noch im weiten,
Wartet, bis die Fluth verrinnt,
Kommt jetzt näher, hinkt im Schreiten,
Kräftig ſonſt und hochgeſinnt.
Byron iſt's, der Feind der Knechte,
Mißt ihn jetzt mit ſtolzem Blick,
Beut ihm ſchüttelnd dann die Rechte,
Wirft das Auge ſcheu zurück:
„Biſt du gern in dem Gedränge?
Magſt du gern bei Vielen ſtehn?
Sieh dort dunkle Buchengänge,
Laß uns miteinander gehn!"

Nachruf.

1.

An Zacharias Werner.

(1823.)

So biſt du nicht mehr unter uns?
Biſt hingegangen, Werner, abzulegen
Das unfreiwillig ſchaurige Profeß

Bei deinen grauen Mönchen vom Karmel,
Dem heil'gen Berg, du armer Sohn des Thals!
Was iſt die Hora lang,
Der Guardian ſtreng,
Und ſchrecklich der Poſaunenſchall des Feſts!
Man ſagt, daß, wer ſich ſelbſt geſchaut im Leben,
Die eigene Geſtalt, anſichtig, außer ſich,
Daß der nicht leben könne fürder mehr,
Und müſſe ſterben in der nächſten Friſt.
O unglückſel'ge Frucht der Selbſtbeſchauung,
Du haſt dich auch geſchaut und biſt geſtorben:
Denn das nicht, was er iſt, nein was er thut,
Das ſoll der Menſch erkennen und erwägen,
Sonſt iſt er todt, ſei's auch daß er noch athme!
Nicht auf ſich ſelbſt, die eigne Form und Unform,
Soll er die Augen heften, wenden ſeine Gluth,
Die Außenwelt ward ihm als lichte Braut,
Die mag er ſich erfaſſen und umarmen,
Und Kinder zeugen, daß die Welt beſtehe!
Der Gottheit Blitz auch auf der Geiſter Sodom! —

Du, Armer, haſt die Ruhe nie gekannt,
Dein Streben nahm ſie dir, und ſtrebteſt doch um Ruhe.
Da dir die Milch der Menſchheit ſchmacklos war geworden,
Schien bald kein Reiz dir geiſtig ſcharf genug;
Dem Gleichgewicht entrückt durch eignes Schwanken,
Durchlieffſt du jeden Punkt des großen Hebels

Und ſuchteſt nur den Ort, um feſt zu ſtehn:
Umſonſt! die Ruhe ſtellt ſich ein, ſobald man ruhig!
Im Sinnenrauſch, im Rauſch des innern Sinnes,
Ward er von dir geſucht und nicht gefunden,
Des geiſt'gen Archimed δος μοι που στω,
Der heut und geſtern immer gleiche Punkt,
Der ew'ge Mittelpunkt. Schlaf' wohl, du Armer,
Nun haſt du ihn! —

2.

An Nicolaus Lenau.

(1850.)

So biſt du hingegangen, armer Mann,
Und biſt im wüſten Irrenhaus erblichen,
Gehörend ſo im Ende denn auch an
Der Zeit, der du in deinem Lauf geglichen.
Beſtimmt, ein blühend grüner Aſt zu ſein
An deines Vaterlandes Künſtlerbaume,
Fandſt du's zu eng in dem beengten Raume
Und, ſelbſt als Baum zu gelten, lud's dich ein. —
Alſo entrückt der vaterländ'ſchen Erde,
Verpflanzteſt du, was ſo verſprechend ſchien,
Hin, wo im Treibhaus am geheizten Herde
Und unter Glas ſie bleiche Pflanzen ziehn.
Der Triebe Keim blieb deiner Heimath eigen,

Nur Laub und Holz es ward mit dir verſetzt,
Ein wenig gohr der Saft noch in den Zweigen,
Dann ſtarb er ab und du mit ihm zuletzt! —
Daß du ein Ehrenmann, hat dich getödtet,
Daß du kein Thor, war deines Wahnſinns Grund;
Wem Selbſterkenntniß noch die Stirne röthet,
Der ſtraft ſich Lügen ſelbſt mit eignem Mund.
Vom Lob getragen und vom Ruhm beſchienen,
Fandſt du dich ſelbſt zu arm für ſolchen Werth,
Und ehrlich, ſo viel Beifall zu verdienen,
Haſt ſpäter Bildung du dich zugekehrt.
Mit öſterreich'ſcher alter Treue,
Um auszufüllen was dir noch zu weit,
Nahmſt du die Thoren-Weisheit, alt und neue,
Raſch auf in deines Ruhmes ſchwellend Kleid.
Und weil dem Liebchen gerne nah' der Buhle,
Der Wind am ſtärkſten da, woher er weht,
Begabſt du dich in Schwabens Dichterſchule,
Wo fern ein Meiſter ſeinen Schülern ſteht.
Dort in der alten Heimath alter Sparren
Zum Märchen ſchon gewordenen, von je,
Dem Vaterlande der Genies und Narren,
Weil für, als beiden eigen, die Idee; —
Warſt du von einem Männerkreis umgeben,
Die grauweis, wie einſt König Mithridat,
An Gift gewöhnt ſich all ihr ganzes Leben,
So daß ſie nun verdauen jeden Grad.
Du aber mit den unentweihten Kräften,

Der ſein du wollteſt, was für Jene Scherz,
Du trankſt dir Tod in jenen Taumelſäften,
Was für den Kopf beſtimmt, es traf dein Herz.
Da trat, was du geflohn in allen Tagen,
Die Wirklichkeit dich an, an Inhalt ſchwer,
Halb ſelbſt ſich Ueberheben, halb Verzagen,
Stand ſtill die Uhr, der Zeiger wies nicht mehr, —
Und ſo ſei dir ein Lebewohl geſprochen,
Ob That und Wollen ſich gleich noch ſo weit,
Was dich zerbrach, hat Staaten ſchon zerbrochen:
Dich hob, dich trug und dich verdarb die Zeit.

An die Tonkunſt.

(1838.)

Tonkunſt, dich preiſ' ich vor allen,
Höchſtes Loos iſt dir gefallen,
Aus den Schweſterkünſten drei:
Du die frei'ſte, einzig frei.
Denn das Wort, es läßt ſich fangen,
Deuten läßt ſich die Geſtalt;
Unter Ketten, Riegeln, Stangen
Hält ſie menſchliche Gewalt.
Aber du ſprichſt höh're Sprachen,
Die kein Häſcherchor verſteht,
Ungreifbar durch ihre Wachen
Gehſt du, wie ein Cherub geht.

Darum preiſ' ich dich vor allen
In ſo ängſtlich ſchwerer Zeit;
Höchſtes Loos iſt dir gefallen
Dir und wer ſich dir geweiht.

Chor der Wiener Muſiker beim Berlioz-Feſt 1846.

Genoſſen! macht ein ernſt Geſicht,
Es geht um unſre Ehre;
Und können wir das Leichte nicht,
Verſuchen wir das Schwere!

Setzt hoch und höher euch das Ziel,
Verſpottet alle Schranken;
Von fern geſehn erſpart man viel,
Vor allem die Gedanken.

Und fehlt uns etwa das Talent,
Genie lacht der Gemeinheit,
Drum Nullen ſchaart, ſo viel ihr könnt,
Euch um die fremde Einheit.

Der Haydn iſt doch gar zu alt,
Was ſoll uns ſolch' Gewinſel;
Wir malen auch wie er gemalt,
Doch mit dem groben Pinſel.

Und hält ſie Mozart noch behext,
Sein Reich ſoll bald verſchwinden;
Wir denken mit der Quint und Sext,
Bei ihm war's bloß Empfinden.

Beethoven erſt hob ſich vom Staub,
Drum ſei er unſer Lehrer,
Heißt das: von da an, wo er taub;
So wünſchen wir die Hörer.

Nehmt noch das Feldgeſchrei zuletzt
Von Macbeths Zauberſchweſtern;
Das „Foul is fair“ heißt überſetzt:
Lobhudeln und verläſtern.

Franz Schubert.

Schubert heiß ich, Schubert bin ich,
Und als ſolchen geb' ich mich;
Was die Beſten je geleiſtet,
Ich erkenn' es, ich verehr' es,
Aber ſtets bleibt's außer mir.
Selbſt die Kunſt, die Kränze windet,
Blumen ſammelt, wählt und bindet;
Ich kann ihr nur Blumen bieten,
Sichte ſie und — wählet ihr;

Lobt ihr mich — es ſoll mich freuen,
Schmäht ihr mich — ich muß es dulden.
Schubert heiß ich, Schubert bin ich,
Mag nicht hindern, kann nicht laden;
Geht ihr gern auf meinen Pfaden,
Nun wohlan, ſo folget mir!

Jenny Lind.

(1846.)

Sie nennen dich die Nachtigall
Mit dürft'gem Bilderraube; —
So ſüß auch deiner Lieder Schall,
Doch nenn' ich dich die Taube.

Und biſt du Roſe, wie du's biſt,
Sei's denn die Alpenroſe,
Die, wo ſich Schnee und Leben küßt,
Aufglüht aus dunklem Mooſe.

Du biſt nicht Farbe, biſt das Licht,
Das Farben erſt verkündet,
Das, wenn ſein Weiß an Fremdem bricht,
Die bunte Pracht entzündet.

Und ſpenden ſie des Beifalls Lohn
Den Wundern deiner Kehle:
Hier iſt nicht Körper, kaum noch Ton,
Ich höre deine Seele.

Clara Wieck und Beethoven.

F-moll-Sonate.

Ein Wundermann, der Welt, des Lebens ſatt,
Schloß ſeine Zauber grollend ein
Im feſtverwahrten, demantharten Schrein,
Und warf den Schlüſſel in das Meer und — ſtarb.
Die Menſchlein mühen ſich geſchäftig ab;
Umſonſt! kein Sperrzeug löst das harte Schloß,
Und ſeine Zauber ſchlafen wie ihr Meiſter.
Ein Schäferkind, am Strand des Meeres ſpielend,
Sieht zu, der haſtig unberufnen Jagd;
Sinnvoll, gedankenlos, wie Mädchen ſind,
Senkt ſie die weißen Finger in die Fluth
Und faßt, und hebt, und hat's. — Es iſt der Schlüſſel!
Auf ſpringt ſie, auf, mit höhern Herzensſchlägen,
Der Schrein blinkt, wie aus Augen ihr entgegen,
Der Schlüſſel paßt, der Deckel fliegt. Die Geiſter,
Sie ſteigen auf und ſenken dienend ſich
Der anmuthreichen, unſchuldsvollen Herrin,
Die ſie, mit weißen Fingern, ſpielend lenkt.

Darüber war nun alle Welt entzückt;
Die Schloſſer nur, die ungeſchickt
Kein Sperrzeug fanden für das harte Schloß,
Sie tadelten die Löſung als zu raſch;
Ein Grobſchmied ſchloß ſich ihrer Meinung an.

Paganini.

Adagio und Rondo auf der G-Saite.

Du wärſt ein Mörder nicht? Selbſtmörder du!
Was öffneſt du des Buſens ſtilles Haus,
Und jagſt ſie aus, die unverhüllte Seele,
Und wirfſt ſie hin, den Gaffern eine Luſt?
Stöß'ſt mit dem Dolch nach ihr und triffſt;
Und klagſt und weinſt,
Und zählſt mit Thränen ihre blut'gen Tropfen?
Dann aber höhnſt du ſie und dich,
Brichſt ſpottend aus in gellendes Gelächter?
Du wärſt kein Mörder? Frevler du am Ich,
Des eignen Leibs, der eignen Seele Mörder!
Und auch der meine — doch ich weich' dir aus!

Das Urbild und die Abbilder.

An eine Nicht-Dichterin.

(1818.)

Kunſtbefliſſen und unverzagt,
Feder und Farben und Stift in den Taſchen
Ziehen ſie aus in wilder Jagd,
Unſchuld und Reiz und Natur zu erhaſchen.

Was er erhaſcht und was er erringt,
Jeder ſein fleißig zu Buche bringt,
Um in des Winters Frieren und Härmen
Sich an dem köſtlichen Labſal zu wärmen.

Wie? Und nur du mehrſt nicht ihre Zahl?
Schätzeſt du nicht, wonach jene geizen?
Kann dich Natur und Unſchuld nicht reizen?
Oder wär's hier wie im Bilderſaal?

Alles rennt dort und haſcht nach Kopien;
Einer nur will ſich nicht viel bemühen —
„Trägt er im Buſen ein Herz von Stahl?“ —
Nein — er beſitzt das Original.

Wir Künſtler, du und ich vielleicht.

Wir Künſtler, du und ich vielleicht,
Wir liegen an dem Strand;
Wir ſchwimmen erſt, wenn uns erreicht
Des Waſſers ſeichter Rand.
Wenn nun der Schnee in Bergen ſchmolz,
Der Strom die Wehre drängt,
Treibt alles, Kahn und Laub und Holz
Im Schwalle bunt vermengt.
Ja wohl, am leicht'ſten ſchwimmt daher
Was ganz dem Zug ſich giebt,
Indeß das Schiff, beladen ſchwer,
Nur langſam vorwärts ſchiebt.

Mein Cenſor.

„Was ziehſt du trübe Geſichter
Und bildeſt nach innen nur?
Du biſt doch wahrhaftig ein Dichter —"
„„Ei ja, die böſe Cenſur!"" —

Ja wohl die Cenſur! doch nicht jene,
Von Ohnmacht und Dünkel entſtammt,
Die, weil ſie ſelbſt ohne Zähne,
Die kräftige Speiſe verdammt.

Des Staats und der Kirche Defenſor,
Der Thorheit Ketzergericht; —
Im Innern lebt mir ein Cenſor,
Der ſtrenger als jener ſpricht.

Euripides an die Berliner.

(1844.)

Seid ihr ſo arm in eurem eignen Haus,
Daß ihr Geräthe borgt aus fremden Fernen?
Spricht das Gefühl nicht eignen Inhalt aus,
Wie ſoll's im fremden ſich zu finden lernen?

Was heut' geſchehn, preiſ' ich dem Lied nicht an,
Und Gegenwärt'ges hab' ich nie beſungen;
Was iſt, iſt dem Bedürfniß unterthan,
Vergang'nes, weil verklärt, ziemt Dichterzungen.

Doch die Empfindung, die dem Liede lauſcht,
Sie iſt von heut' und iſt mit dir geboren,
Wie ſich dein Selbſt mit keinem andern tauſcht,
Iſt, was du ſelbſt nicht fühlſt, für dich verloren.

Der Antheil liegt in Sachen, nicht im Wort,
Dein Mitleid wecken nur verwandte Schmerzen;
Erbt auch der Geiſt durch die Geſchlechter fort,
Sich ſelber Grab und Wiege ſind die Herzen.

Wenn anders ich in meinen Tagen ſang,
Als Aeſchylos, erreichbar wohl für keinen,
War's weil ein andres Echo mir erklang
Aus meiner Hörer Bruſt, als ihm aus ſeinen.

Und ihr nach zwei Jahrtauſend Zwiſchenraum
Das Widerſpiel von meines Volkes Leben,
Wollt, was das Wiſſen euch verdeutlicht kaum,
Dem Mitgefühl als reiche Nahrung geben?

Ehrt ihr mich, wohl, ſo eignet mich euch an,
Füllt eure Adern ſtraff mit meinem Blute,
Und ſo geſtärkt, thut, wie ich ſelbſt gethan:
Erzeugt das euch Gemäße und das Gute.

Und könnt nicht ihr's, noch denen ihr vertraut,
So weint und klagt im härnen Büßerhemde,
Nicht daß ihr ſtolz auf Mitgeborne ſchaut,
Weil ihr euch angeheuchelt habt das Fremde.

Dem aber, der euch deutelt Neu und Alt,
Sagt nur: es ſei'n die ſchlecht'ſten der Inſekten,
Die ihre Eier, weil ſie ſelbſt zu kalt,
In fremde Körper auszubrüten legten.

Wer Leben ſchafft, das ſeiner Zeit gehört,
Wär's auch im Raum und durch die Zeit begränzter,
That mehr, als wer zum Sabbath aufbeſchwört
Die Schatten von Geſpenſtern für Geſpenſter.

Die lyriſche Dichterin.

Wenn dich die Dichtkunſt ſchaffen heißt
Und du das Drama wählſt,
Wenn dich aufs Epos führt der Geiſt,
Und du dem Volk erzählſt:

Biſt kaum du noch als Dichter hier,
Es iſt nur was du ſchufft,
Und jene Geiſter ſind ſtatt dir,
Die zauberhaft du rufft.

Doch wenn die Leier an du klingſt
Und tönſt von Gram und Luſt,
Dann biſt du ſelber, was du ſingſt,
Das Lied iſt deine Bruſt.

Nichts ſichtbar als nur du und ich,
Nichts hörbar als nur du,
Das Innre iſt allein mit ſich,
Kein Mittler tritt hinzu.

Da aber nimm dich nur in acht,
Daß du, du ſelber ſeiſt,
Daß nicht, was du gethan, gedacht,
Als Andern dich erweist.

Sprichſt du von tiefem Seelenſchmerz,
Und warſt ein eitler Thor,
Von ew'ger Dauer für dein Herz,
Ein Wetterhahn zuvor.

Singſt du das Lob der Einſamkeit,
Sonſt laut im Volksgewühl,
Nennſt du die Welt ſo groß, ſo weit,
Zu eng für dein Gefühl.

Sie iſt ein ſchlimm'res Schauſpielhaus
Als wo man ſpielt zu Nacht;
Hier lacht man nur den Dichter aus,
Dort wird der Menſch verlacht.

Bei Gelegenheit der Enthüllung von Mozarts Standbild in Salzburg, September 1842.

Glücklich der Menſch, der fremde Größe fühlt,
Und ſie durch Liebe macht zu ſeiner eignen.
Denn groß zu ſein, iſt Wenigen gegönnt,
Und wer dem fremden Werth die Bruſt verſchließt,
Der lebt in einem öden Selbſt allein,
Ein Darbender — wohl etwa ein Gemeiner.
Dem Land auch Heil, das ſie gebar, geſäugt,
Und aufgezogen an der Mutter Brüſten.
Denn die Natur gibt nur der Größe Geiſt,

Den Körper bildet an ihr die Umgebung,
In der ſie allererſt den Tag geſchaut,
Der Freunde Schaar, der Mitgebornen Kreis,
Die ſie mit Blick und Laut zuerſt begrüßt,
Mit frommem Sinn bereitet ihr die Stätte
Für Menſchen, nur durch Menſchen, wird der Menſch;
Darob auch Mancher, mit der Hoheit Siegel
Bezeichnet von der Schöpferin Natur,
Noch ſpät durch irgend eine Narbe,
Durch einer Gliedmaß widrig, wildes Zucken,
Durch Etwas, das nicht ſchön, ob ſtumm, verkündet,
Wie karg der Boden war, in dem die Pflanze
Des harten Daſeins trübe Nahrung ſog.
Drum ſind wir ſtolz, obgleich demüthig auch,
Denn hier ward er geboren, den wir feiern.
In dieſes ſchlichten Landes engen Grenzen
Scholl ihm zuerſt des Lebens Herold: Ton;
Von dieſen Thürmen ſcholl ein gläubig Läuten,
Und lehrt' ihn glauben an die Ahnungen,
Die, ohne andre Bürgen als ſich ſelbſt,
Und nur bewieſen, weil ſie ſich geſtaltet,
Zur Wirklichkeit verherrlichen den Traum.
Von dieſen Bergen zog der Gottesathem
Gewürzt mit Kräutern und mit Blumenduft
In ſeine jugendlich gehobne Bruſt.
Darum iſt er geworden auch, wie ſie,
Wie dieſe Berge, ſeiner Wiege Hüter.
Wohl gibt es höh're, doch ſie decket Eis,

Gewalt'gere — allein das ſcheue Leben,
Es findet für den Fußtritt keine Spur
Und flieht mit Schaudern die erhabne Wüſte.
Er aber klomm ſo hoch, als Leben reicht,
Und ſtieg ſo tief, als Leben blüht und duftet,
Und ſo ward ihm der ewig friſche Kranz,
Den die Natur ihm wand und mit ihm theilet.
Nicht, was der Menſch in ſeinem Dünkel denkt,
Was Gott verkörpert in der Schöpfung dachte,
War ihm der Leitſtern ſeines edlen Thuns.
Drum hing er feſt an deinen ew'gen Räthſeln,
Du Auge des Gemüths: allfühlend Ohr;
Und was den Weg nicht fand durch dieſe Pforte,
Schien Menſchen Willkür ihm, nicht Gottes Wort,
Und blieb entfernt aus ſeinem lichten Kreiſe.
Nächſt Raphael, dem Maler der Madonnen,
Steht er deßhalb, ein gleichgeſchaarter Cherub,
Der Ausdruck und der Hüter wahrer Kunſt,
In der der Himmel ſich vermählt der Erde.
Wir aber, die wir dieſes Feſt begehen,
In ſtarrem Erz nachbildend jenen Mann,
Der weich war, wie die Hände einer Mutter,
Laßt uns in gleich verwechſelndem Verwirren
Nicht auch des Mannes Sinn und Geiſt entgehn.
Nennt ihr ihn groß? er war es durch die Grenze.
Was er gethan, und was er ſich verſagt,
Wiegt gleich ſchwer in der Wage ſeines Ruhms;
Weil nie er mehr gewollt, als Menſchen ſollen,

Tönt auch ein Maß aus Allem, was er ſchuf,
Und lieber ſchien er kleiner, als er war,
Als ſich zum Ungethümen anzuſchwellen.
Das Reich der Kunſt iſt eine zweite Welt,
Doch weſenhaft und wirklich, wie die erſte,
Und alles Wirkliche gehorcht dem Maß.
Deß ſeid gedenk, und mahne dieſer Tag
Die Zeit, die Größ'res will, und Klein'res nur vermag.

Am Grabe Mozarts, des Sohnes.

(1844.)

So biſt du endlich hingegangen,
Wohin der Geiſt dich ewig zog,
Und hältſt den Großen dort umfangen,
Der adlergleich zur Sonne flog.

Daß Keiner doch dein Wirken meſſe,
Der nicht der Sehnſucht Stachel kennt,
Du warſt die trauernde Cypreſſe
An deines Vaters Monument.

Wovon ſo viele einzig leben,
Was Stolz und Wahn ſo gerne hört,
Des Vaters Namen war es eben,
Was deiner Thatkraft Keim zerſtört.

Begabt, um höher aufzuragen,
Hielt ein Gedanke deinen Flug:
Was würde wohl mein Vater ſagen? —
War, dich zu hemmen, ſchon genug.

Und war's zu ſchaffen dir gelungen,
Was manchen Andern hoch geehrt,
Du ſelbſt verwarfſt es — kaum geſungen,
Als nicht des Namens Mozart werth.

Nun öffnen ſich dem guten Sohne
Des großen Vaters Arme weit,
Er gibt der Kindestreu' zum Lohne
Ein Theilchen der Unſterblichkeit.

Der Name, dir ein Schmerzgenoſſe,
Er wandelt ſich von heut' in Glück;
Tönt doch von Salzburgs Erzkoloſſe
Ein Echo auch für dich zurück.

Wenn dort die Menge ſich verſammelt,
Ehrfürchtig Schweigen Alle bannt,
Wer dann den Namen Mozart ſtammelt,
Hat ja den deinen auch genannt.

Der deutſche Dichter.

Ein deutſcher Dichter iſt übel dran,
Und doch auch wieder gut,
Was plagt ſich nicht der arme Mann,
Er weiß kaum, wie ſich's ruht.

Heut iſt man objektiv geſinnt,
Er iſt denn objektiv;
Doch morgen ahnt die Welt und minnt,
Da ſeufzt er brunnentief.

Heut leugnet man den Gott im All,
Er leugnet, was er kann;
Horch! Naht dort nicht ein Veter-Schwall?
Er ſchließt ſich ſingend an.

Heut treibt man ſpaniſch, morgen wälſch,
Nun griechiſch, dann Sanskrit,
Bis auf ſein längſt gelerntes Deutſch
Lernt er die Sprachen mit.

Nun wird man radikal. Drauf hin!
Ein ça ira zur Hand!
Die deutſchen Frauen ehren ihn,
Wie einſt den ſel'gen Sand.

Doch kommt ein hoher Namenstag,
Fühlt alle Welt ſich weich,
Er eilet, was er eilen mag,
Und ſchreibt ein Carmen gleich.

Und treibt er ſich nicht raſtlos um,
Wär's gar die höchſte Noth,
Fänd erſt ein Uebergang ihn ſtumm,
Er gälte gleich für todt.

Soweit nun hat's der Dichter ſchlecht,
Doch gut auch in ſoweit,
Weil, wenn das was dem Pöbel recht,
Er gern das wie verzeiht.

Stabat mater.

(Von Roſſini.)

(1843.)

Nun wohl, es ward euch dargebracht,
Ihr habt es nicht erkannt;
In all der Tonkunſt Zaubermacht,
In des Gefühles Farbenpracht,
Ihr wieſ't es von der Hand.
Ihr jauchztet wenigſtens nicht laut,
Daß in der Zeiten Sand,

Der dürre Kräuter ſpärlich trägt,
Von Zweifelsdornen eingehegt,
Die Roſe euch entſtand,
Die daſteht mit geſenktem Haupt,
Euch bittend: „Seht mich an und glaubt!
Vergeßt für einen Augenblick
Euch ſelbſt in des Genuſſes Glück!“
Ihr aber wieſet es zurück.
Was liegt daran! Das Werk beſteht,
Und euer ſpäter Enkelſohn
Zahlt einſt die Schuld des Vaters ſchon,
Wie ihr für eure Väter ſteht,
Die Mozarts Don Juan verſchmäht.
Den Meiſter aber kümmert's nicht,
Er kennt die Welt, mich däucht, er ſpricht:

„Wenn ſie mit den Augen hört,
Mit den Ohren ſieht,
Mit dem Kopfe fühlt,
Und dem Gefühle denkt,
Iſt ſie nicht werth, daß man ſich kränkt.“

Eins aber ging verloren, eins,
Der Unſchuld Glück, o Oeſtreich, dein's!
In Deutſchlands kalter Nebelnacht,
Wo längſt kein Sonnenſtrahl mehr lacht,
Irrwiſche leuchten, fauler Dunſt,
Mit der Natur einſchlief die Kunſt,
Lagſt du, Oaſen ähnlich, da

Für den, der beſſ're Zeiten ſah.
Ein lauer Hauch ging durch die Luft,
Durchwürzt von kleiner Veilchen Duft,
Die Bäume ſtanden froh und friſch,
Von Licht und Schatten ein Gemiſch.
Und wenn dein Wiſſen minder reich,
Was wahr, theilt Gott an Alle gleich.
Drum gab's in deinen Thälern Schall,
Es klang das Lied der Nachtigall,
Indeß an deiner Grenze Saum,
Der heiſ're Sperling zwitſchert kaum,
Und Papageien ſinnentfernt
Nachplappern, was ſie eingelernt.
Allein die Gletſcher ſchreiten fort,
Es wächst das Eis von Ort zu Ort,
Und der Pedant, ein rauher Nord,
Er bläſ't dich an mit ſeinem Wort.
Was liegt daran! Das Wort vergeht,
Die Kunſt, der Menſch, die Welt beſteht.
Doch, wenn, nicht mehr wie ſonſt geneigt,
Das Lied dir, gleich den Nachbarn, ſchweigt,
Dann denke ſtill in dich gekehrt:
Sind wir noch es zu hören werth?
Nahm etwa der Erkenntniß Baum
Nicht dem des Lebens Licht und Raum?
Die Wahl ſchon einmal ſchwer ſich wies,
Sie koſtete das Paradies.

Den Zeitgenoſſen.

(1850.)

Euch kann mein Lied, ich fühl's, nicht mehr gefallen:
Es iſt zu kurz, zu dürftig und zu klein,
Die ihr ſo weit in Jedem und in Allem,
Faßt euch nicht gern in enge Schranken ein.

Die Außenwelt verführte meine Blicke,
In der ſich alles rundet und ergänzt,
Kein Leeres irgend, nirgends eine Lücke,
Und jede Bildung voll und ſcharf begrenzt.

Das ſucht' ich nun im Geiſte nachzuahmen,
Und da die Kraft mir nicht ſo reichlich quillt,
Wählt' ich beſcheiden ſtreng geſchloſſ'ne Rahmen
Für mein dem Leben nachgeſchaffnes Bild.

Ihr aber habt der Weſen Grund ergründet,
Die Gottheit ſelber liegt euch auf der Hand;
Wenn ja ihr etwas unbegreiflich findet,
Iſt's, daß man je es unbegreiflich fand.

Das Schöne, das ein Räthſel uns, den Schwachen,
Ihr habt's gelöst mit Minus und mit Plus,
Zwar könnt ihr vor der Hand nichts wirklich machen,
Doch wißt ihr, wie man's machen ſoll und muß.

So ſchreitet ihr denn fort im Rieſenſchritte;
Die That ſelbſt, die ſonſt Denkern nicht gelingt,
Habt ihr erfaßt, ob zwar nach Dichterſitte,
Der Handlung nennt und Fabel, was er ſingt.

Am Baum der Freiheit habt ihr kühn gerüttelt,
Nur iſt er knorrig und bewahrt die Frucht;
Doch wenn ſie je der Sturm vom Aſte ſchüttelt,
Ihr lest ſie auf, und lobt d'ran was geſucht.

Für euch nun, die den Ueberfluß im Schooße,
Die ihr verſteht der Schöpfung Allmachtruf:
Vor denen klar das Kleine und das Große,
Iſt freilich arm, was ich beſcheiden ſchuf.

Allein bedenkt doch: die Natur iſt ſparſam,
Mit Gleichem, ſeit dem Anfang, hielt ſie Haus,
Was allzuviel, nimmt rück ſie in Gewahrſam,
Und gleicht durch Kargheit die Verſchwendung aus.

Auf jede Zeit von Recken und Heroen
Folgt eine andre, die, wie andre, klein,
Und die Giganten, die dem Himmel drohen,
Si: ſchrumpfen auf das Maß der Menſchen ein.

So folgt, die Form, die euch erzeugt, gebrochen,
Ein Enkelvolk, das ſich um euch bewegt
Wie um foſſile, ſtarre Mammuthsknochen
Von Thieren, wie die Welt ſie nicht mehr trägt.

Ein Volk, das, wie's gewöhnlich bei den Schwachen,
Die nur, was iſt, als wirklich ſprechen an,
Sich etwa gar erfrecht euch auszulachen,
Als ob ihr viel geprahlt und nichts gethan.

Das euern Fortſchritt ſelber macht zum Spiele
Und fragt: ob ihr auf Reiſen nicht gelernt?
Ein Fortſchritt ſei, was näher bringt dem Ziele,
Zu viel ſei, wie zu wenig, gleich entfernt.

Wenn ſich entſchuld'gen eurer Dichtung Jünger:
Nur Uebergang ſei jetz'ge Zeit und Friſt,
Euch gelten läßt als einer Zukunft Dünger,
Doch nicht für Roſen hält, was doch nur Miſt;

Wenn dann die Sonne, deren Licht euch blendet,
Den Kreis erleuchtet, den der Menſch bewohnt,
Wenn ſie von neuem Wärmeſtrahlen ſendet
Und rückſtrahlt vom Gefühle, das ihr Mond;

Dann kommt die Zeit der Selbſtbeſchränkung wieder,
Die Gräber, die ihr grubt, ſie öffnen ſich,
Für eure Enkel dicht' ich meine Lieder,
Die klein wie eure Väter und wie ich.

Die tragiſche Muſe.

Vor Vollendung des Trauerſpiels Medea gedichtet.

Halt ein, Unſelige! Halt ein!
Wohin verlockſt du mich?
Ueber Berge bin ich gekommen,
Durch Schlünde dir gefolgt;
Kein Pfad iſt, wo ich trete, keine Spur,
Fern herauf tönt der Menſchen Stimme,
Tönt der Heerden fröhliches Geläut,
Und des Waldbachs Rauſchen;
Ringsum Klippen, wolkennahe Klippen,
Ueber mir Duft und Nebel,
Lügend Geſtalten!

Was willſt du? Steh' und rede! —
An deiner Seite ein Weib,
Gräulichen Anblicks:
Schwarz flattern die Haare,
Schwarz funkeln die Augen,
Schwarz das Gewand, Blut!
Blut an ihrem Gewande! —
An dem Dolch, den ſie zückt!

Zwei Kinder todt zu ihren Füßen,
Und ein Greis und ein Jüngling,
Im Todeskampf verzerrend

Verwandte, ähnliche Züge;
Um die Schultern aber glänzt es —
Ein Vließ — ein goldſtrahlendes Vließ! —
Medea! —

Hebe dich hinweg, Entſetzliche! —
Kinder-, Bruder-, Vatermörderin!
Was iſt mir gemein mit dir?
Den Vater hab' ich kindlich geehrt,
Und als die Mutter ſtarb,
Floßen fromme Thränen
Ihr nach ins unerwünſchte Grab. —
Was hab' ich gemein mit dir?
Mir ſchaudert. Geh! —

Und auch du, die mich hergelockt,
Durch die Leier in deinem Arm,
Und den Kranz, den du trägſt
Von immergrünem Laub, das mich lockt,
Hebe dich weg, und laß mich,
Daß ich, den Rückweg ſuchend,
Heimkehre zu den Meinen.

Aber du ſchauſt mich an?
Mit dem Auge, ſtreng zugleich und innig,
Mit dem ſeelenbindenden Blick,
Der ſchon dem keimenden Knaben

Das Spielzeug wand aus den Händen
Und, ablockend vom Kreis der Gefährten,
In einſiedleriſche Still' ihn bannend,
Das Geſchick der Könige
Und der Welt ungelöste, ewige Räthſel
Ihm gab zum ahnungsvollen, ernſten Spiel;
Du ſchauſt mich an, und willſt nicht gehn?

Winkſt mir zu folgen, dir und der Gefährtin,
Medeen mit dem gräßlichen Blick?
Du nimmſt den Kranz vom duftenden Haar,
Und ſetzeſt ihn aufs Haupt der Entſetzlichen?
Mir den Schmuck, den lohnenden Schmuck! —
Du lächelſt und winkſt?
Folgen ſoll ich, dann ſei gewährt? —
Mein Weſen hat kein Schild gen ſolche Waffen,
Sie haften, deine Pfeile, in der Bruſt!
Vollendet ſei, was begonnen!
Winke nicht mehr, du haſt mich gewonnen!
Geh voran, ich folge dir!

Bretterwelt.

Komm', Muſe, her, du ſollſt mir vor das Volk!
Mit dieſen Stricken bind' ich deine Arme,

Die Glocke, einſt der Kuh, die reichlich molk,
Ruft zu Gericht, ob dein ſich Gott erbarme?
Den Helm von Pappe ſetz' ich dir aufs Haupt,
Ein hölzern Schwert wankt, wo die Hüften ſchwellen,
Und daß dein Fuß ſich nicht zu viel erlaubt,
Nimm noch von Blech die engen Knöchelſchellen.
Auch in dem Umkreis hab' mir ſorglich Acht!
Der Baum hier wankt, kann nicht zur Stütze taugen,
Dort die Verſenkung führt in Abgrunds Nacht,
Und doch, vor Lichtglanz, hüll' ich deine Augen;
Den Mund allein nur will ich frei dir geben,
Den brauch', wie du's vermagſt, wie dir bekannt;
Was ſonſt noch rührt und überzeugt im Leben,
Iſt ſtreng aus dieſer zweiten Welt verbannt.
Wie die Muſik nicht Formen gibt, nur Töne,
Der Maler Töne nicht, nur Formen malt,
Lebt hier im dürren Wort allein das Schöne,
Von Wohlklang nicht ergänzt, noch von Geſtalt.

Nun aber laß uns erſt noch Jene ſchauen,
Die das Geſchick zu Richtern uns geſetzt,
Der Vorhang ward zum Glück von art'gen Klauen,
Zu eigner Ausſicht, ſtellenweis zerfetzt.
Du ſtaunſt, nicht wahr? und kannſt es kaum erwarten?
Ein Anblick bunt und reich, bergan, thalab.
Glaubſt du dich nicht verſetzt in jenen Garten,

Dem man von Brunn den ſchönen Namen gab?[1]
Hier das Parterre, voll Roſen, Tulpen, Nelken,
Zwar leeres Gras dazwiſchen auch genug.
Die Hitze macht die Häupter ſichtlich welken,
Doch blühn ſie auf, beſprengt ſie erſt dein Krug.
Und weit im Umkreis die geſchloß'nen Hallen,
Des Gartens Schmuck, genannt: Menagerie,
Des Städters Luſt vor Jeden und vor Allen,
Beſetzt mit edlem, ſchwerbezahltem Vieh.
Ha, wie ſie prangen, wie ſie grinſen, ſchnauben,
Mit Fleiſch genährt zum Theil, zum Theil mit Aas,
Zwar pflegen ſie nicht mehr, wie ſonſt, zu rauben,
Doch was ſie längſt geraubt, iſt jetzt ihr Fraß.
Der Löwe dort mit etwas kahlen Mähnen,
Dem, was uns groß, ein ſtolzer Zeitvertreib,
Ein halbes Volk verſchlingt ſein kleinſtes Gähnen,
Ihm ſteht kein Mann, dir horcht er, weil ein Weib.
Der Eisbär nebenan, vor dem kein Säumen,
Wie dürr und alt, doch immer noch in Brunſt,
Zwei Wärter fraß er ſchon in dieſen Räumen,
Doch hat man ihm die Zähne jetzt geſtumpft.
Das Zebra ſchau, den Leib geſchmückt mit Bändern,
Man kennt den Stamm trotz der gezierten Bruſt,
Hier das Kameel aus wüſten Steppenländern,

[1] Das kaiſerliche Luſtſchloß Schönbrunn bei Wien, deſſen ſchönſter Theil Parterre heißt, in einem Seitentheile befindet ſich die Menagerie. J. W.

Das ſchleppt und trägt und lebt in heißer Luft; —
Dort die Hyäne, die mit leiſem Winſeln
Im Dunkeln anzeigt, was ſie ſtill erlauſcht,
Hier Thiere, die das Mundhaar formt zu Pinſeln,
Und andre glatt, die Backen nur bebauſcht.
Die Löffelgans, vielmehr der Gänſ'rich ſelber,
Der Schnabel nur zeigt dir ſein glattes Haupt,
Er ſchlingt die Nahrung ganz. Hier Lämmer, Kälber
Von ſeltner Art und theurer, als man glaubt.
Zuletzt der Waſchbär noch, er, der vor allen
Den Fraß, als Küchenmeiſter, ſelbſt ſich kocht.
Er wäſcht und wäſcht, und läßt ſich's erſt gefallen,
Wenn er den letzten Saft der Faſern ausgepocht.
Nach weiter oben laſſ' uns nicht mehr blicken,
Ein Schwindel droht. Die höchſten Wipfel ſind's,
Die, leicht erregt, verneinen oder nicken,
Je nach des Zufalls Laune und des Winds. —
Die alle nun ſind unſres Werkes Richter,
Bezeichnend es mit ſchwarz, mit rothem Strich,
Das Urtheil ſprechen ſie dem armen Dichter
Und auch — ſie ahnen's ewig nimmer — ſich.
Sie ſind, wie überall, ſeit Herzen ſchlugen,
Und der Verſtand Gedanken knüpft und trennt, —
In Zwei getheilt: die Thoren und die Klugen,
Nur freilich ruht auf erſtern der Accent.
Die Thoren — ei, was mehr? — ſind eben Thoren,
Nur ſonſt beſchränkt, fühlt hier der Troß ſich frei;
Den armen Geiſt im Altern matt verloren,

Strebt Jeder haſt'gen Drangs nach dem, was neu.
Den todten Sumpf im Innern ihrer Weſen
Wünſcht Jeder durch die Dichtung aufgerührt,
Sie fühlen nur, wenn ſie vom Fühlen leſen,
Das Leben lebend, das ein Andrer führt.
Wie ſich der Hund an dich drängt, alſo Jene;
Du ſollſt ihm klopfen ſeines Rückens Grat;
Klopfſt du zu ſtark, ſo weist er dir die Zähne,
Zu ſchwach, ſo weiß er kaum, wie man ihm that.
Die ſollſt du, nicht der Welt, nein ſich entreißen,
Sich ſucht und flieht ein Jeder eifrig gleich,
Und willſt du ihm mit Fug ein Dichter heißen,
Sei unerhört, ein Wunder jeder Streich.
Indeß die Klugen — und das ſind die Schurken,
Von Schlechtigkeit bis zum Verſtand gebeizt —
Nach Wirklichem verlangt, gewürzt mit Gurken,
Mit Senf und was noch ſonſt den Hunger reizt.
Die wollen ſich, ſich ſelbſt lebend'gen Leibes;
Heißt das: wie etwa ſie ſich einſt gedacht,
Eh' Welt und Gier, die Wuth des Zeitvertreibes,
Sie um den Adel ihres Seins gebracht,
Die mußt du nun vor allen reizen können,
Denn, wiſſe nur, ſie ſind etwas zerſtreut,
Sie wollen gern uns ihren Abend gönnen,
Doch wiederkau'n ſie ein geſchäftig Heut.
Der Eine zählt im Sack die Groſchen, Gulden,
Des ſchnöden Wuchers ſchändlichen Gewinnſt,
Der Nachbar hört's und denkt mit Schreck der Schulden,

Die morgen fällig, lange nicht verzinst.
Der hat den Feind, und der den Freund verrathen,
Der Seele Schatz verkauft für böſes Geld;
Der ſieht im Geiſt die Gattin andrer Gatten,
Die heut' geſtrauchelt und wohl morgen fällt.
Dort Einer äugelt auf der Freude Töchter,
Nächſt an, ein Dichter ohne Preis und Dank,
Der, ſelber ſchlecht, die Andern wünſchte ſchlechter,
Ein Licht, das leuchtet, wenn die Sonne ſank. —
Hier grinst der Spott, der Affe des Verſtandes,
Hier gähnt die Proſa, die ſich ſelbſt genug,
Dort Neid und Haß, lammſchürigen Gewandes,
Der Groll, der ſeinen Wurf ſeit Monden trug,
Vor dieſe ſollen wir mit unſern Spielen.
Was ſchauderſt du zurück und ſchlägſt die Bruſt?
Und wäre Tod im Grauen, das wir fühlen,
Es iſt ein heilig Amt! — ich ſoll, du mußt! —
Auch wiſſe nur: die Schlimmſten von den Schlimmen,
Wie hart ihr Froſt, wie fern ſie der Natur,
Im Heimlichtiefſten blieb ein Fünkchen glimmen,
Mit Qualm bedeckt und kalter Aſche nur.
Erreichſt du das mit deines Athems Wehen,
Dann ſprüht's und kniſtert's und ein Flämmchen blinkt,
Zwar bläulich ſchwach, dem Auge kaum zu ſehen,
Doch wärmt's den Pulsſchlag, wie er ſteigt und ſinkt.
Am Arme ſeines Nachbarn im Gedränge
Fühlt Jeder die geſteigert fremde Glut,
Und über ſie kommt das Gefühl der Menge,

In dem der Menſch verzehnfacht, ſchlimm wie gut.
Der weiß, er theilt im Blicke mit ſein Wiſſen,
Der Fühlende im Athem ſein Gefühl,
Was Einzeln war, iſt ſeinem Selbſt entriſſen,
Zählt nur als Woge, ſchwindend im Gewühl.
Dann ſind ſie dein. — Darum vom Aug' die Wolke! —
Dann ſprechen wir zu Dem und Dieſem nicht,
Dann ſprechen wir zum Menſchengeiſt, zum Volke,
Und die ſind's werth, daß man mit ihnen ſpricht.

Sinngedichte und Epigramme.

(Zur Aeſthetik, Literaturgeſchichte und Philoſophie.)

Weil die Welt ein Wunder iſt,
Gibt's eine Poeſie;
Was ihr nach ſeinen Gründen wißt,
Reicht an ein Daſein nie.

Was echte Poeſie
So hoch vor allem ſtellt:
Sie iſt der ganze Menſch
Und auch die ganze Welt.

Erklärung.

Fragt ihr mich, was das Schöne ſei?
Seht zu, ob ich's verfehle.
Ein Gleichniß beut die Liebe mir:
Es geht vom Körper aus gleich ihr,
Und endigt in der Seele.

Künſtleriſche Form.

Wenn des Kindes Organe fertig ſind,
Weht der Geiſt ſie an, wie Luft und Wind,
Das Umgekehrte ginge freilich geſchwind,
Doch aus dem Geiſt macht man kein Kind.

Begabung.

Bildung iſt das Gleichgewicht,
Talent iſt ein Uebergewicht,
Der Schwerpunkt nach Einer Richtung,
In Thätigkeit und Dichtung.

Formenwechſel.

Der erſte Stoff kommt aus Gottes Hand,
D'raus ſpinnt ſeine Fäden der Verſtand,
Doch ſoll das Geſpinnſt dir Nutzen geben,
Muß neu das Gemüth es zum Stoffe weben.

Reflexion.

Das Denken iſt nicht der Empfindung geſchenkt;
Es wirkt als geſtaltende Macht,
Nicht was der Dichter beim Dichten denkt,
Nein, was er von jeher gedacht.

1.

Die eine Vorſchrift nenn' ich, durch die du alle erfüllſt:
Habe Talent, mein Lieber, und ſchreibe, was du willſt.

2.

Willſt du noch dazu die guten Autoren leſen,
So brauchſt du nicht zu erfinden, was lange vor dir geweſen.

Vom Himmel tränſt herab des Landmanns Segen,
Doch tränkt den Boden auch des Landmanns Schweiß,
Iſt das Talent der gottgeſandte Regen,
Iſt, was die Frucht gibt, immer nur der Fleiß.

Aeſthetiker.

Nach Gründen ſuchen iſt eure Schwäche,
Die Kunſt lebt im Vollen und im Bunten,
Der Grund iſt auch eine Oberfläche,
Nur nach unten.

Ihr theilt euren Garten ſtreng in Beete,
Seht zu, daß man ſie fleißig jäte,
Und kümmert euch nicht in eurem Sinn,
Wenn ſchließlich doch nichts wächst darin.

Falſche Anſicht und Selbſtüberſchätzen,
Muß die Begabung ins Tollhaus verſetzen.

Einfälle ſind keine Gedanken,
Der Gedanke kennt die Schranken,
Der Einfall ſetzt ſich drüber weg,
Und kommt in der Ausführung nicht vom Fleck.

Durchforſcht den Boden, ſucht und grabt,
Bringt Wachsthum auf Mechanik,
Wenn ihr dann keine Blumen habt,
Habt ihr doch eine Botanik.

Sie ſind der höchſten Ideen voll,
Zum ſtaunen oder zum lachen;
Ein Jeder weiß, wie man's machen ſoll,
Doch keiner kann es machen.

Die Kritiker, will ſagen, die neuen,
Vergleich' ich den Papageien,
Sie haben drei oder vier Worte,
Die wiederholen ſie an jedem Orte:
Romantiſch, klaſſiſch und modern,
Scheint ſchon ein Urtheil dieſen Herrn,
Und ſie überſehen in ſtolzem Muth
Die wahren Gattungen: ſchlecht und gut.

Tadeln iſt leicht, wie ihr wohl wißt,
Und höchſt bequemlich,
Doch eins gibt's, was noch leichter iſt:
Nachbeten nämlich.

Die neuen Deutſchen.

Ob ihr weiter gebracht die Poeſie? —
Die Frage iſt etwas verwickelt,
Erweitert habt ihr wirklich ſie,
Da ihr die Proſa dran geſtückelt.

Die Kunſt.

Man hört vom Fortſchritt der neuen Zeit,
Sie iſt auch vom alten Wege weit,
Doch wird es vom Verfolg abhangen,
Sonſt wär' ſie vielleicht nur ſeitwärts gegangen.

Das Denken ſucht ſich nach Außen Raum,
Im Fühlen ſind wir daheim,
Und all unſeres Wiſſens ſtolzer Baum
Hat im Herzen den fruchtbaren Keim.

Der Dilettant freut ſich zu Haus
An ſeinem eigenen Geklimper,
Doch geht ſeine Kunſt in die Welt hinaus,
Verklärt er ſich zum Stümper.

Spekulation.

Ihr meine Freunde vom deutſchen Land,
Habt einen durchdringenden Verſtand;
Er durchdringt das Wahre in all ſeiner Weite,
Und kommt heraus auf der andern Seite.

Den Himmel hätte das Talent hienieden ſchon auf Erden,
Könnt' zehen Jahr nach ſeinem Tod, es erſt geboren werden.

Glücklich der Künſtler, der Bildung hat,
Mit einer Klauſel indeſſen:
Wenn es kommt zur ſchaffenden That,
Muß er auf ſeine Bildung vergeſſen.

Den Fortſchritt der Kriegskunſt neuerer Zeit
Ahmt nach die Poeſie:
Die Stärke unſeres poetiſchen Heers
Beſteht aus — Infanterie.

Schreib etwa nicht etwas, ſchreib über,
Schreib über etwas, mein Lieber,
Um ſich über Andere zu ſehn,
Die etwas zu machen verſtehn.

Laßt mich mit eurem Publikum
Und euren gebildeten Leuten,
Sonſt waren nur immer die Dummen dumm,
Jetzt ſind es auch die Geſcheuten.

Es lebe der deutſche Geiſt!
Als Geiſt unſichtbar meiſt,
Kommt endlich er zur Erſcheinung,
Tritt ſtolz er auf als — Meinung.

Es will jetzt neu ſein jeder Tropf
Und kann nichts finden, trotz allen Geſchreies:
Da ſtellt er das Alte auf den Kopf,
Und hat ſo was Neues.

Der Fehler der Deutſchen iſt immer geweſen,
Wie rühmlich man ſie ſonſt auch nennt,
Daß ſie verſuchen, da zu leſen,
Wo man noch kaum den Buchſtab kennt.

Laßt mir doch das Wunderbare,
Es haben's vor mir ſchon Manche geehrt!
„Doch iſt das Menſchliche allein das wahre,"
Wahr, aber nicht der Mühe werth.

Das Schickſal war nur für die Griechen wahr?
Warum aber, chriſtliche Leute,
Wenn wahr es allein für Jene war,
Erſchüttert Oedip euch noch heute?

Unſre Aeſthetiker und Dramaturgen,
Gleichen ebenſo vielen Lykurgen,
Die uns Deutſche, die gemüthlich ſchwachen,
Zu Spartanern möchten machen.

Die Poeſie und die Theologie
Sind eben Beide Phantaſie;
Nur die eine erfindet ihre Geſtalten,
Die andre ſpielt mit den vorhandenen alten.

So lang die Ideen geordnet und ſtät,
Zeugt von Kraft wohl die Originalität;
Doch ſind ſie einmal geſtört und im Fluß,
Iſt originell jeder Haſenfuß.

Kunſtgeheimniß.

Ob der Schritt der richt'ge ſei,
Wenn's nur paßt und packt,
Auf dem Tanzſaal, im Geſchäft,
Lob' ich mir den Takt.

Syſtematik.

Der Leichtſinn in der Kunſt bleibt ſchädlich immer,
Schwerfälligkeit jedoch iſt noch viel ſchlimmer.

Genealogiſch.

Der Pedantismus und die Phantaſie,
Vergingen ſich, ich weiß nicht wie,
Und zeugten Miſchlingskinder, die
Als Pflanzer ſie nach Deutſchland ſandten,
Die ſonſt im Weltall unbekannten:
Phantaſtiſchen Pedanten.

Literatoren.

Ein Buch iſt ein gar ſchönes Ding,
Ein Gelehrter iſt noch viel werther,
Doch beide vereinigt, wiegen gering,
Das Ganze heißt: Buchgelehrter.

Kritiker.

1.

Weil eure Kenntniß ſchwach und klein,
Braucht ihr darum nicht zu ſchweigen,
Ihr könnt zwar keine Richter ſein,
Doch ſeid ihr wenigſtens Zeugen.

2.

Die Dichtkunſt, ſagt man oft und ſagt es laut,
Sie ſei ein treuer Spiegel alles Lebens:
Drum wenn ein Affe in das Dichtwerk ſchaut,
Sieht er nach einem Sokrates vergebens.

Da die Deutſchen noch beſcheiden nach alter Weiſe,
Sagt' ich gern ein Wort zu ihrem Preiſe;
Nun aber, da ſie ſich ſelber loben,
Fühl' ich mich fürder der Müh enthoben.

Nachahmer ſchilt das Ausland uns
Und gibt uns ſpöttiſch harte Namen.
Auf! Ahmen wir den Britten nach:
Von nun an nicht mehr nachzuahmen.

Als ihr mit Sinn ſchriebt, mit Verſtand und Takt,
Erkannte man die Muſter ſchnell;
Kaum aber, völlig abgeſchmackt,
War't ihr auch originell.

Iſt der Verſtand doch ewig ein's,
In allen, die da ſind und die je wurden,
Doch Eigenthümlichkeit hat breiten Platz
Im ganz Verkehrten und Abſurden.

Phantaſterei.

Die Deutſchen hätten keine Phantaſie?
Ein Satz, der ſich ſelber zerſtört.
Die Deutſchen haben überall ſie,
Wo ſie nicht hingehört.

Wollt auch ihr guten alten Deutſchen
Euch mit der Vorzeit Großen ſchmeicheln;
Doch wie laut ihr es verſucht,
Eure Eichen trugen Eicheln,
Hellas Bäume gaben Frucht.

Die Klaſſiker.

Früh war euch der Grieche zu Handen,
Nebſt dem, was der Römer ſpricht,
Ihr laſt ſie, eh ihr ſie verſtanden,
Seit ihr ſie verſtündet, nicht.

Philoſophiſche Gedichte.

Dieſes Suchen und Zweifeln und Schwanken,
Wo nichts als des Strebens Dünkel klar:
Ich hatte auch ſo hohe Gedanken,
Als ich noch ein Knabe war.

Die junge Poeſie.

Weil neu die Zeit, ſei neu der Aufſchwung des Gedichts,
Verneint, bejaht, hör' ich es lauten Schalles,
Was Wunder? Neu iſt dem Pedanten nichts,
Dem Dummkopf aber alles.

Frag' ich, was wirkſam übrig blieb
Der deutſchen Literatur,
So ſtehen zwei zu oberſt an:
Skandal und Karikatur.
Kein Wunder! Wo ſich dein Reiz verlor,
O heilige Natur!

Wie ſoll ein Sänger da gedeihen,
Wo alles lärmt und alles ſpricht,
Man hört vor dem verworrnen Schreien
Sein eignes Wort ja ſelber nicht.

Der Radikalismus der Politik
Zieht ſich allgemach zurück,
Hoffen wir auch dem theologiſchen,
Dem ſpekulativ philoſophiſchen,
Dem muſikaliſch äſthetiſchen,
Dem talentlos poetiſchen,
Ein gleiches Geſchick,
Zu aller Lebenden Glück.

Tendenz-Poeſie.

Das Mittel iſt probat für alt und jung.
Nur blieb es fremd den ſchöpferiſchen Meiſtern:
Beim Mangel eigener Begeiſterung,
Sich aus der allgemeinen, zu begeiſtern.

Freiheitsverſe herzubeten,
Scheint Gedicht mir im Gedicht,
Denn die Freiheit braucht Musketen,
Arme, aber Füße nicht.

Wollt ihr die Freiheitsglut kuriren,
Die fieberhaft in unſern Dichtern brennt,
Braucht ihr nicht Mittel lang' erſt zu probiren,
Gebt ihnen eins, es hilft gewiß: Talent.

Warnung.

Bleib' nur der alten Kunſt getreu,
Sie iſt zu allen Zeiten Eine,
Wer ſich unter die volksthümlichen miſcht,
Den freſſen die patriotiſchen Schweine.

Es gäbe kein verkanntes Genie?
In unſerer Zeit zum wenigſten nie?
Betrachte dich ſelber, wenn's beliebt,
So lang's geprieſene Dummköpfe gibt,
Gibt's auch verkanntes Genie.

Die Ritter vom Geiſte.

Ihr glaubt euch Ritter vom Geiſte,
Wie iſt die Ironie ſo bitter:
Eure Ritter haben nichts vom Geiſte,
Und eure Geiſter nichts vom Ritter.

Nennt ſich modern das Lumpenpack,
Die dichtende Kanaille.
Betracht' ich meinen neuen Frack
Mit ſeiner langen Taille,
Und ſeh' im Geiſt der Mode Sturz,
In nicht gar weiter Ferne,
Trägt wieder man die Taille kurz,
Wo bleibt da das Moderne?

Der radikale Dichter.

Wer Liebe ſingt und Wein,
Mag immer Weiberfeind und Waſſertrinker ſein,
Wer ſingt, was Allen nützt und Keinen kränkt,
Dem ſei die Ueberzeugung vornherein geſchenkt.
Doch wer, was zweifelhaft, ob Glück es bringt, ob Schmerzen,
Der iſt ein Schuft, fühlt, was er ſingt, er nicht im eignen Herzen.

Kunſtliebe ohne Kunſtſinn
Bringt bei Fürſten wenig Gewinn,
Sie öffnet Kunſtſchwätzern ihr Ohr,
Und die Kunſt bleibt einſam wie zuvor.

Therſites.

(Frei nach Homer.)

Du Hundsgeſicht mit einer Haſenſeele!
Was klammerſt du dich an der Fürſten Rock,
Ob auch das Wort an dir ſein Ziel verfehle,
Der Herrſcherſtab, bedenk', dient auch als Stock.

Die Aeſthetik vor allem verpön' ich,
Sie ſpielt ein gefährliches Spiel:
Die gute nützt ſehr wenig,
Die ſchlechte ſchadet ſehr viel.

Viſchers Aeſthetik.

1.

Wer ſich deinem Syſtem vertraut,
Wird bald ſich ohne Obdach wiſſen,
Während du dein drittes Stockwerk gebaut,
Hat man die zwei untern abgeriſſen.

2.

Du trittſt ruhig der Kritik entgegen,
So unangreifbar iſt noch keiner geweſen:
Wer dich nicht geleſen, kann dich nicht widerlegen,
Wer dich widerlegen könnte, kann dich nicht leſen.

Sprachforſchung.

Philoſophie und Poeſie,
Verſchlagen vom Wind der Emphatik,
Sie ſind geſtrandet, ich weiß nicht wie,
Auf der Sandbank der Grammatik.

Menzel.

Die Grenzen alles Wiſſens ſchier,
Umwandelt er der Eine,
Umwandelt hat er alle ſie,
Betreten aber keine.

Der Polyhiſtor.

(Allenfalls von Profeſſor Gervinus zu gebrauchen.)

Von Jedem etwas und vom Ganzen nichts,
Galt einſt als Tadel voll Gewichts;
Heut' gilt in unſrer Zeit des Lichts:
Vom Ganzen etwas und von Jedem nichts.

Poeſie der Wirklichkeit.

Ihr habt die Romantik überwunden,
Nur daß in dem blutigen Krieg,
Der theuer erkaufte Sieg,
Die beſten Truppen aufgerieben,
So daß nichts als Lumpe übrig geblieben.

Doch wißt ihr auch, was Romantik heißt?
Muſtert die Muſter in eurem Geiſt,
Romantik weicht von der Dichtkunſt nie,
Sie iſt ihre Mutter: die Phantaſie.

Romantiſch waren ſchon die Alten,
Sahn überall der Götter, des Schickſals Walten,
Doch weil das Wunder ſchon nah' ihrem Leben,
That's Noth nicht, ſich drum erſt Mühe zu geben.

Ihr ſprecht mir von eurer Literatur,
So nennt einen Schatz mir, ein Spargut nur;
Ihr aber leſt heut', was ihr geſtern geſchrieben,
Wo ſind denn die Zinſen des Stammguts geblieben?

Und ſagt ihr, es bilde in dem, was neu,
Das Alte ſich fort, wie im Küchlein das Ei.
Schlecht dünkt mich, wer nützt nur zu jeder Friſt,
Durch das, was er ſagt, nicht durch das, was er iſt.

Soll und Haben.

Daß die Poeſie Arbeit,
Iſt leider eine Wahrheit,
Doch daß die Arbeit Poeſie,
Glaub' ich nun und nie.

Poeſie der Arbeit.

Die Arbeit iſt etwa auch poetiſch,
Wir wollen da nicht ſtreiten lang,
Doch iſt die Wahrheit antithetiſch,
Denn poetiſcher noch iſt der Müſſiggang.

Fahrt ihr im wirklich Wahren fort,
Steht ihr mit Iffland an Einem Ort,
Wohl gar, phantaſielos und ohne Gefühl,
Erhebt ſich Gottſched vom Sterbepfühl.

Die neue Literatur.

Weil ſie mit Werken ſchwanger ſind,
Sehn fruchtbar ſich die Thoren,
Die Mutter zählt erſt dann ein Kind,
Wenn lebend ſie's geboren.

Wen ſetzen wir an Goethe's Statt
Zum geiſtigen Imperator?
Weiß nicht, wer die meiſten Stimmen hat:
Grammatikus oder Compilator.

Xenien.

(Vom Jahr 1818.)

Fouqué.

Freundlich ſei mir gegrüßt, polariſcher Feuerländer,
Immer reizend und neu, ſingend dein alt Peſcheräh!

Tieck.

Dir auch töne mein Gruß, du herrlicher Maler-Torſo,
Bruſt und Auge wie ſchön, weh, ob der fehlenden Hand.

Goethe.

Sage, was ſtört deine Ruh, o Schatten des göttlichen Goethe,
Daß du neblicht und kalt wallſt um dein eigenes Grab?

Der Verfaſſer der Ahnfrau.

Gleich dem ſchaffenden Geiſt kannſt du blitzen und donnern und regnen,
Aber erquickt, wie ſeins, auch dein Gewitter die Flur?

Die Altdeutſchen.

Herrlich nehmt ihr euch aus in der Ahnen blanken Gewaffen,
Kräftig ſtehet ihr da, aber nun ſchreitet einmal.

Die Kritiker Gebrüder Schlegel.

Flackernd erſcheint ihr im Sturm, ihr ſchimmernden Dioskuren,
Doch nur ſich ſelbſt zeigt das Licht, leider! und nicht auch den Weg.

Jean Paul.

O, wie ſo gerne, Jean Paul! pflück' ich deine herrlichen Früchte,
Hab' ich glücklich den Zaun blühender Hecken paſſirt.

Schiller.

Wohl erblickt' er's vom Berg und kannt' es das Land der Verheißung,
Doch da er's ſiegend betrat, nahm ihn ein zürnender Gott.

An die Kritiker.

Regellos ſcheltet ihr mich, weil mein Werk in die Regel nicht paſſet,
Aber verſucht es! Vielleicht paſſet die Regel ins Werk.

Müllner.

Einmal gewährte der Gott; jetzt wil
ir
Wenn er gleich Harfner ſich nennt
iſt

Leſſing.

Tapferer Winkelried! du bahnteſt den
Dein iſt, Starker, der Sieg! haſt
ge

Volkspoeſie.

Wenn unſre Zeit keine Dichte
Vermag das nicht uns einzuſe
Damit es uns nie an Poeten
Erheben wir das Volk zu Di

Nibelungenlied.

Ob nun das Nibelungenlied
Ein epiſch wirkliches Gedicht?
Man hört zwar Alles, was g
Allein man ſieht es nicht.

Müllner.

Einmal gewährte der Gott; jetzt willſt du's ſelber ertrotzen?
Wenn er gleich Harfner ſich nennt, Harfe vielmehr iſt der Menſch.

Leſſing.

Tapferer Winkelried! du bahnteſt den Deinen die Gaſſe,
Dein iſt, Starker, der Sieg! haſt du ihn gleich nicht geſehn.

Volkspoeſie.

Wenn unſre Zeit keine Dichter zählt,
Vermag das nicht uns einzuſchüchtern,
Damit es uns nie an Poeten fehlt,
Erheben wir das Volk zu Dichtern.

Nibelungenlied.

Ob nun das Nibelungenlied
Ein epiſch wirkliches Gedicht?
Man hört zwar Alles, was geſchieht,
Allein man ſieht es nicht.

Mit Mittelhochdeutſch und Volkspoeſie
Weiß ich fürwahr nichts zu machen.
Wer trinkt auch, ſo lang es Brunnen gibt,
Aus Wegſpur gern und Lachen.

Und fragſt du mich, wo der Brunnen ſei;
Haſt du Homer nicht geleſen?
Fällt dir der große Britte nicht bei,
Was Spanien und Welſchland geweſen?

Dort löſche deinen brennenden Durſt,
Dort aus dem Vollen dich letze.
Der Pöbel erzeugt das Schöne nicht,
Noch gibt er dem Schönen Geſetze.

Die Volkspoeſie, die eure Jünger
Lobpreiſen mit ſo viel Emphatik,
Steht gleich mit der Volks-Mathematik,
Die eben nichts als die zehen Finger.

Aeſthetik der Eitelkeit.

Warum euch das Mittel-Hochdeutſch ſo werth? —
Kommt gleich der Grund mir entgegen:
Indem ihr das Kinder-Geſtammel ehrt,
Fühlt ihr zugleich euch überlegen.

Iſt's doch mit Shakeſpeare viel anders nicht,
Nur halb gilt das ſeine, das wahre, —
Ihr ſchätzt ihn beleuchtet von eurem Licht,
Im Reflex eurer Kommentare.

Uhlands Volkslieder.

Was führſt du ſelber Mörtel und Sand?
Zu höhern Werken berufen und ſchönern.
Wer bauen kann, bau' auf eigene Hand,
Und laſſe den Karren den Tagelöhnern.

Ludwig Tieck.

Er ſteht am Geſtade der Poeſie
Und ſchaut, wie ſie ſchäumt durch die Riffe;
Er ſchaut, bis ihm ſchwindelnd zu Kopfe ſteigt,
Sie ſtehe, er ſelbſt aber ſchiffe.

Shakeſpeare an ſeine Ausleger.

Wie alles ſich dir zur Abſicht eint,
Du ſcheinſt in meiner Bruſt zu leſen,
So hätt' ich's allerdings gemeint,
Wenn ich Ludwig Tieck geweſen.

Shakeſpeare braucht keine Vertheidigungs-Waffen,
Er deckt ſich wie Gott durch Bilder und Schaffen,
Und kannſt du's in dir wiederholen nicht,
Man zergliedert kein Leben und kein Gedicht.

Immermann.

Du guter Schütze, ſcharf und kühn,
Dein Pfeil fliegt überwärts,
Der Kopf iſt ein bedenklich Ziel,
Halt niedriger — aufs Herz.

Pfizers Vergleichung von Uhland und Rückert.

Wie ähnlich beide, zeigt er wohlgeſinnt
Und gleichen Beifalls in die Hände klopft er. —
Und ſind auch ähnlich, wie zwei Adler ſind,
Ein lebender, ei, und ein ausgeſtopfter.

A. G.

Willſt ſeinen Werth du ſchildern,
Bezeichnen ſein Gedicht;
Er weiß ganz wohl zu bildern,
Allein zu bilden nicht.

Uhland.

Als rück zum Himmel nahm den Lauf
Die deutſche Poeſie,
Hob Uhland ihren Mantel auf
Und ſpricht aus Gott wie ſie.

Goethe.

Und ob er mitunter kanzleihaft ſpricht,
Ja Tinten und Farben erblaſſen,
Die Großen der Zeiten ſterben nicht,
Das Altern iſt keinem erlaſſen.

Doch ahmſt du ihm nach, du junges Volk,
So laß vor allem dir ſagen:
Der Schlafrock ſteht nur denen wohl,
Die früher den Harniſch getragen.

Goethe und Keſtners Briefwechſel.

Nun endlich ſeid ihr doch im Klaren;
Ihr ſteht auf dem Boden des wirklich Wahren;
Es hat thatſächlich eine Lotte gegeben,
Ihr Nachtkamiſol iſt gemalt nach dem Leben,

Wenn wir vom kleinen Rotznäschen laſen,
Hatten die Kinder wirklich ſchmutzige Naſen,
Und der Gatte, geſtorben ſeit manchem Jahr,
War fürſtlich hannöv'riſcher Archivar,
Nur hätten wir's noch viel ächter genoſſen,
Hätte ſich Goethe auch wirklich erſchoſſen.

Goethe.

Er war nicht kalt, wie ihr wohl meint,
Nur hielt er die Wärme zu wenig vereint.
Und da er ſie theilte zuletzt ins All,
Kam wenig auf jeden einzelnen Fall.

Goethe und Schiller.

Was ſetzt ihr ihnen Bilder von Stein,
Als könnten ſie jemals vergeſſen ſein?
Wollt ihr ſie aber wirklich ehren,
So folgt ihrem Beiſpiel und horcht ihren Lehren.

Hat dir Schiller gefallen,
Theilſt du die Gabe mit Vielen und Allen,
Doch wenn du Goethe liebſt,
Empfängſt du nur, weil du gibſt.

Schillers Tadler.

Daß der Misere nichts Großes begegnen kann,
Spricht als Satz die Misere denn freilich nicht an.

Das junge Deutschland.

Polypenartig ist der Thor,
Gewendet ist noch nicht bezwungen.
Das junge Deutschland schnellt empor,
Doch blieben die deutschen Jungen.

Und schnallt ihr hohe Socken an,
Setzt Mützen auf, bis ans Gewölbe;
Der Umfang mehrt, erhöht sich leicht,
Die Kraft aber bleibt dieselbe.

Der Verfasser des Kosmos.

Vergleich' ich dich mit deinen Ruhmes-Gefährten,
Scheinst du mir der Gelehrigste aller Gelehrten.

Hiſtoriſches Drama.

Es ſtellt ſich gar ſo heimiſch dar,
Wie ein wackrer alter Bekannter,
Das Stück iſt Geſchichte ganz und gar,
Nur etwas ennuyanter.

Wie ſchmähen das Theater doch
Die heut'gen Modedichter,
Scheint wohl der Spiegel gar zu treu,
Der rückgibt ihre Geſichter?

Thun ſich des Theaters Pforten auf,
Strömt ein der Pöbel in vollem Hauf,
Da iſt es nun des Dichters Sache,
Daß er ein Publikum aus ihm dann mache.

Dramaturgiſch.

Trotz allem Bemüh'n eurer Bühnen-Berather,
Fehlen noch drei Dinge zum deutſchen Theater,
Darnach ſeht euch zum Schluß noch um:
Schauſpieler, Dichter und Publikum.

Theaterdirektion.

Thespis altes Reich iſt hin,
Schirm', o Muſenvater!
Pantalon und Harlekin
Meiſtern das Theater.

Pierrot, ein Jammerbild
Hilft mit bleichen Mienen,
Und was mehr als alles gilt,
Sind die Kolombinen.

Will der Geſang ins Innre gehn,
So poch' er erſt ans Thor,
Und ſoll der Geiſt ihn ganz verſtehn,
So faſſ' ihn auch das Ohr.

Moderne Tonkunſt.

Die Stärke braucht und nicht die Schwächen,
Sonſt wird die Kunſt ihr höchſtes nie;
Geläng's der Tonkunſt je, zu ſprechen,
Wär' ſie verpfuſchte Poeſie!

O ihr kunſthiſtoriſches Gelichter,
Nennt ihr die Tonſetzer: Tondichter,
Dann nennt auch, was wir Dichter nannten,
In Zukunft: Wörtermuſikanten.

Aus Tag und Nacht hat wohlbedacht
Der Herr alles Lebens die Welt gemacht,
Die Dichtung: iſt Tag in klarer Pracht,
Muſik: die Welten verbindende Nacht.

Einem Komponiſten.

Dein Quartett klang, als ob Einer,
Der da hackt in dumpfen Schlägen
Mit drei Weibern, welche ſägen,
'Eine Klafter Holz verkleiner'.

Vier arme Saiten! es klingt wie Scherz,
Für alle Wunder des Schalles.
Hat doch der Menſch nur ein einzig Herz,
Und reicht doch hin für alles.

Tonkunſt, die vielberedte,
Sie iſt zugleich die ſtumme,
Das Einzelne verſchweigend,
Gibt ſie des Weltalls Summe.

Man hört mit dem Ohr und nicht mit dem Geiſt,
Das Auge nur Farben und Formen weist,
Und hältſt du Beides im Geiſt verkehrt,
Haſt du geſehn nicht und nicht gehört.

Beethovomanie.

Ich ſähe, glaubt ihr, auf Beethoven ſchief?
Als ob zu meinem Ohr nicht ſeine Zauber reichten?
Nur graut mir vor dem Wörtlein: tief,
Vor allem aus dem Munde der Seichten.

Der Kompoſiteur.

Man ſagt, du verachteſt die Melodie,
Schon das Wort erfüllt dich mit Schauer;
So gieng's auch dem Fuchs, dem enthaltſamen Vieh,
Der fand die Trauben ſauer.

Moderne Logik.

Das ſind wunderliche Denkgeſetze
Und leer an wahrer Beweiſeskraft,
Wo Logik gibt die Folgeſätze
Und den Oberſatz: die Leidenſchaft.

Der Syllogismus wäre ein rechter Schatz,
Hätte man nur immer einen erſten Satz,
Doch nimmt man einen falſchen oder ungewiſſen,
Wächst der Irrthum im richtigen Schließen.

Anti-Spekulativ.

Einer Mühle vergleich' ich den Verſtand,
Die mahlt, was an Korn ſich geſchüttet fand;
Doch geſchehen der Schüttungen keine,
So reiben ſich ſelber die Steine,
Und erzeugen Staub und Splitter und Sand.

Gelänge' es mir, des Weltalls Grund,
Somit auch meinen auszuſagen,
So könnt' ich auch zur ſelben Stund
Mich ſelbſt auf meinem Arme tragen.

Hegel.

1.

Möglich, daß du uns lehrſt, prophetiſch, das göttliche Denken,
Aber das menſchliche, Freund, richteſt du wahrlich zu Grund.

2.

Was mir an deinem Syſtem am beſten gefällt?
Es iſt ſo unverſtändlich wie die Welt.

3.

Du ſchreibſt die Muſik zum Weltentext,
Singſt wie, was ſchon da iſt, wird und wächſt.
Doch wäre dein Tonſtück nur Schall geweſen,
Hätten wir nicht früher den Text geleſen.

Die Philoſophen.

Nur überbieten wollen ſie,
Der Eitelkeit zum Dank:
Biegt Hegel erſt ſein Paroli,
Spielt Schelling ſein va banque.

Schelling.

Statt Philoſophie der Mythologie,
Sag' Mythologie der Philoſophie.

Humboldt.

Daß er die Welt zum Begriff gebracht,
Iſt mir ein leeres Gemunkel,
Es hat ſie ſchon Hegel durchſichtig gemacht,
Und gleich d'rauf war ſie wieder dunkel.

Strauß.

Was machſt du, Freund, ſo viel Spektakel,
Kehrſt uns den Glauben um nach neuer Regel?
Ich mindſtens glaube lieber zehn Mirakel,
Als Einen Hegel.

Indiſche Philoſophie.

Lobt mir ihr Wiſſen, ihre Kunſt
Und ihres Schauens Macht,
Ich frag' euch um dies Eine nur:
Wohin es ſie gebracht.

Die Hegel'ſche Unheilsſtiftung
Gleicht einer Queckſilbervergiftung,
Haſt du ſie aus den Gefäßen vertrieben,
Iſt ſie in den Knochen zurückgeblieben.

Marodeurs.

Das Hegel'ſche Kriegsvolk entlaſſen
Aus dem Dienſte der Philoſophie,
Macht jetzt unſicher die Straßen
Der Geſchichte und Poeſie. —

Unſre neuſte Religion
Iſt das Scheitern der Spekulation,
Wenn die Denkwirthſchaft nicht weiter geht,
Macht ſie Concurs als Religioſität.

III.

Heimath und Fremde.

Haſt du vom Kahlenberg das Land dir rings beſehn,
So wirſt du, was ich ſchrieb, und was ich bin, verſtehn.
Grillparzer.

Vorzeichen.

(Geſchrieben im Januar 1848.)

Wenn ſich der Untergang auf Staat und Haus gerüſtet,
So ſchickt er ſeinen Herold erſt voran,
Dem's nach der Umkehr des Gewordnen lüſtet:
Den Wahnſinn, der den Sinn verkehrt in Wahn.

Der ſchlägt den Mörtel ab und löst die Fugen,
Damit des Meiſters Arbeit leicht und kurz,
Die Stützen wanken, die den Giebel trugen,
Und weithin donnere der jähe Sturz.

Da iſt ein zwecklos Rennen, thöricht Schaffen,
Ein Fliehen und ein Suchen auch der Noth,
Man zahlt mit Gold und ſchärft die ſchneid'gen Waffen,
Die färben ſoll des Eigners eigner Tod.

Wie Robeam, als, die beim Volk in Ehren,
Den Steuerdruck ihm klagten als verhaßt,
Ausrief: den Zoll ums Doppelte zu mehren,
Sein Finger wiege gleich der ſonſt'gen Laſt.

Als vor Byzanz die Moslim ſchon zu ſchauen,
Und Einigkeit zu retten nur vermag,
Da ſtritten ſich die Grünen und die Blauen;
Die Schwarzen ohnehin bis dieſen Tag.

Wenn nun ein Letztes hinweist auf die Frühern,
Iſt auch ein Früh'res nur weil eins zuletzt,
Und hörſt du erſt des Wahnſinns Lache wiehern,
Klingt's mit des Unheils Weinen ſchon verſetzt. — —

Ich weiß ein Land, das lag ſo unbeweglich,
Es regte kaum die Glieder wie ein Wurm,
In Ringen ſchob ſich's nach der Nahrung täglich,
Die Zeit war nur ein Glockenſchlag vom Thurm.

Die nächſte Nähe lag auf hundert Meilen,
Die Dämmrung gab noch viel zu helles Licht,
Das Höchſte ſchien des Niedern Schmach zu theilen,
Und Ruhe war nicht bloß der Bürger Pflicht.

Da bäumt ſich's plötzlich auf wie böſe Fieber,
Ein ſchaurig Wehen geht durchs ganze Land,
In Wellen ſteigt's und ſtürzt ſich brandend über,
Gelöst iſt des Gewohnten altes Band.

Das matte Aug' ſtrengt an die blöden Sterne
Und ſucht des Uebels Keim, der gar zu nah',
Mit leerem Grübeln in der weiten Ferne,
Erforſcht, was wird, und nicht, was längſt geſchah.

Die lösen Fugen, die die Zeit gelichtet
Und die die Trägheit kaum noch hielt in Haft,
— Laßt sehen, ob ein Anstoß sie verdichtet,
Der Widerstand verdoppelt ja die Kraft!

Stört sie im Schlaf der Feile dumpfes Nagen,
— Theilt andern mit des eignen Volkes Druck!
Die Kette, weiß man, wenn sie Alle tragen,
Ist sie nicht Kette mehr, sie wird zum Schmuck.

Es mangelt Geld — geht bei dem Wucher borgen,
Ist Haben doch und Sollen beides Geld,
Verzehrt im Heute alle künft'gen Morgen;
Denn morgen ist das Ende ja der Welt.

Klagt euch das Denken seiner Freiheit Schranken,
— Ruft einen Büttel, der noch eng're gibt!
Der Krone Vorrecht seien die Gedanken,
Ein Vorrecht, das man freilich sparsam übt.

Doch halt! sie denken. Die in bessren Zeiten
Von Schlauheit nur und Selbstsucht ein Gemisch,
Sie fangen an im Schulgezänk zu streiten,
Und zum Katheder wird der Aktentisch.

Vom Weltplan, von des Urvolks erstem Wandern,
Von Gott, der sie hausväterlich gesetzt,
In Häuser, die das Eigenthum von Andern,
Die andrer Väter Söhne auch zuletzt.

Iſt das der Wahn nicht, der bethört die Sinne,
Und iſt der Wahnſinn nicht der Untergang,
Wenn er befällt die Wächter auf der Zinne,
Die ſchützen ſollen vor des Unheils Drang?

Das Unheil aber naht, ſo muß ich meinen,
Der Einſturz folgt, wenn erſt kein Widerſtand,
Die Tollheit hör' ich lachen, ich muß weinen,
Denn ach, es gilt mein eignes Vaterland.

Dem Vaterland.

(März 1848.)

Sei mir gegrüßt, mein Oeſterreich!
Auf deinen neuen Wegen,
Es ſchlägt mein Herz, wie immer gleich,
Auch heute dir entgegen.

Was dir gefehlt zu deiner Zier,
Du haſt es dir errungen,
Halb kindlich fromm erbeten dir,
Und halb durch Muth erzwungen.

Die Freiheit ſtrahlt ob deinem Haupt,
Wie längſt in deinem Herzen,
Denn freier warſt du, als man glaubt,
Es zeigten's deine Schmerzen.

Nun aber Oeſtreich, ſieh' dich vor,
Es gilt die höchſten Güter,
Leih' nicht dem Schmeichellaut dein Ohr,
Und ſei dein eigner Hüter!

Geh' nicht zur Schule, da und dort,
Wo laute Redner lärmen,
Wo der Gedanke nur im Wort,
Zu leuchten ſtatt zu wärmen;

Wo längſt die Wege abgebracht,
Die Kopf und Herz vereinen,
Und ſtatt der Ueberzeugung Macht,
Der Menſch ein grübelnd Meinen:

Wo Falſch und Wahr, und Schlimm und Gut,
Sie längſt auf Formeln brachten,
Raſch wechſelnd die erlogne Glut
Gleich bunten Kleidertrachten.

Wo ſelbſt die Freiheit, die zur Zeit
Hinjauchzt in tauſend Stimmen,
Halb großgeſäugt von Eitelkeit
Und von der Luſt am Schlimmen.

Bleib' du das Land, das ſtets du warſt,
Nur Morgen, wie ſonſt Abend,
Die Unſchuld, die du noch bewahrſt,
An heitrem Sinn erlabend.

Denn was der Menſch erdacht, erfand,
Als Höchſtes wird er finden:
Geſund, natürlichen Verſtand
Und richtiges Empfinden.

Feldmarſchall Radetzky.

(Juni 1848.)

Glück auf, mein Feldherr, führe den Streich!
Nicht bloß um des Ruhmes Schimmer,
In deinem Lager iſt Oeſterreich,
Wir Andern ſind einzelne Trümmer.

Aus Thorheit und aus Eitelkeit
Sind wir in uns zerfallen;
In denen, die du führſt zum Streit,
Lebt noch Ein Geiſt in Allen.

Dort iſt kein Jüngling, der ſich vermißt,
Es beſſer als du zu kennen,
Der, was er träumt und nirgends iſt,
Als Weisheit wagt zu benennen.

Und deine Garde, die nicht nur wacht,
Nein, auch bewacht und beſchirmet,
Sie hat nicht der eignen Sicherheit acht,
Wenn Nachts die Trommel ſtürmet.

Der Bürger deiner wandernden Stadt,
Es weiß, dieſe Stadt iſt ſein Alles,
Die, wenn ſie die Flamme ergriffen hat,
Ihn mitzieht zum Abgrund des Falles.

Und deine Miniſter, die Führer im Heer,
Sie führen das Schwert an der Seite,
Zu ſtrafen, wenn's irgend nöthig wär':
Gehorſam iſt Frieden im Streite;

Die Gott als Slav' und Magyaren ſchuf,
Sie ſtreiten um Worte nicht hämiſch;
Sie folgen, ob deutſch auch der Feldherrnruf,
Denn: Vorwärts! iſt ungriſch und böhmiſch.

Gemeinſame Hülf' in gemeinſamer Noth
Hat Reiche und Staaten gegründet,
Der Menſch iſt ein Einſamer nur im Tod,
Doch Leben und Streben verbündet.

Wär' uns ein Beiſpiel dein ruhmvoller Krieg,
Wir reichten uns freudig die Hände.
Im Anſchluß von Allen liegt der Sieg,
Im Glück eines Jeden das Ende.

Der Reichstag.[1]

(1849.)

Wohlan! werft um! reißt ein! macht euch nur laut!
Verkennt der Gottheit ſtillgeſchäft'gen Finger,
Und das, woran Jahrhunderte gebaut,
Erklärt es als der Freiheit Sklavenzwinger.

Das ſchönſte Werk der Freiheit und der Kraft,
Daß ſie die Rohheit, ſchwer genug gebändigt,
Hebt's auf! Entlaßt den Pöbel ſeiner Haft,
Erklärt der Bildung Werk als ſchon beendigt.

Man meint das Volk? Haſt du ein Volk vereinſt,
Selbſthorchend auf der Ordnung leiſe Klänge,
Dann iſt die Zeit, die du gekommen meinſt,
Nicht jetzt, wo noch dein Volk die blöde Menge.

Die, hergebracht Gewohntes überzeugt,
Nicht eignes Schöpfen aus des Denkens Quelle,
Die, vor dem Thron, vertrauend und gebeugt,
Nicht auf dem Thron an ihrer rechten Stelle.

[1] Der conſtituirende öſterreichiſche Reichstag im Februar 1849 glaubte der Verfaſſung, den Entwurf der „Grundrechte" vorausſchicken zu müſſen. Grillparzer fand dieß bedenklich, „da derlei wohl Gegenſtand juridiſch-philoſophiſcher Unterſuchungen, doch nicht der politiſchen Geſetzgebung ſein ſollte." J. W.

Macht alles gleich! Hüllt in daſſelbe Kleid
Der Menſchheit urerſchaffne, nackte Blöße,
Bis alles ärmlich, wie ihr ſelber ſeid,
Und euer Maß die vorbeſtimmte Größe.

Was ſoll der Adel? er iſt unbequem,
Emporzuſchaun iſt ein verdrießlich Placken,
Seit ſelbſt zu Gott es uns nicht mehr genehm,
Ermüdet es bedeutend unſre Nacken.

Allein die Schönheit iſt ein Adel auch,
Du wählſt ein ſchönes Mädchen unter hundert;
Talent und Geiſt, der Kunſtbegabung Hauch,
Sind Zufall, und doch auch als Werth bewundert.

Wenn in der Erblichkeit das Unrecht liegt,
Nenn' ich den Reichthum, dem ihr ſelbſt gewogen,
Der auf den Sohn, der heut' die Welt betrügt,
Vom Vater erbt, der einſt die Welt betrogen.

Wär' das ein Adel, der euch läßlich ſcheint,
Dem ihr vergönnt im Herrenhaus zu ſitzen?
Laßt ihr — was euch vom Fürſten ſchmählich ſcheint —
Vom Rad des Mäklers euch mit Koth beſpritzen?

Gebt euch zur Ruh! — Wer endlich ſeid denn ihr,
Die ihr die Welt hinweiſt in neue Bahnen?
Soll ich, was etwa gar unſchicklich hier,
An eure eigne Schwächlichkeit euch mahnen?

Nicht was ihr habt, nein, das nur, was euch fehlt,
Empfahl euch in des Pöbels hohe Gnaden,
Der trunken damals, als er euch gewählt,
Und taumelnd noch von seinen Barrikaden.

Wer kennt euch? Wessen Name klingt für voll,
Nicht selbst den Nachbarn neu durch seine Fremdheit?
Die Schweigenden verhehlend gift'gen Groll,
Die Redenden beredt durch Unverschämtheit.

Und ihr wollt uns des dunkeln Rechtes Grund,
Das Grundrecht setzen ihr für alle Fernen?
Was unbefugt selbst aus der Weisheit Mund,
Das soll das Volk aus eurem Munde lernen?

Allein ihr seid bescheiden, wie mir däucht:
Der Geist der Zeit steht ein für eure Reden!
Den Geist der Zeit, ich ehr' ihn auch vielleicht,
Hat erst die Zeit den Geist, kundbar für Jeden.

Doch schaut umher in aller Länder Kreis,
Wo lebt ein Mann, ein Einz'ger unter Allen,
Der Bürgschaft gibt, daß er das Aechte weiß,
Daß Gottes Schöpferhauch auf ihn gefallen?

Gab's eine ärmre je, als unsre Zeit
An Männern und an Werken und an Geistern?
Und aus so Vieler Mittelmäßigkeit
Wollt ihr Vortrefflichkeit des Ganzen kleistern?

„Allein die Bildung ſei jetzt allgemein!“ —
Als wäre Bildung eine fert'ge Größe,
Die man, wie ins Gefäß den firnen Wein,
Ein Todtes in ein Unlebend'ges göße!

Wie du die Bildung aufnimmſt, ſie erfaß'ſt,
Das macht den fremden Geiſt in dir lebendig!
Das bunte Wiſſen, es vermehrt die Laſt,
Ein Thor iſt, wer gelehrt und nicht verſtändig.

Die Großen aber, die, nun modernd längſt,
Dich eingeſetzt zu ihrer Bildung Erben,
Hat Einer je gedacht, wie du nun denkſt?
Bürgt Einer, daß dein Umſturz nicht Verderben?

Darum erkennt die Zeit und euern Werth,
Zugleich den Werth von dem, was längſt vorhanden,
Was ſich zur zweiten Körperwelt verklärt,
Die Segen durch Beſtand, ob unverſtanden.

Doch wie du Körper ändern ſollſt, ja mußt,
Soll ſie der Zweck zum Nutzen dir geſtalten,
So laß dich auch nicht ſchrecken den Verluſt,
Zu ändern und zu beſſern an dem Alten.

Wollt ihr auf feſten Grund das Neue baun,
Soll Welt und Mitwelt euch's mit Danke lohnen,
Denn eurer Klugheit wollen wir vertraun,
Mit eurer Weisheit mögt ihr uns verſchonen.

Sprachenkampf.

Zu Aeſops Zeiten ſprachen die Thiere,
Die Bildung der Menſchen ward ſo die ihre,
Da fiel ihnen aber mit einmal ein,
Die Stammesart ſollte das Höchſte ſein.
Ich will wieder brummen, ſprach der Bär,
Zu heulen war des Wolfs Begehr,
Mich lüſtet's zu blöcken, ſagte das Schaf.
Nur Einer, der bellt, ſchien dem Hunde brav.
Da wurden allmählich ſie wieder Thiere
Und ihre Bildung der Beſtien ihre.

Die Ruinen des Campo vaccino in Rom.

Rom, im Frühjahr 1819.

Seid gegrüßt, ihr heil'gen Trümmer,
Auch als Trümmer mir gegrüßt!
Obgleich nur noch Mondesſchimmer
Einer Sonn', die nicht mehr iſt.
Nennt euch mir, ich will euch kennen,
Ich will wiſſen, was ihr war't;
Was ihr ſeid, braucht's nicht zu nennen,
Da die Schmach euch gleich gepaart.

Eintrachtstempel! — du der erſte,
Der ſich meinem Blick enthüllt! —
Deine letzte Säule berſte;
Schlecht haſt du dein Amt erfüllt!
Sollteſt deine Brüder hüten,
Warſt als Wächter hingeſetzt,
Und du ließeſt Zwietracht wüthen,
Die ſie fällt und dich zuletzt.

Jupiter! aus deinem Tempel,
Stator, der zu ſtehn gebeut,
Brich des Schweigens Sklavenſtempel,
Heiß' ſie ſtehn, die neue Zeit!
Doch umſonſt iſt hier dein Walten,
Du ſtehſt ſelber nur mit Müh':
Unaufhaltſam gehn die Alten
Und das Neue über ſie.

Warum in das Feld der Leichen
Iſt, Septimius Sever,
Eingang dieß dein Siegeszeichen?
Ausgang, dünkt es mich vielmehr.
Als dem letzten, der's zu faſſen —
Wenn auch nicht zu thun — verſtand,
Sei ein Plätzchen dir gelaſſen —
Doch nicht hier, am äußern Rand.

Titus, nicht dem Ruhm — dem Frieden
Bauteſt du dein Heiligthum;
Doch dir ward, was du vermieden,
Jeder Stein ſpricht deinen Ruhm.
Auch den Frieden in dem Munde
Ging ein andrer d'rauf ins Haus; [1]
Doch der Friede zog zur Stunde
Aus dem Friedenstempel aus.

Curia, die aus ihren Thoren
Krieg der Welt und Frieden ließ;
Harrſt du deiner Senatoren?
Einer doch iſt dir gewiß.
Sieh' ihn ſtehn dort an den Stufen,
Bei dem Mann im Prieſterkleid;
Sieh' er kömmt, wird er gerufen,
Und er geht, wenn man's gebeut. [2]

In des Purpurs reichen Falten,
Majeſtätiſch ſteht er da! —
Ja, du ſuchſt nach deinem Alten?
Schließ' die Pforten, Curia!

1 Conſtantin.

2 Die Würde eines Senators beſtand noch als Ehrenname, der Senator erſcheint bei wichtigen Angelegenheiten im reichen Staate.

Unten ſuch', die unten wohnen,
Wir ſind oben leicht und froh;
Rom hat nur noch Ciceronen —
Aber keinen Cicero.

Hat der Bruder dich erſtochen,
Remus mit dem weichen Sinn?
Schau, für das, was er verbrochen,
Er, ſein Reich, gleich dir dahin! —
Dort in ſeines Tempels Hallen
Schmutz'ger Mönche düſtrer Zug, [1]
Horch, des Küſters Glöcklein ſchallen!
Dünkt die Rache dir genug?

Roma, Venus; Schönheit, Stärke;
Pulſe ihr der alten Welt,
Hier in Mitte eurer Werke
Euer Tempel aufgeſtellt. [2]
In der ſtummen Schönheit Prangen,
Kalt in Trümmern, wank und ſchwach —
Was ihr zeugtet, iſt vergangen,
Folget euren Kindern nach.

[1] Statt des früheren im Drucke erſchienenen Verſes: „Wie in deinem Mönchezug" der obige von Grillparzer ſelbſt in das Manuſcript hineincorrigirt. J. W.

[2] Ein einziger Tempel umſchloß die Zellen der Venus und der Roma.

Dort der Bogen, klein und enge,
Schwach geſtützt, und ſchwer verletzt;
Wem von all' der Helden Menge
Ward ſo ärmlich Mal geſetzt?
Titus. — O ſo laßt es fallen,
Denn ob's auch zuſammen bricht,
So lang Menſchenherzen wallen,
Brauchſt du, Titus, Steine nicht!

Hoch vor allen ſei verkläret,
Conſtantin, dein Siegesdom,
Mancher hat manch' Reich zerſtöret,
Aber du das größte — Rom.
Ueber Roma's Heldentrümmern
Hobſt du deiner Kirche Thron.
In der Kirche magſt du ſchimmern,
Die Geſchichte ſpricht dir Hohn!

Mit dem Raub von Trajans Ehren
Haſt du plump dein Werk behängt; [1]
Trajan kann des Schmucks entbehren,
Er lebt ewig, unverdrängt,
Aber eine Zeit wird kommen,
Die zerſtäubt geraubte Zier,
Da erborgter Schein verglommen; —
Was ſpricht, Heuchler, dann von dir?

[1] Die ſchönen Basreliefs im Bogen Conſtantins ſind von einem Siegesmale Trajans genommen.

Coloſſeum, Rieſenſchatten,
Von der Vorwelt Machtcoloß!
Liegſt nun da, in Todsermatten,
Selber noch im Sterben groß!
Und damit verhöhnt, zerſchlagen
Du den Martertod erwarbſt,
Mußteſt du das Kreuz noch tragen,
An dem, Herrliches, du ſtarbſt!

Nehmt es weg, dieß heil'ge Zeichen,
Alle Welt gehört ja dir;
Ueb'rall, nur bei dieſen Leichen,
Ueb'rall ſtehe, nur nicht hier! —
Wenn ein Stamm ſich losgeriſſen
Und den Vater mir erſchlug,
Soll ich wohl das Werkzeug küſſen,
Wenn's auch Gottes Zeichen trug?

Coloſſeum — die dich bauten,
Die ſich freuten um dich her,
Sprachen in bekannten Lauten,
Dich verſtanden — ſie nicht mehr!
Deine Größe iſt gefallen,
Und die Großen ſind's mit ihr,
Eingeſtürzt ſind deine Hallen
Eingebrochen deine Thür'.

O! ſo ſtürz' denn ganz zuſammen,
Und ihr andern ſtürzet nach,
Decket Erde, Fluthen, Flammen,
Ihre Größe, ihre Schmach!
Hauch' ihn aus den letzten Odem,
Rieſige Vergangenheit;
Flach dahin, auf flachem Boden
Geht die neue flache Zeit!

Napoleon.

(1821.)

So ſtehſt du ſtill, du unruhvolles Herz,
Und biſt gegangen zu der ſtillen Erde?
Was fünfzig Jahr' voll Hoheit und Beſchwerde,
Was Heldenluſt nicht gab und Heldenſchmerz,
Das fand'ſt du endlich nun im Schoß der Erde!
Ein Sohn des Schickſals ſtiegeſt du hinab —
Verhüllt wie deine Mutter ſei dein Grab.

Das Fieber warſt du einer böſen Zeit;
Vielleicht beſtimmt des Uebels Grund zu heben.
So flammteſt du durchs aufgeregte Leben!
Doch, wie des Krankenlagers Aengſtlichkeit,
Dem Fieber pflegt der Krankheit Schuld zu geben,
Schienſt du allein der Feind nur aller Ruh',
Und trugſt die Schuld, die früher war als du!

Was ſie geſündigt ohne Unterlaß,
Was ſie gefrevelt ſeit den frühſten Tagen,
Ward all zuſammen auf dein Haupt getragen,
Du duldeteſt für Alle Aller Haß!
Dich ließen ſie nach jenem Schimmer jagen,
In dem ſich Jeder gerne ſelbſt geſonnt,
Wie du gewollt, nur nicht wie du gekonnt!

— Denn ſeit du fort, fließt nun nicht mehr das Blut,
In dem vor dir ſchon alle Felder rannen?
Ward Lohn den gegen dich vereinten Mannen?
Iſt heilig das von dir bedrohte Gut?
Die Tyrannei entfernt mit dem Tyrannen?
Iſt auf der freien Erde, ſeit du fort,
Nun wieder frei: Gedanke, Meinung, Wort? —

Dich lieben kann ich nicht! — Dein ſchweres Amt
War: eine Geißel Gottes ſein hienieden.
Das Schwert haſt du gebracht und nicht den Frieden, —
Genug hat dich die Welt darum verdammt!
Doch jetzt ſei Urtheil vom Gefühl geſchieden,
Das Leben liebt und haßt; der Todten Ruhm
Iſt der Geſchichte heil'ges Eigenthum.

Zum mind'ſten wardſt du ſtrahlend hingeſtellt,
Zu kleiden unſrer Halbheit ekle Blöße,
Zu zeigen, daß noch Hoheit, Ganzheit, Größe
Gedenkbar ſei in unſrer Stückelwelt,

Die ſonſt wohl gar im eignen Nichts zerflöße,
Daß noch die Gattung da, die ſtarker Hand
Bei Cannä ſchlug, bei Thermopylä ſtand.

Und ſo tritt hin denn, in der Herrſcher Zahl,
Die ewig leben auf der Nachwelt Zungen!
Zum Alexander, der die Welt bezwungen,
Zum Cäſar, der, mit tadelnswerther Wahl,
Am Rubicon zur Herrſchaft vorgedrungen,
Zum — — ſtellt kein Held ſich mehr als Gleichniß ein?
Und iſt man ſtreng da, wo die Wahl ſo klein?

Geh' hin und ſag' es an: der Zeiten Schoß,
Er bringt noch fürder: Mäkler, Schreiber, Pfaffen —
— Die Welt hat nichts mit Großem mehr zu ſchaffen,
Und ringt ſich auch einmal ein Löwe los,
Er wird zum Tiger unter ſo viel Affen.
Wie ſoll er ſchonen, was hält länger Stich,
Wenn Niemand ſonſt er achten kann als ſich?

Geh' hin, und Ruhe ſei mit deinem Tod,
Ob du die Ruhe gleich der Welt gebrochen!
Hat doch ein Größerer bereits geſprochen:
„Von Höherm lebt der Menſch als nur vom Brod!“
Das Große haſt am Nied'ren du gerochen,
Und ſühnend ſteh' auf deinem Leichenſtein:
Er ward zu groß, weil ſeine Zeit zu klein!

Viſion.

(1830.)

Zu Mitternacht in Habsburgs alten Mauern
Geht ein Verhüllter, räthſelhaft zu ſehn!
Man ſieht ihn ſchreiten, weilen nun, und lauern —
Dann heben ſeinen Fuß, und weiter gehn.
Vom Haupte zu den trägen Ferſen nieder,
Umhüllend rings, fließt mächtiges Gewand,
Die Falten ſcharf; ſo zeichnen ſich nicht Glieder,
Wo Leben noch die ſtraffen Formen ſpannt.

Was hält er? Iſt's ein Stab? Es blinkt wie Waffen! —
Des Schnitters Waffe haltend zieht er ein,
Und wo des Mantels Säum' im Gehen klaffen,
Blickt kahl entgegen fleiſchentblößt Gebein. —
Ich kenne dich, du Würger der Lebend'gen!
Was ſuchſt im Heiligthume, Scheuſal, du?
Hier darf das Alter nur die Tage end'gen,
Die Pflicht, zu leben, gibt ein Recht dazu.

Jetzt ſteht er ſtill, dort wo das Pförtchen ſchließet;
O! ſchließe gut, o Pförtchen, ſchließ' ihn aus!
Doch aus dem Kleide, das ihn rings umfließet,
Streckt er die dürre Knochenhand heraus.
Wie an die Flügel er den Finger ſtellet,
Da ſpringen ſie weit gähnend aus dem Schloß,
Und ein Gemach, von Lampenſchein erhellet,
Liegt ſeinem Aug', liegt ſeinem Arme bloß.

Und drin ein Mann auf ſeinem Schmerzensbette;
Wie iſt die edle Stirn von Tropfen feucht!
Zwei Frauen neben ihm: wer ſäh's und hätte
Die Gattin nicht erkannt, die Mutter leicht?
Und eine Krone liegt zu Bettes Füßen,
„Das iſt ein König!" ſpricht der bleiche Gaſt —
„Und zwar ein guter, ſoll ich glauben müſſen,
Das früh ergraute Haar zeugt nicht von Raſt!

„Wohl auch als Gatte mocht' er ſich bewähren,
Darum bewacht die Gattin jeden Hauch.
Durch's Schloß erſchallen Seufzer, fließen Zähren,
Ein guter Herr und Vater alſo auch.
Und dennoch kann das Alles mich nicht hindern,
Der Gattin Thränen halten mich nicht auf;
Den Vater raub' ich täglich ſeinen Kindern,
Was vorbeſtimmt iſt, habe ſeinen Lauf!" —

Und er tritt ein. Da ſummen leiſe Klänge
Vom Schloßhof her in ſein geſpanntes Ohr.
Dort woget Volk, kaum faßt der Raum die Menge,
Und jeder forſcht, und jeder blickt empor.
Ein Weinender frägt einen, der da weinet,
Und Thränen machen ihm die Antwort kund,
„Ob Hoffnung ſei?" Was trüb der Blick verneinet,
Pflanzt durch die Menge ſich von Mund zu Mund.

Und alle Hände ſind zum Fleh'n gefaltet,
Auf jeder Lippe zittert ein Gebet;
Der Todespfeil, der einen Buſen ſpaltet,
Den blut'gen Weg zu Aller Herzen geht. —
Da hält der Würger an, ſieht nach dem Kranken,
Dann nach der Menge, wogend ohne Ruh, —
Es ſtockt der Fuß, der Arm beginnt zu wanken,
Und endlich — ſchreitet er der Thüre zu.

Schon hört er nicht mehr das Gebet der Menge,
Die Beſſ'rungskunde jubelnd zu ſich ruft;
Und an dem Ende der verſchlungnen Gänge,
Schwingt er, ein Nachtgewölk, ſich in die Luft. —
Im Gehen aber ſcheint er noch zu ſprechen:
„Nicht über meinen Auftrag geht die Pflicht;
Ich ward geſandt, ein einzig Herz zu brechen,
So viele tauſend Herzen brech' ich nicht!"

Auf die Geneſung Sr. Majeſtät des jüngeren Königs von Ungarn, Ferdinand, im April 1832.

Biſt du geneſen denn? Sei uns willkommen!
Wir jubeln laut dir in Begeiſtrungsglut,
Des Schatzes ſicher, der uns halb genommen,
Der Zukunft froh; denn du biſt gut.

Mag ſein, daß höchſter Geiſtesgaben Fülle
Dereinſt umleuchtet deinen Fürſtenhut;
Wir forſchen nicht, was Zukunft erſt enthülle,
Des einen ſicher jetzt ſchon: daß du gut.

Denn was der Menſch erringen mag und haben,
Der Güte bleibt der letzte, höchſte Preis;
Der Gipfel ſie und Inbegriff der Gaben,
Das Einz'ge, was nicht altert, ſelbſt im Greis.

Die Weisheit irrt, Bedächt'ge trifft der Tadel,
Die Tapferkeit erreicht nur, was ihr glückt;
Doch Güte, Herr, gleich der magnet'ſchen Nadel,
Zeigt nach dem ew'gen Pol hin, unverrückt.

Und Treue und Gerechtigkeit und Milde,
Sie ſind nur Strahlen jenes ſelben Lichts.
Als Gott den Menſchen ſchuf nach ſeinem Bilde,
Sprach er: „ſei gut!" von Weisheit ſprach er nichts.

Doch gut nicht heut' nur, manchmal? — immer,
immer!
Ob Nutzen vor auch ſchlaue Klugheit ſchützt;
Des Einzeln' Vortheil iſt erborgter Schimmer,
Doch dauernd bleibt, was auch den Andern nützt.

Und ſo iſt denn der Gute auch der Weiſe,
Er iſt der Feſte, denn er bleibt ſich gleich;
Er iſt der Mächt'ge, denn im ſelben Gleiſe
Mit ſeines Schöpfers Weltall rollt ſein Reich.

Fühlſt du es ſo in deinem Buſen ſchlagen,
Dann tritt die Zukunft an mit frohem Muth;
Und jubelnd ſoll ein Enkelchor einſt ſagen:
Sein Volk war treu, und er war gut!

Klage.

(Jänner 1833, als das vorſtehende Gedicht boshaft mißdeutet wurde.)

Mag noch ein Lied in dieſer Zeit ertönen,
Die übertreibt all', was ſie ſpricht und denkt,
So daß das Ohr, vorſichtig durch Gewöhnen,
Das Wahre ſelbſt erſt mindert und beſchränkt.

Gib dein Gefühl, der Hörer wird's mißdeuten,
Lobſt du mit Maß, erſcheinſt du rauh und hart;
Gelehrig, aber langſam ſind die Zeiten,
Und raſch iſt, raſch und blind die Gegenwart.

So kehrt denn heim, ihr meine wahren Zeilen,
Du warm Gefühl, um das nur ich gewußt;
Und will die Welt nicht unſre Freude theilen,
So freu'n wir uns allein in ſtiller Bruſt.

Warſchau.

(Gefallen 8. September 1831.)

So biſt du denn gefallen, Stadt der Ehre,
Des Heldenſinnes letzter Zufluchtsort,
Wo Männerfreiheit nicht mit Satz und Lehre,
Mit Schwertern focht, ſtatt mit dem hohlen Wort?

Biſt du gefallen? und die Schaar der Zungen,
Zu Meinungsſtreit allein noch reg' und friſch,
Bringt plappernd dir die letzten Huldigungen
Und ſetzt ſich drauf an des Miniſters Tiſch.

Was glaubteſt du auch, Stadt der edlen Thoren,
Die Welt, ſie nehme Theil an deiner Noth?
Als neuerer Lukulli Gladiatoren,
Genoß man euren Sieg, jetzt euren Tod.

Als jüngſt ein Volk, die Kohle ſonſt'ger Feuer,
Halb katzenhaft nach ſeinem Herrn gekrallt,
Da griff ein König ſelbſt in ſeine Leier
Und ein Deſpot rief ihrem Dränger: Halt!

Da ſah man eine Welt in Harniſch gehen,
So Oſt als Weſt nahm Theil am edlen Streit;
Doch damals galt's Ruinen, Propyläen,
Erinnerungen einer ſchönen Zeit.

Man hatte ſchulweis den Homer geleſen
Und hieß gebildet, weil man da geweint, —
Der Polen Noth war leiblich wahres Weſen,
Die kein Aeon mit Abendroth beſcheint.

Auch mochte dort man hilfreich ſich erweiſen,
Der eigne Vortheil blieb geſchützt, bewahrt,
Kaum kniff ans eigne Fleiſch das Rettungseiſen,
Da ließ mit eins der Muth von ſeiner Art. —

O Frankreich, Frankreich! konnteſt du verkennen
Den Platz, auf den ein Gott dich hingeſtellt?
Biſt ſtolz, der Freiheit Bräut'gam dich zu nennen,
Und zeugſt mit ihr nicht Kinder für die Welt?

O ſchau! viel klüger ſind ſie, die dich haſſen,
Ihr Werk ſcheint ihnen halb und nur von heut,
So lang ein Fleck noch auf der Welt gelaſſen,
Wo nicht ein Herr ob einem Knecht gebeut.

Du rühmſt dich deines Zwingherrn Ueberwinder,
Den fremde Macht bis heute nie verließ,
Auf Polens Flur erſchlägt man Frankreichs Kinder,
In Warſchau's Angeln klirrt die Pforte von Paris.

Und du, dem man den Namen ging zu holen
Ins Land des großen, kleiner Kaſimir! [1]
Als dich der Prieſter taufte, dacht' er: Polen!
Dein Name bricht mit Polen über dir.

[1] Kaſimir Perier, Miniſter unter Louis Philipp.

J. W.

Wär's Unbill gleich, dich unbegabt zu ſchelten,
Iſt klug gleich manches, was dein Klügeln ſchuf,
Auf großen Bahnen kann nur Großes gelten,
Klein iſt, wer kleiner iſt als ſein Beruf. —

Ihr Briten auf! es gilt Smyrneſer Trauben,
Oporto-Wein, Brabanter Linnen, auf!
Frankreich will euren Freund Don Miguel berauben,
Laßt zehn, laßt zwanzig Orlogſchiffen Lauf!

Ihr Brutuſe mit Pfefferdüt' und Elle,
Gerecht nur gegen euch nach filz'ger Norm,
Schreit nicht das Volk an eurer eignen Schwelle?
Es ruft nach Brod, und ihr gebt ihm Reform.

Wär' Warſchau hingebaut am Meeresſtrande,
Und wüchſe Zimmt, wo jetzt nur grüne Saat,
Ihr fühltet mächt'gere Verwandtſchaftsbande,
Und Polen ſtünde frei, ein Volk, ein Staat.

Doch weil ihr gleich dem Geiz'gen im Gedichte,
Einäugig gern, wenn euer Feind nur blind,
Ließt, daß kein Frank' den blut'gen Hader ſchlichte,
Ihr Polens Staub hinwehen in den Wind.

Und wolltet ihr das Land, vom Rhein durchfloſſen,
Heimſuchen nicht mit Krieg, der immer hart,
Warum mit euren Grenz- und Ruhmsgenoſſen,
Nach Stambul hin nicht lenken eure Fahrt?

Dort konntet einem alten Freund ihr nützen,
Und jeder Streich traf nur den grimmen Czar,
Doch wechselt ihr das Herz mit euren Sitzen,
Der Wollsack eurer Freiheit Hochaltar.

Die aber in des Welttheils Mitte wohnen,
Sind mild, ein Freiheit träumendes Geschlecht!
Sie auch als Bettlerpfennig nehmend von den Thronen,
Doch wo ein Herr, ist auch der Deutsche Knecht.

Die Einen sind zu schwach, die Andern — stille!
Von diesen spreche nimmermehr ein Lied!
Zum Guten fehlt nicht Macht, es fehlt der Wille,
Das Auge fehlt, das rein nach Außen sieht.

Die Freiheit hassen sie, doch nicht alleine,
Nicht mehr als all, was stammt vom ew'gen Geist,
Und athmend lebt im hellen Sonnenscheine,
Was wärmt, erhebt, was denkt und unterweist.

Dort tönt kein Wort durch späherwache Lüfte,
Scheu kriecht das Denken in sich selbst zurück,
Die Brust vernieten krummgebog'ne Stifte,
Und gänzlich stumpf, gilt dort für ganzes Glück.

Gleichwie in Dante's dunkeln Schauderorten
Die Inschrift lehrt, daß da kein Rücktritt sei,
Steh' inschriftweis' an dieses Landes Pforten:
Gemeinheit eingeprägt und Heuchelei.

Dem Throne nah ſitzt dort ein Mann ſeit Jahren,
Die glatte Stirn im Venusdienſt gebleicht,
Dem Einfäll' luſtig durchs Gehirne fahren,
Die ihm ein Andrer auf Syſteme reicht;

Und wenn der Zeitgeiſt durch die Macht der Schwere
Zur Erde ſinkt, der ſtrahlend er entflog,
So ſchwört der kleine Mann auf Wort und Ehre,
Sein Gaukeln ſei's, das ihn hernieder zog.

Wer lieber ſich von Ebenbürt'gen treten,
Als mahnen laſſen will vom mindern Mann,
Wird fruchtlos zu der Menſchheit Feſt gebeten,
Er war entſchuldigt, eh' es noch begann.

Dir aber Preußen, laß mich donnernd ſprechen,
Warum thuſt du nicht deiner Pflicht genug?
Kaum wächst ja Brod auf deinen ſand'gen Flächen,
Der Geiſt allein: dein Acker und dein Pflug.

Als dich der, leider, Einz'ge deiner Fritze
Der Zahl zum Trotz, hoch zu den Sternen trug,
Dacht' er dich immer an der Bildung Spitze,
Stoff gegen Stoff, zerbricht der ſchwäch're Krug.

Und war's dein Volk nicht, das dich rückerſtritten,
Beim Haar geriſſen von des Abgrunds Bord?
Warum nun zittern in des Volkes Mitten,
Das Daſein betteln von dem eiſ'gen Nord?

Lebſt etwa du in der Erinn'rung Räumen,
Wie damals, als das Junkerheer zerſchmolz?
Ein gleich' Erwachen harret gleichen Träumen
Und Jena ſteht', wo Dünkel prunkt und Stolz.

Sie aber hören nicht, ſind nicht zu retten,
Die Niederung vermählt ſich gern dem Sumpf,
Barbar'ſche Könige in goldnen Ketten,
Dünkt ihnen ſchön ein ruſſiſcher Triumph.

Du aber, Freiheit, die der Frühlingsmorgen
Hervorrief aus dem eisumſchloßnen Grab,
Die Sonne hat von neuem ſich verborgen,
Steig' wieder nur zur kalten Gruft hinab.

Doch hüte dich, zu feſt, zu lang zu ſchlafen,
Hat ja kein Winter ewig noch gethront,
Und, wenn im Mai erſt laue Strahlen trafen,
Kömmt Juli auch, ein neuer Erndtemond.

Rußland.

Ich grüße dich, du Land der eiſ'gen Steppen,
Mit deinen Völkern, rauh und ſtarr und roh,
Wo ſie die Unſchuld zum Polarkreis ſchleppen,
Wo noch Gewalt des Ueberwaßes froh.

Wohl weiß ich, was du drohſt: du drohſt mit Banden,
Wohl weiß ich, was du willſt: du willſt die Welt;
Und dennoch Heil mit dir und deinen Landen,
Greif zu! ſchlag los! zertrümm're, was dich hält!

Dort, wo des Bospors ätherblaue Wogen
Durch reiche Erndten fluthen ohne Saat,
Wo ſich des Ueberfluſſes Horn gebogen
Hinlegt um Konſtantinus goldne Stadt,

Dort ſetz' dich hin in deiner Thierheit Fülle,
Frohlockend ob der ſpät gelungnen That,
Und fletſche deiner Zähne Reihn und brülle,
So oft ein Störer ſich dem Raube naht.

Nicht daß ich Gutes dir und Frohes gönnte,
Ich haſſe deiner Räuberhände Brauch,
Und möchte dich vernichten, wenn ich könnte,
Könnt' deine Gegner ich vernichten auch.

Denn ſie, die Widerſacher und Genoſſen,
Die gleiche Luſt zu gleichem Kitzel neckt,
Im Kleinen Quäler, wie du Scherg' im Großen,
Sie brauchen einen Mächt'gen, der ſie ſchreckt.

Als noch der Mann, dem nun die grünen Gräſer
Auf Helena die Schlummerſtätte baun,
Als er noch ſtand, der Allmacht Zornverweſer,
Da waren ſie wie Lämmer anzuſchaun.

Da krochen ſie um des Gewalt'gen Füße,
Da lechzten ſie nach Freiheit und nach Licht,
Da boten ſie der Menſchheit: Freundesgrüße,
Nicht nur das Recht, auch göttlich ſchien die Pflicht.

Doch als erfüllt das Maß von Gottes Zorne
Und der Titan, nicht ihnen, Gott verfiel,
Vergaßen ſie das heilig laut Beſchworne
Und ſetzten gleiche Frevel ſich zum Ziel.

Die Noth vorbei, war auch vorbei das Beten,
Der Regenmantel wich der warmen Zeit,
Die Zwerge lockt's, des Rieſen Spur zu treten,
War klein die Kraft, war das Gewiſſen weit.

Und Pfennige der umgemünzten Krone,
Bezahlten ſie in gleichem harten Geld,
Dem Zutraun ward des Treubruchs Spott zum Lohne,
Noch einmal dunkelt's in der lichten Welt.

Und nachten wird's, wenn nicht der Schreck vom neuen
Aus Drohenden ſie zu Bedrohten ſchafft,
Wohlan denn: ſchreck' ſie du! laß ſie bereuen,
Daß ihre Macht ſie wähnten unſre Kraft.

Mach' zittern auf den Häuptern ihre Kronen,
Verſtärk' den Hohn, der ſie mit Schmach beſpritzt,
Nimm aus das Neſt, wo ihre Jungen wohnen,
Daß Eigennutz ſie lehrt, was Allen nützt.

Doch merk', du gräbſt das Grab dem eignen Reiche;
Denn, erſt geſtützt des Rechtes heilig Haus,
Ziehn wir einher als unſrer Führer Gleiche,
Und tilgen dich als letztes Unrecht aus.

Kaiſer Joſefs Denkmal.

(1842.)

Laßt mich herab von dieſer hohen Stelle,
Auf die ihr mich geſetzt zu Prunk und Schau,
Prunk, mir verhaßt; als noch die Lebenswelle
Durch dieſe Adern floß balſamiſch lau.

Längſt iſt ja doch mein ird'ſcher Leib verweſen,
Und nun durch euch mein Geiſt getödtet auch,
Soll hören ich mein Urtheil hier verleſen
Von hoher Bühne, wie's bei Sündern Brauch?

Was ich geſchaffen, habt ihr ausgereutet,
Was ich gethan, es liegt durch euch im Staub,
Die Zeit wird lehren, was ihr ausgebeutet,
Mich wählt zum Hehler nicht für euren Raub!

Mir war der Menſch nicht Zuthat ſeiner Röcke,
Als Kinder, Brüder liebt' ich alle gleich;
Ihr theilt die Schaar in Schafe und in Böcke,
Und mit den Böcken nur erfreut ihr euch.

Und über meine Völker, vieler Zungen,
Flog hin des deutſchen Adlers Sonnenflug,
Er hielt, was fremd, mit leiſem Band umſchlungen,
Vereinend, was ſich thöricht ſelbſt genug.

Den Spiegel deutſcher Lehr' in Kunſt und Wirken,
Trug er, von keinem Unterſchied gehemmt,
Bis zu den letzten dämmernden Bezirken,
Wo noch der Menſch ſich ſelbſt und andern fremd.

Nun aber tönt's in wildverworrnen Lauten,
Wie Trotz und Rohheit ſie der Menge beut,
Dem Thurme gleich, den ſie bei Babel bauten,
In Folge deß die Menſchen ſich zerſtreut.

Noch eines war, das habt ihr noch gehalten,
Bis dieſen Tag, aus Trägheit, Furcht, wie Spott:
Der Glaube fand ſich längſt in ſich geſpalten,
Mir war er Eins, wie Recht, wie Menſch, wie Gott.

Und in der Bruſt dem innerlichſten Leben,
Vergönnt' ich Jedem ſeinen Weihaltar,
Der Lüge iſt die äußre Welt gegeben,
Im Innern ſei der Menſch ſich ſelber wahr.

Greift noch an dieß! Die heil'ge Ueberzeugung,
Macht wieder ſie zum leeren Formenſpiel,
Der überirdiſch unerklärten Neigung
Setzt ihr ein ſelbſtgemachtes rohes Ziel.

Entfaltet wieder ſie, die ſchwarzen Fahnen,
Die meine fromme Mutter ſchon verhüllt,
Den guten Enkel, macht ihn gleich dem Ahnen,
Der, frommgetäuſcht, die Welt mit Mord erfüllt.

Thut's, denn ihr wollt's! — Mich aber laßt von hinnen,
Treibt nicht mit meinem heil'gen Namen Scherz!
Man ehrt den Mann, verehrend ſein Beginnen,
Bracht ihr mein Werk, zerbrecht auch dieſes Erz!

Doch brächet ihr's in noch ſo kleine Trümmer,
Es kommt der Tag, der wieder ſie vereint,
Und einſt bei frühen Morgens erſtem Schimmer,
Eh' noch ein Strahl die Kaiſerburg beſcheint;

Wenn ihr euch wälzt in ſchlummerloſen Träumen,
Weil Boten brachten blut'gen Krieges Wort,
Getäuſchte Freunde mit der Hülfe ſäumen
Und Stürme herziehn vom beeiſ'ten Nord;

Wenn Art und Stamm das eigne Volk entzweien,
Getrennter Zweck ſie ſcheidet hie und dar,
Streitſücht'ge Pfaffen ihre Gläub'gen reihen
Um ihren, nicht des Vaterlands, Altar,

In Scham ſich eurer Heere Stirnen malen
Ob ihres Führers, den die Gunſt berief,
Der Schatz nur reich an Ziffern und an Zahlen,
Der Schuldbrief aufgelöst in Schuld und Brief.

Hört ihr es dann in gleichgemeſſnen Tönen
Durch Straßen, ſchweigend noch von Volkes Ruf,
Auf funkenſprühendem Granit erdröhnen
Wie eines ehrnen Roſſes Wechſelhuf:

Dann denkt, es naht der jüngſte eurer Tage,
Der todte Kaiſer kam zurück ans Licht,
Und mit der Weltgeſchicke Demant-Wäge,
Geh' ich mit meinen Enkeln zu Gericht.

Der kranke Feldherr.[1]

(1854.)

Er iſt verwundet, tragt ihn aus der Schlacht,
Ein tapfrer Kämpe war's, ein kühner Führer,
Der vorfocht in der Finſterlinge Schaar,
Nun aber traf ein Pfeil des Lichtgotts ihn
Und fuhr mit Macht hindurch, bis dahin wo,
Tief unter Herz und Bruſt, ſich Leber, Milz
Und Magen, Galle, Nieren, thier'ſcher Greuel,
Und doch der Sitz des Lebens ſolcher Herrn,
Mit ſchickſalsſchwangern Windungen begegnen.
Der Pfeil jedoch, der ihn ins Leben traf,
Es war die Botſchaft, daß der Legitimen Einer,
Der Kopfabſchneider Mahmud, Tods verblichen
Und nun ein andrer der Legitimen,

[1] Der ruſſiſche General Fürſt Paskewitſch, welcher 1854 bei Siliſtria verwundet wurde. J. W.

Der Polenwürger Nikolaus, gewillt,
Kraft ſeines alt von Gott entſproſſ'nen Rechts
Zu ſtehlen, was der Türk vor Jahren ſtahl.
Das fuhr dem Mann', der, weil vom Wind geſchwellt,
Sich für das Segel hielt des Schiffes dieſer Welt,
Der ſeine Kraft, ſein Schwert, durch Spitze, Schleifen
Bis zu des Fadens Dünnheit abgenützt
Und machtlos ſtand der Macht nun gegenüber —
Das fuhr ihm wie ein Blitzſtrahl durchs Gehirn,
Und warf ihn nieder, wo er annoch liegt.
Laßt ihn betrachten uns: Ein feiner Mann,
Die hohe Stirn, ſie barg gewiß Verſtand.
Doch iſt Verſtand ein doppeldeutig Ding,
Ein Diener, der nur gut durch ſeinen Herrn.
Iſt der nun, der gebeut, kein reiner Wille,
Kein richt'ger Sinn, der Pfad und Wege weist,
Dünkt ihm ſein Ziel: Erklügeln, ſtatt: Erkennen,
Mögt ihr ihn Fluch und keine Gabe nennen.
Und auch ein Herz, es ſpricht aus dieſen Zügen,
Der war nicht taub für ſeines Nächſten Leid!
Wenn anders nicht der Stolz, die Eitelkeit,
Gelagert in den hochgezog'nen Brauen,
Verſchloſſen ſeines Fühlens weiches Ohr,
Ihn bannten in des Hochmuths ſtumme Nacht! —
O, ewiger Fluch bevorzugter Naturen,
Bevorzugt als begabt, als hochgeſtellt.
Statt auf betret'nem Völkerweg voran,
Auf launiſch-ausgewählt, einſamer Bahn

Zu ſuchen, was der Welt gemeinſam frommt.
Beim Anfang tönen noch verwandte Stimmen,
Mahnende Leiter aus der nächſten Nähe;
Doch immer weiter abſeits geht der Pfad
Durch Dickicht und Gebüſch. Mit ſich allein,
Hat der Gedanke keinen Maßſtab mehr
Als den Gedanken, der nur er, er ſelbſt;
Der erſte Fehlſchluß zeugt den zweiten Irrthum,
Und der trägt ſchwanger tauſende im Schooß,
Die, ſich begattend und erzeugend, leiſen Fortſchritts
In immer ſteigend unlösbarer Kette
Um Haupt und Bruſt, um Sinn und Geiſt ſich ſchlingen.
Es fehlt der Prüfſtein des verwandten Strebens,
Die Billigung des ew'gen Menſchenſinns.
Und endlich ſpät zur lichten Welt gekehrt,
Steht das Erdachte als ein Scheuſal da,
Sich ſelbſt ein Greu'l, wenn gnädig ihm ein Gott
Beim Anfang ſolcher Bahn das Schauder-Ende
Gewieſen in prophetiſchem Geſicht. —
Und dennoch prangt's und trotzt und droht und zwingt.
Bis endlich, der das Heil von Allen will,
Den Frevler aufgreift von der frommen Erde
Und hinwirft, flach, Nebukadnezar gleich,
Daß mit dem Thier er freſſe grünes Gras! —
Das war ſo Einer, dünkt mich. Hebt ihn auf,
Beſorgt und pflegt, wenn nicht, begrabt ihn:
Denn, ob nicht todt, er lebt doch auch nicht mehr.

Sinngedichte und Epigramme.

(Zur Zeitgeſchichte.)

Geht mir mit eurem hiſtoriſchen Lichte,
In dem ihr Daten und Zahlen gebt:
Ihr ſeid die Todtenbeſchauer der Geſchichte,
Ich habe ſie ſchauend durchlebt.

Fortſchritt.

Ein Mittel wird dem Fortſchritt immer bleiben:
Wenn er nicht übertreffen kann, zu übertreiben.
Und bei der Einzelnen ſchmählichen Ermattung;
Der Kultus der Nationen und der Gattung.

Der Geiſt der Zeit iſt nur ein Traum,
Oft iſt nur Mode das Bewunderte;
Doch Ein Geiſt macht ſich immer Raum,
Der Geiſt, der ſtille, der Jahrhunderte.

Was klein um klein, und Griff um Griff,
Polypenartig ſich erweitert,
Wird endlich zum Korallenriff,
An dem manch' hohles Staatsſchiff ſcheitert.

Ihr ſeid zu jeder Zerſtörung bereit,
Reißt nieder, daß Neues entſtehe.
Ihr ſeid damit wohl auf der Höhe der Zeit,
Doch iſt d'rum die Zeit auf der Höhe?

Syſtem.

Ich weiß ein allgewaltig Wort,
Auf Meilen hört's ein Tauber,
Es wirkt geſchäftig fort und fort
Mit unbegriffnem Zauber,
Iſt nirgends und iſt überall,
Bald läſtig, bald bequem,
Es paßt auf ein und jeden Fall,
Das Wort, es heißt: Syſtem.

Grundſätze, Freund, Principien
Sind's, die den Staatsmann führen,
Sie geben Haltung, hält man ſie,
Und laſſen ſich ignoriren.

In Politik zwei wicht'ge kleine Dinger
Sind Daumen eben und Zeigefinger.
Sie halten die Feder,
Das weiß ein Jeder;
Doch Wicht'gres noch wird oft durch ſie betrieben,
Wenn ſie ſich übereinander ſchieben.

Sie ſeh'n die Flut den Schlamm von Grund aus miſchen,
Und Jeder zittert ſelbſt vor der Gefahr,
Sie alle möchten gern das Waſſer klar,
Doch freilich vorher auch im Trüben fiſchen.

Nationalität.

Ein Vorzug bleibt uns immer unverloren,
Man preist ihn heut' als Nationalität,
Er ſagt: daß irgendwo der Menſch geboren,
Was freilich ſich von ſelbſt verſteht.

Nationaltracht.

Auch in der Kleidung unterſcheidet euch!
Wollt euern Fehl nicht auf die Menſchheit wälzen!
Die gleiche Bildung macht die Trachten gleich,
Die Thiere aber geh'n noch heut' in Pelzen.

Der Weg der neuern Bildung geht:
Von Humanität,
Durch Nationalität,
Zur Beſtialität.

Militär und Pfaffen
Geben uns zu ſchaffen.
Pfaffen und Militär
Machen Kopf und Beutel leer.

Warnung.

Willſt du von Fortſchritt reden, mein armer Chriſt,
Mußt ſicher du ſein zu jeder Friſt,
Daß du auf dem rechten Wege biſt;

Sonſt führt dein Plagen, fort und viel,
Dich immer weiter ab vom Ziel,
Und all dein Fortſchritt will nichts bedeuten,
Als ſeitwärts oder rückwärts ſchreiten.

Den Deutſchen.

Dem Bergesgipfel naht ihr der Kultur,
Von Feldern und Pfaden längſt keine Spur,
Das Knieholz fängt bereits ſchon an,
Kaum kurzes Gras auf eurer Bahn.
Steigt ihr noch weiter, wie ich ſeh',
Erreicht ihr bald den ewigen Schnee.

Deutſche, werdet wahr!
Ihr ſeid's vielleicht gegen andre,
Doch nicht gegen euch ſelbſt.
Die Lüge gegen andre iſt Sünde,
Die Lüge gegen ſich Verkehrtheit,
Trotz Wiſſen und trotz Gelehrtheit.

Hiſtoriſch! Nur hiſtoriſch
Hält euern Geiſt gefangen?
Und heißt doch, wie notoriſch,
Das eben, was vergangen.

Der Staat ſtützt ſich auf Adel und Kirche,
Die beide ſich wieder nur ſtützen auf ihn,
Das gleicht dem Verſuch des Baron Münchhauſen,
Am eigenen Zopf aus dem Sumpf ſich zu zieh'n.

Nichts, was nur ächt hiſtoriſch iſt,
Gieng je in dieſem Land verloren,
Drum herrſchen zwei Parteien itzt:
Die Wichte und die Thoren.

Homöopathiſch iſt die Kur,
Heilt man mit Rückwärtsſchritten,
Was Pfaffen und Ignoranz gethan
Durch Dummheit und Jeſuiten.

1818.

Der Freiheitsdrang, der uns kam über Nacht,
Wird, fürcht' ich, wenig leiſten,
Wißt ihr, was mir ihn verdächtig macht? —
Die Lumpe ergreift er am meiſten.

Ein einzelner Sinn wird leicht geſtört,
Sie müſſen mitſammen gehen.
Nun hab' ich genug von der Freiheit gehört,
Möcht' einmal von ihr was ſehen.

Radikal und Konſervativ.

Der Unterſchied beider Parteigebilde
Iſt werth nicht, daß man ein Wort verliere;
Es ſind nun eben: die einen, wilde,
Die andern dagegen zahme Thiere.

Liberalismus.

Lern' erſt, was Freiheit will zu Recht bedeuten,
Eh' Wort und Wahlſpruch du entlehnſt von ihr.
Nicht nur, daß ſelbſt du dienſtbar keinem Zweiten,
Nein, auch kein Zweiter dir.

Die Henne erhebt ein groß Geſchrei
Bei jedem gelegten wirklichen Ei,
In Oeſtreich aber lärmen die Schreier
Schon über ungelegte künftige Eier.

Neuerer.

Was ſchwatzt ihr mir von einer neuen Zeit?
Die Zeiten hatten ſich, es iſt nicht lang, erneut.
Was aber jetzt für neue Zeit ſie halten,
Iſt nur verdeckte Wiederkehr zur alten.

Die Zeitideen werden ſich da am vollſten drängen,
Wo keine eignen ihnen den Platz beengen.

Scheint Einer auch hell und ſtark und weit,
Der Zunftgeiſt wird jeden überraſchen,
Die größten Helden der neuern Zeit,
Sie tragen denn doch auch Kamaſchen.

Radetzky.

1.

(1845.)

Will dich der Reichstag nicht erkennen,
Sei nicht erzürnt ob ſolchen Streichs:
Der Reichstag iſt ein Tag des Reichs;
Doch die Jahrhunderte des Reiches,
Sie werden Schützer dich und Retter nennen,
Und, die beſonnen, thun ſchon jetzt ein Gleiches.

2.

(1849.)

Was wundert ihr euch, daß er Wunder thut,
Er, der ja ſelber ein Wunder,
Der im Alter, wo Andern erloſchen die Glut,
Noch heiß von der Jugend Zunder.

Spart euer Wunder noch manches Jahr,
Bis er, ſtatt achtzig, hundert,
Bis grau ſeine Kraft, wie leider ſein Haar,
Jetzt, ſtatt euch zu wundern, bewundert.

Juriſten:
Schlechte Chriſten:
Macht ihr einen zum Miniſter,
Wird ein guter Chriſt er.

Der Diplomat.

Ein umgekehrter Talleyrand,
Obwohl ſonſt gern ſein Affe,
Fängt er mit dem Miniſter an
Und endiget als Pfaffe.

Viribus unitis, der ſchöne Spruch
Heilet nur halb der Trennung Fluch,
Wenn, was ihr als Völker Eines nennt,
Ihr wieder als Glaubensparteien trennt.

An einen Unterrichtsminiſter.

(1854.)

Einen Selbſtmord hab' ich euch anzuſagen,
Der Kultusminiſter hat den Unterrichtsminiſter todtgeſchlagen.

Grabſchrift.

(Fürſt M.)

Hier liegt, für ſeinen Ruhm zu ſpät,
Der Don Quixote der Legitimität,
Der Falſch und Wahr nach ſeinem Sinne bog,
Zuerſt die Andern, dann ſich ſelbſt belog,
Vom Schelm zum Thoren ward bei grauem Haupte,
Weil er zuletzt die eignen Lügen glaubte.

Ungarn.

Stets gährend und nie ausgegohren,
Bracht' euch der Fortſchritt wenig Frommen:
Die Tugenden der Wildheit habt ihr verloren,
Und die der Bildung noch nicht bekommen.

Poſtulata.

Preßfreiheit ſteht dort oben an,
Wo — unſchuldvolles Treiben —
Das halbe Land nicht leſen kann,
Das andere nicht ſchreiben.

Konkordat.

Um recht tugendhaft zu leben,
Will ich meinen Diener zur Macht erheben,
Mir bei jedem ſündhaften Beſtreben
Eine Ohrfeige zu geben.

Eilt, das Konkordat zu verkündigen,
Kaſtrirt euch ſelbſt, um nicht zu ſündigen.

Excommunikation.

Ob die frühere Macht der Kirche frommt,
Will man von neuem verſuchen;
Bis nun der erwartete Segen kommt,
Treibt vorderhand ſie das Fluchen.

Deutſcher Bund.

Der deutſche Bund war nicht ſchlecht von Haus,
Gab auch Schutz in jeder Fährlichkeit,
Nur ſetzt' er etwas Altmodiſches voraus:
Die Treue und die Ehrlichkeit.

Ein Miniſter.

So iſt denn dein Vergang'nes todt,
Seit dir's nicht mehr vonnöthen?
Du warſt doch ſonſt ſo ziemlich roth,
Und kannſt nicht mehr erröthen.

Jeſuiten.

Die Schweizer worfeln tüchtig d'rauf,
Die Frucht fällt dicht dabei,
Doch Oeſtreich hält noch oben auf
Und ſammelt ſich — die Spreu.

Politik.

(Vor dem Kriege 1859.)

Ich ſah einen Rudel Gaſſenbuben,
Wie kaum entſchlüpft aus des Lehrers Stuben,
Die warfen ſich mit Ballen von Schnee
Und lachten, that's einem im Fallen weh.
Sie waren mit Ekelnamen nicht faul
Und ſtreckten die Zunge aus ihrem Maul.
Ei, dacht' ich in meinem Sinne, ei
Und ſo was duldet die Polizei?
Da gewahrt' ich Gold in ihren Haaren
Und ſah erſt, daß es Könige waren.

Türkiſche Wirren 1853.

Für Oeſtreich bleibt's bei der Regel, der alten:
Reconvalescenten ſollen ſich ruhig verhalten.

Orden pour le mérite.

Den Orden, der franzöſiſch hieß,
Hat man auf deutſch geſchnitten
Und gibt ihn halb an das Verdienſt,
Und halb an die Meriten.

Deutſches Selbſtgefühl.

„Das Ausland ſchätzt und lobt uns allgemach,
Nur ſeine Kenntniß unſrer iſt gering zu nennen."
Mein Freund, der Mangel zieht den Vortheil nach,
Sie loben minder uns, wenn ſie uns beſſer kennen.

Engliſche Gevatterſchaft.

Ihr ſchwärmt entzückt, mit begeiſterten Blicken,
Für die Freiheit der Länder, die ohne Fabriken.

Engliſch.

Klebt man gar zu ſehr am Alten,
Wird's zuletzt doch morſch und faul,
Von eurer Freiheit habt ihr nichts behalten,
Als das ungewaſch'ne Maul.

Carlo Alberto.

Das Schwert Italiens? Mag wohl ſein!
Zum wenigſten für Solche,
Die Schwerter dort ſind etwas klein,
Bei uns nennt man ſie Dolche.

Lobt nicht gar zu ſehr den Grafen Cavour,
Als wär' er allein Italiens Heiland nur,
Der eigentliche Befreier der spazzo-camini,
War denn doch der ſelige Orſini.

Fabius Cunctator.

(1815.)

Kein Mittel wollte ſich fügen,
Napoleons Macht zu beſiegen,

Mit Liſt, mit Verrath, mit Macht, mit Geld,
Vergebens: er blieb der Meiſter der Welt.
Nur Wellington ward einer Gabe froh,
Worin er mit Keinem den Rang theilt,
Und hat mit Erfolg bei Waterloo
Den Helden zu Tode gelangweilt. —

Louis Napoleon.

1.

Dein Oheim iſt dein Ideal,
Du ſuchſt ihm in allem zu gleichen,
Schon iſt die Kopie ganz Original,
Bis auf das Meiſterzeichen.

2.

Unbeſonnenheit ſtatt Muth,
Und Unverſchämtheit ſtatt Verſtand;
Setzt ſich der Adler auf deinen Hut,
Doch folgt er d'rum deiner Hand?

3.

(1852.)

Von ſeiner Weisheit tönt ein Geſchrei
Bis in Europas letzten Winkel:
Mir ſcheint er klug aus Schurkerei,
Und dumm aus Eigendünkel.

4.

(1853.)

Du haſt die Stimmen in Wort und Schrift,
Biſt anerkannt wie ein Aechter;
Nun fürchte dich nicht vor Dolch und Gift,
Dir droht ein Aergres: das Gelächter.

Napoleon,
Poliſſon,
Ein Gamin in der Mitte,
Macht genau: Coquin der dritte.

Ob er der zweite, der dritte gar,
Streit' Einer, bis er berſte,
Eins iſt gewiß und ſicher wahr,
Daß keinenfalls er der Erſte.

Franzöſiſche Zuſtände.

Legitimität,
Autorität,
Nationalität,
Abſurdität,
Servilität,
Beſtialität.

IV.

Vermiſchte Gedichte.

Wenn manches dich abſtößt, dir manches gefällt,
Iſt's doch auch nicht anders mit der Welt.
Ein warmes Gemüth und ein billiger Sinn,
Sie finden mitunter Befriedigung d'rin.

Grillparzer.

Spaziergänge.

1.

Bachesgemurmel.

Erſte Welle.

Nu, nu!
Was willſt du?

Zweite Welle.

Hinunter.

Erſte Welle.

Hier iſt mein Platz.

Zweite Welle.

Kann nicht ſein, Schatz!

Erſte Welle.

Ai, Ai! Sie ſchlägt mich!

Uebrige Wellen.

Nu, Nu!
Keine Ruh?
Fließen doch alle dem Frieden zu.

2.

Pflanzenwelt.

Das Höchſte iſt, das Höchſte bleibt
Ein einig ſich'rer Geiſt,
Von Außen nicht,
Von Innen nicht,
Durch nichts beengt, was Störung ſpricht,
Und Unterwerfung heißt.

Denn wie die Pflanze ſteht er da
Und ſaugt in ſich den Saft;
Treibt ihn empor
In Halm und Rohr
Und bringt als Blum' und Frucht hervor
Die Sammlung ſeiner Kraft.

Die Eiche prangt ſo hoch und hehr
Und hebt in blaue Luft
Das edle Haupt,
Von Kraft umlaubt;
Fern ihr, daß ſie beſchämt ſich glaubt,
Weil dort der Roſe Duft. —

Die Roſe, ſtrebend ſelber auch
Mit freud'gem Sinn empor,

Im Feierkleid
Sieht, ohne Neid,
Den Schlehdorn ſie mit Frucht beſtreut,
Und duftet nach wie vor.

Und keines will was anders ſein,
Als was es ward gemacht;
Drum ſind ſie froh
Und haben's ſo,
Und wiſſen gleich ihr was und wo,
Bei Dämm'rung, Tag und Nacht.

Dir aber, Wandrer, weißt es nicht,
Schweifſt dort und da des Wegs,
Willſt hart und weich,
Willſt gut und reich,
Willſt Frucht und Blume ſein zugleich,
Geh hin, und überleg's!

3.

Im Gewächshauſe.

Aloe, Aloe!
Blüheſt ſo ſchön,
Aber nur einmal
In Menſchengedenken.
Aloe!

Wir leben nur eines,
Ein einziges Menſchengedenken.
Wenn die erſte Blüthe vorüber,
Aloe, Aloe!
Wo Zeit für die zweite?

Frühlingsgedanken

im Garten vor einem knospenden Strauche.

Mutter.

Wie die Knospen ſchwellend blitzen!
Schon geht auf der Blüthe Stern;
Zieren wird er, und auch nützen,
Blum' und Frucht, ſo mag ich's gern.

Dichter.

Fröhlich bin ich wie ein König,
Mir gefällt der wackre Strauch;
Schläft acht Mond', blüht dann ein wenig,
Ei bei Gott! ſo mach ich's auch. —

Mädchen.

Weiß der Unſchuld, Roth der Freude,
Bei der Zukunft frommem Grün,
Prangt auf ſeiner Blüthen Kleide,
Und gen Himmel ſehn ſie hin.

Fahnenjunker.

Weiß und Roth mit Grün umwachſen,
Recht gut kaiſerlich, fürwahr!
Kriegt man Luſt, ſich rumzubaxen,
Beut er ſchlanke Gerten dar.

Gärtner,
als Epilog. den Vorübergehenden nachſehend.

Ei, daß dich! mit Hoffen, Freuen,
Mit Erwartung, Blüth' und Frucht!
Heute Nacht wird's, denk' ich, ſchneien,
Dann kommt morgen her, und ſucht.

Sinnpflanze.

Sieh, wie ſich die Blumen freun!
Alle öffnen ihre Blätter
In der Sonne warmen Strahl;
Du allein nur bleibſt verſchloſſen?
Biſt du fühllos? Freuſt dich nicht?
„Fühllos nun gerade nicht!
Will mich auch wohl wieder öffnen,
Nur hat mich, eh du gekommen,
Taſtend eine Hand berührt."

Gedanken am Fenſter.

Herüber durch die Berge
Ertönt es dumpf und ſchwer,
Wie Leichentuch um Särge,
Verhüllt Gewölk die Berge,
Und drinnen geht der Herr.

Die Erde ſieht's mit Bangen,
Die Luft, ſie regt ſich nicht.
Die Vögel, die erſt ſangen,
Sind ſtill zu Neſt gegangen,
Das Weltall ahnt Gericht.

Es blitzt! Was zuckſt du, Auge?
Denkſt du der Thränen itzt
In einem andern Auge,
Für die ein Rächer tauge,
Gleich jenem, der dort blitzt?

Ein Wirbelwind von oben
Greift nieder in den Staub;
Nun werden Wetter toben,
Schon iſt der Keil gehoben,
Bezeichnet ihm ſein Raub.

Doch horch! welch leiſ' Bewegen,
Rauſcht durch die Blätterwand?

Was Strafe ſchien, wird Segen,
Vom Himmel rieſelt Regen
Und tränkt das durſt'ge Land.

Herkules und Hylas.

Hylas! Hylas! ruft der Alcide
Laut an Myſia's Felſengeſtad;
Ob ſchon wankend und Weges müde,
Klimmt er hinan den ſteinigten Pfad.
Den ſeine Bruſt zum Liebling erkoren,
Hylas, den ſchönen, hat er verloren;
Und ſchon die Nacht, die verhüllende, naht.

Suchend nach Waſſer ging er, der Knabe,
Mit dem Krug auf dem lockigen Haupt,
Sich und dem durſtenden Freund' zur Labe.
Doch durch die Pfade, waldigt umlaubt,
War er gegangen und nicht mehr gekommen,
Dunkel nur ward die Sage vernommen,
Daß ihm die Nymphen den Knaben geraubt.

Denn, als den Krug in emſigen Handen,
Uebergebeugt in den ſpiegelnden See,
Er am Ufer ſchöpfend geſtanden,
Hab' es gequollen vom Grund in die Höh' —

Glänzende Stirn' und Augen und Wangen,
Und zwei Hände, von denen umfangen,
Hylas versank in den wallenden See.

Solches von zagenden Hirten erzählet,
Hört des Herakles heilige Macht,
Und, von Zorn die Sehnen gestählet,
Dringt er durch Klippen und Waldesnacht.
Recht hat die schwankende Kunde geleitet,
Siehe, schon liegt weithin verbreitet
Vor ihm der See in ruhiger Pracht.

Hier ans Ufer tritt er im Grimme,
Und schreit hinaus in die neblichte Luft:
Hylas! Höre des Freundes Stimme!
Komm wieder! — Und, die in felsiger Kluft
Ihr euch vermeßt, den Geliebten zu halten,
Fürchtet des Donnerers höchste Gewalten,
Denn sein Erzeugter ist's, der zu euch ruft!

Klosterscene.

Zu einem Gemälde von Fendi.

Ein Mönch in kleiner Zelle,
Mit sorglichem Gesicht,
Halb in der Sonnen Helle,
Halb in des Kreuzgangs Licht.

Es zeigt von frommen Bitten
Manch heilig Konterfei;
Von ſtrengen, mäß'gen Sitten
Der Korb, Gemüſ' dabei.

Daß innig noch ſein Fühlen,
Der Blumentopf zur Hand;
Des Wiſſens Durſt zu kühlen,
Dient wohl der mächt'ge Band.

Doch dort mit ernſtern Mienen
Strahlt herberes Geräth;
Das ſind des Panzers Schienen,
In dem der Krieger geht.

Dort auch des Roſſes Zäume,
Des Sattels leere Wucht,
Auf dem durch blut'ge Räume
Der Tod ſein Opfer ſucht.

Und brütend ſieht er reiten,
Die Krieger dort im Thal,
Als dächt' er früh'rer Zeiten,
Und ſich in ihrer Zahl.

So mochte jener Kaiſer,
Der fünfte Karl genannt,
Als büßender Karthäuſer
Hinblicken auch in's Land.

So ward ſein Auge trüber,
Die Hand fuhr nach der Bruſt,
Ging ſeinem Geiſt vorüber,
Was nun ihm erſt bewußt.

Wie ſchöner als kein Zweiter,
Von Gott er hingeſtellt,
Eh' er das: „Immer weiter!"
Zum Wahlſpruch ſich erwählt;

Wie Ländergier und Ehre
In ſeiner Bruſt im Streit,
Halb Zögling der Tibere,
Halb Ritter alter Zeit.

Bis jener Fürſt der Franken,
Mit Glück von ihm bekriegt,
Ihn in der Meinung Schranken,
Der Mann den Mann beſiegt;

Und er, geſtört ſein Zielen
Nach Ruhm aus ſich allein,
Als Höchſter nur ob Vielen,
Noch Erſter konnte ſein.

Wie nun die ſchwere Rechte,
Das trockene Gemüth
Dem menſchlichen Geſchlechte
Die dürre Regel zieht;

Und was ſich drüber hebet,
Drückt nieder ſeine Hand,
Was eigne Bahnen ſtrebet,
Taucht er in Blut und Brand.

In des Gedankens Reiche
Den vielgeſtalt'gen Geiſt,
Engt er zu öder Gleiche
In Form, die er ihm weist.

Und ſo, ein Freiheitsbüttel,
Umſtellt er jeden Fleck;
Das Größte wird ihm Mittel,
Ihm, dem das Kleinſte Zweck.

Bis nun die junge Fichte,
Mit Macht zum Grund gebückt,
Empor ſchnellt und zu nichte
Das Band macht, das ſie drückt.

Der meiſt ihm nachgetreten,
Zuerſt zur Freiheit ruft,
Daß die geſprengten Ketten
Hinklirren in die Luft.

Wie nun die Welt ihn widert,
Weil nicht mehr ſein Gepräg,
Er launiſch ſich erniedert,
Weil aufwärts mehr kein Weg.

Und ſo, im Mönchskleide,
Am Kloſterbettelſtab,
Er mind'ſtens ſchmeckt die Freude,
Daß er ſich ſelbſt ihn gab;

Ja, auch noch mag genießen,
Des Kitzels linden Stich,
Sich rückerſehnt zu wiſſen,
Weil Schlimm dem Schlechtern wich. —

So gräbt und kniet der Alte,
Denkt wenig an die Welt,
Bis etwa durch die Spalte
Ein ferner Schimmer fällt;

Mit einer raſchen Wendung
Sein Leben vor ihm liegt, —
Er denket ſeiner Sendung,
Und wie er ihr genügt.

Da wird ſein Antlitz trüber,
Die Hand fährt nach der Bruſt,
Und Schatten ziehn vorüber,
Um die er einſt gewußt.

Fühlt er nun Menſchenachtung,
So fühlt wohl auch der Mann:
Mit Reue und Betrachtung
Sei's noch nicht abgethan!

Alma von Goethe.

(1843)

Das haſt du nicht gedacht, Gewalt'ger du,
Als du noch weilteſt in der Menſchheit Schlacken,
Daß einſt dein Enkelkind frühzeit'ge Ruh
Soll finden in dem „Lande der Phäaken."

Und daß der Mann, der ſchüchtern vor dir ſtand,
Den Blick geſenkt vor'm hehren Strahl des deinen,
Am fabelgleichen fernen Iſterſtrand
Bei ihrem offnen Grabe werde weinen.

Es kommt ſo manches anders, als man meint,
Und iſt gekommen, warſt du gleich der Weiſe;
Die Sonne, wenn ſie hoch im Mittag ſcheint,
Senkt ſchon zum Untergang ſich mählich leiſe.

Nach neuen Zonen wendet ſich der Geiſt
Und läßt, was blank, in grauem Dunkel roſten,
Iſt doch, was uns der ferne Weſten heißt,
Für andre Völker auch zugleich ein Oſten.

So drang dein Wort, ſo kam dein Enkelkind
In unſre Morgenroth-beſtrahlten Fluren;
Hoch ſchlug mein Herz, verſchönt, wie Weiber ſind,
In ihr zu finden deiner Züge Spuren.

Und ſo trat ich, zu huld'gen, in den Saal,
Wo ſchon das Theegeräth die Tiſche krönte,
Die Frau begrüßend, deines Sohnes Wahl,
Die dir des Lebens Abendroth verſchönte.

Doch war kein weiblich Weſen ſonſt im Kreis,
Nur Herren, ſchwarz, *als wär' ein Sarg zur Stelle;*
Da öffnet ſich die Thür', und hell und weiß,
Tritt kinderhaft das Mädchen auf die Schwelle.

Die ich gedacht mir in der Hoheit Schein,
Von angeſtammter Herrlichkeit erglänzend,
Ein Theebrett in den Händen, trat ſie ein,
Demüthig Brod zum heißen Trank kredenzend.

Doch war's, als ob dem Erlenkönig gleich
Des Ahnherrn Geiſt ob ihrem Scheitel ſchwebte,
Und ſie, das Kind, dem Kind im Liede gleich,
Vor'm Anhauch einer geiſt'gen Ladung bebte.

Wie an dem Eichſtamm, den der Blitz geneigt,
Die Blume hell empor die Blätter richtet,
Als ob nicht dein Erzeugter ſie erzeugt,
Als ob ihr Ahn ſie Klärchen-gleich gedichtet.

Sie fühlte wohl den Wink der fernen Hand,
Die Sehnſucht nach dem Land der reinen Lilien,
Und ging dahin, ſo ſtamm- als wahlverwandt,
Verwaiſend und verdoppelnd die Ottilien.

Du aber ſchauſt mit ernſtem Blick herab,
Wo ſie der Grund, Beethoven nah, verſchlungen,
Und ſprichſt kopfſchüttelnd ob dem frühen Grab:
„Das war dir an der Wiege nicht geſungen!“

An der Wiege eines Kindes.

Da liegt ſie, eingehüllt,
Die hülfloſe Kleine!
Eine Blume an Schönheit,
Und an Bewußtloſigkeit, daß ſie ſchön.
Ein leeres Blatt die Seele;
Die Sinne, Griffel ohne Führer;
Der Verſtand, ein Schreiber, tief im Schlaf.
Kein Geiſt rief noch: es werde Licht
Ueber der dunkeln Urnacht;
Und Menſch- und Thierheit ſtreiten
Wem ſie gehört.

Sie lächelt. — Warum?
Sie weint. — Weßwegen?
O laßt ſie weinen, lächeln ohne Grund;
Gebt dieſe Kunſt ihr mit ins Leben!
Der beſte Grund zum Frohſinn iſt der Frohſinn,
Und mög' auch künftig, wenn ſie weint,
Nie das Bewußtſein ſagen ihr, warum.

Wie rein die Stirne ſich hebt,
Die Wangen ſtrotzend leuchten,
Die Unterlippe, als zum Kuß geformt,
Ein Roſenblatt ſich ſchwellend hebt,
Vom Oberlippchen zierlich überrandet,
Und Wang' und Kinn mit ihren Grübchen
Zur ſtrengen Schönheit fügen ſüßen Reiz.
Du biſt ſchön, o Kleine,
Und wirſt es mehr noch ſein, wenn nicht mehr klein!

Sei mir gegrüßt, Geſegnete der Götter!
Denn, wahrlich, Schönheit iſt der Götter Segen!
So ausgeſchieden ſein vom Niedern und Gemeinen,
Am Fuß der Himmelsleiter hingeſtellt,
Die von der Erde aufſteigt zu den Göttern.
Und einen ew'gen Mahner an der Seite,
Der leiſe ruft: Zerſtör' mich nicht!
Das Schöne, es iſt gut, und ſchön das Gute!

Und ſo wirſt du auch gut ſein, gut wie ſchön,
Und klug wie beides, und verſtändig;
Des Vaters Aug' in deiner klaren Stirn,
Es wird von Recht einſt ſprechen, wie in ſeiner;
Der Mutter Mund ob deinem weichen Kinn,
Es wird von Geiſt ertönen, wie bei ihr,
Und feſter Sinn wird thronen in den Brauen.

Was lächelſt du? als hätteſt du vernommen
Der allzuraſchen Lippe weihend Lob;

Ich ſage dir, die Güte, die dich ſchmückt,
Sie wird dir einſt der Thränen mehr entpreſſen,
Als die Vergebung weinet und der Schmerz;
Und des Verſtandes Fackel wird dir leuchten,
Da, wo du wünſchteſt lieber blind zu ſein,
Und ſpotten werden dein die andern Blinden.

Doch immerhin! laß beide ſtrahlen,
Erwärmend und erleuchtend für und für!
Thu dir genug, ſo thuſt du's auch der Welt,
Und ſo geh ruhig deinen ſtillen Pfad!
Und wenn du einſt am Rande deiner Bahn,
Gebettet in der Schwachheit Schaukelwiege,
Und eingewickelt in des Alters Binden,
Zum zweitenmal ein Kind, ſtillathmend ruhſt,
So gebe gnädig dir ein güt'ger Gott,
Daß du auch lächeln könneſt, dann, wie jetzt,
Dem Eintritt in ein noch verhülltes Leben!

Des Kindes Scheiden.

Ueber des Bettes Haupt flog ſäuſelnden Fluges ein Engel,
Und des Unſterblichen Blick fiel auf das ſchlafende Kind.
Wie ſein eigenes Bild im Spiegel ſilberner Wellen,

Lächelt freundlich und hold an ihn die ſüße Geſtalt.
Leiſe ſinkt er herab, ſich freuend der lieblichen Täuſchung,
Und tritt luftigen Schritts neben das ſchlafende hin.
Ach! es ſchlummert ſo ſüß, und Unſchuld und himmliſcher Friede
Säuſeln im Athem des Munds, ruh'n auf der ſilbernen Stirn,
Kräuſeln zum Heiligenſchein des Hauptes goldene Locken,
Ruh'n, wie ein Lilienzweig, in der gefalteten Hand.
Freundlich lächelt der Engel; doch bald umwölkt ſich ſein Antlitz,
Trüb, mit brütendem Ernſt, wendet er ſeufzend ſich ab.
Er überſchauet im Geiſt den Sturm der kommenden Tage,
Dem die Eiche nur ſteht, welcher die Blume zerknickt;
Rauſchen hört er des Unglücks ſeelenmordende Pfeile,
Wider die Unſchuld und Recht, nur ein zerbrechlicher Schild;
Thränend ſieht er das Aug', das weich die Wimper bedecket,
Und zerſchlagen die Bruſt, die jetzt athmend ſich hebt.
Banges Mitleid erfaßt die Seele des himmliſchen Boten,
Fragend ſieht er empor, und — der Allmächtige nickt.
Da umfängt er den Nacken, und küßt die zuckenden Lippen;
Spricht: „Sei glücklich, o Kind!“ — und — die Kleine war todt.

Entzauberung.

(Jamnitz, im October 1824.)

Piſang, mit den breiten Blättern,
Chinaroſe, blutig roth,
Winden, die um Palmen klettern,
Cactus, der mit Pfeilen droht;
Könnt ihr euch um mich vereinen,
Dann bin ich in Indiens Hainen,
Hat ein Zauber mich gebannt
In des Morgens Fabelland? —
Doch nicht lang ſoll Täuſchung währen,
Regen läßt auf Glas ſich hören,
Scharfer Wind fällt ſchneidend ein:
Ein Gewächshaus war mein Hain,
Und mein Indien liegt in Mähren!

Jagd im Winter.

Der Himmel grau, die Erde weiß,
Die Bäume kahl, die Büſche Gereis,
Ihr Lächeln den Fluren genommen.
Mag zagen, wer will, mir wallet es heiß,
Ich nenne willkommen dich, blinkendes Eis,
Dich, ſtarrenden Winter, willkommen.

Als noch die Menſchheit im Lenze lag,
Da ſtand ihr wohl ein Frühlingstag,
Nun mag ſie ſich anders erweiſen.
Willkommen, ihr Felder, erſtarrt und beſchneit,
Wir leben ja doch in eiſerner Zeit,
Wohl paart ſich Eis zu dem Eiſen.

Des Dichters Leier verklingt, verſtummt,
Kaum daß noch die Klage wie Heimchen ſummt,
Kein Spiel, kein Preis, kein Sieger.
Drum fort ins Freie, das Geſchoß in die Hand,
Das Rohr gehoben, den Hahn geſpannt,
Als Jäger, wenn nicht als Krieger!

Und wenn es knallt, und wenn es trifft,
So denkt, daß jene, die kochten das Gift,
Im Finſtern horchen und harren.
O Winter der Fluren! ſtürme nur zu,
Der Geiſter Winter iſt kälter als du,
Er tödtet, du macheſt nur ſtarren.

Nur Abends daheim am Feuerherd,
Da ſei auch ein einziger Seufzer gewährt
Nach Lenz und Blüthen und Früchten.
Des Morgens aber von neuem hinaus,
In Jagdgetös und Sturmgebraus,
Die Zwietracht des Innern zu ſchlichten.

Verſäumter Augenblick.

Auf Kresna-Hora, hütend ſeine Kühe,
Stand jener Hirt; da wollt' es ihn bedünken,
Er ſäh' es aus dem Erdreich guldig blinken,
Im Dämmerlicht von Tages erſter Frühe.

Mit kurzem Athem eilt er hin, und ſiehe!
Dem Grund entſprießen wirklich goldne Zinken,
Auf Wurzeln, die noch tief und tiefer ſinken,
Reich lohnend ſeines Grabens leichte Mühe.

Doch wühlend wird zuletzt ihm bang und enge,
Mag er allein die tiefſte Tief' ergründen?
Er bricht den Stab entzwei auf Armes Länge,

Und eilt ins Dorf. Raſch folgt hinaus die Menge,
Und ſucht und wühlt, mit Hebel, Karſt und Winden,
— So Platz, als Gold war nicht mehr aufzufinden.

Am Morgen nach einem Sturme.

(Im Molo di Gaeta.)

Haſt einmal wieder geſtürmet?
Wildes, tobendes Element!

Wider Erd' und Himmel
Feindlich kämpfend angerennt?
Thöricht! fruchtlos!
Sieh, die Erde ſteht unbewegt,
Und der Himmel wölbt ſich heiter glänzend,
Lächelnd, über ſie und dich.
Du aber biſt trüb und düſter,
Und warſt doch ſchön wie ſie.

Feinde nicht die Erde an,
Weil ſie feſt und grünend,
Beneide nicht den Himmel,
Weil er blau und hell.
Biſt du minder feſt als jene,
Biſt du heller doch als ſie;
Biſt du minder hell als dieſer,
Biſt du feſter doch als er;
Und beide — willſt du ruhig quellen —
Spiegeln ſich vereint in deinen Wellen.
Drum gib auf nur die Beſchwerde!
Sei erſt ruhig, und dann ſchau,
Ob du grün nicht, wie die Erde,
Wie der Himmel blau.

Die Viel-Liebchen (Philippchen) der Doppel-Mandeln.

Zwillingskinder eines Stengels,
Zwillingsſchweſtern einer Schale,
Liegen wir geſchmiegt beiſammen,
Zwei in Einem, Eins in Zweien,
Als ein Sinnbild wahrer Liebe,
Als Symbol der feſten Treue.

Der du unſre Schale brichſt!
Hüte dich, uns je zu trennen,
Noch zu theilen unſre Hälften:
Oder willſt du's doch, ſo thu' es
Nie mit einem, dem du abhold,
Den du möchteſt flieh'n hinfürder.

Denn, o wiſſ' es nur, du Kühner!
Wir, gezeugt in einem Schooße,
Und gewiegt in einer Wiege,
Und getraut zu einem Bette,
Ob man uns auch theilt und ſcheidet,
Suchen ſtets uns zu vereinen.

Aus den Augen, von den Lippen
Deſſen, der von uns gekoſtet,
Ruft das Eine zu dem Andern:

Hörſt du Liebchen? mein Viel-Liebchen!
Komm und tröſte den Verlaſſ'nen,
Komm und hilf ihm, der verwaist.

Und das Liebchen hört die Stimme;
Ueber Hügel, über Berge
Treibt es den, der ſie empfangen,
Hin zur ſchwergetheilten Hälfte,
Hin zu dem oft längſt Vergeſſ'nen,
Der die Frucht mit ihm getheilt.

Und da ſtehn die beiden Menſchen,
Sehen tief ſich in die Augen,
Fühlen mächtig ſich gezogen,
Wiſſen nicht, wie das geſchehen,
Können nimmer ſich verlaſſen,
Müſſen fürder einig gehn.

Drum ihr Fremden, Ungeweihten!
Seht ihr je ſich Zwei umfaſſen,
Die die Doppelfrucht getheilet,
Denkt nur, es ſind nicht ſie ſelber,
Nicht die Menſchen, die ſich küſſen,
Die Viel-Liebchen küſſen ſich.

Die Unſchuld.

Zu einem Gemälde von Waldmüller.

Ach, du ſchöne weiße Taube,
Zitterſt du gleich Eſpenlaube?
Schmiegſt dich bang mit ſcheuem Sinn
An die holde Schützerin.

Wohl mit Recht warnt dieſes Zagen!
Vieles darf der Starke wagen:
Gierde lauert, Unſchuld weint,
Und dort ſeh' ich deinen Feind;

Einen nur der langen Reihe:
Adler, Falke, Sperber, Weihe;
Glatt und kraus, mit Streif und Stern,
Alle freſſen Täubchen gern.

Selbſt die Katze krümmt den Rücken;
Zwar vor ſolchen Feindes Tücken
Schützt ein raſcher Flügelſchlag,
Und ein Engel iſt ja wach.

Aber auch die Engel ſchlafen,
Und will Gott am ſtärkſten ſtrafen,
Zeigt der Feind geflügelt ſich;
Täubchen, Täubchen! hüte dich.

Dem Geſchichtforſcher.

Ich gehe mit meinem Kober
Und meinem Hakenſtab,
Und wo von Miß ein Schober,
Setz' ich die Bürde ab.

Da wird geforſcht, zerſtochen
Der Kehricht weit und tief,
Ob irgend ein Abfall-Knochen
Sich etwa hinein verlief.

Und was ich da gefunden,
Trag' ich vergnügt nach Haus
Und ſied' in einſamen Stunden
Manch' ſchöne Notiz heraus.

Lied.

Ruhe umhüllt
Mit ſäuſelndem Flügel
Thäler und Hügel,
Selige Ruh';

Und dem Schlummer,
Dem lieblichen Kinde,
Leiſe und linde
Flüſtert ſie zu:

„Weißt du ein Auge,
Wachend in Kummer,
Lieblicher Schlummer,
Drücke mir's zu!"

„Fühlſt du ſein Nahen?
Ahneſt du Ruh'?
Alles deckt Schlummer,
Schlumm're auch du!"

Lebensregel.

Will eine Meinung dich gewinnen,
Und fällt die Wahl, wie öfter, ſchwer,
So frag, willſt du dich recht beſinnen,
Nur nach dem Was, dem Wie, dem Wer.

Das Was? es gälte wohl das Meiſte,
Doch rein zu löſen iſt es nie,
Zumal bei aufgeregtem Geiſte;
Dann geh du weiter auf das Wie?

Durch welche Mittel ſich behaupte
Die Meinung auf dem Weg zum Ziel?
Und ſind es ſchlechte, unerlaubte,
So haſt du ſchon gewonnen viel.

Doch oft verſchafft ſich auch das Rechte
Nur durch Gewalt den ſchweren Sieg;
Man iſt nicht wählig im Gefechte,
Denk' nur als Beiſpiel an den Krieg.

Dann bleibt das Wer? als letzte Frage,
Als Leitſtern zur Entſcheidung dir;
Wer deiner Meinung Fahne trage,
Und wer ſich ſchaare unter ihr?

Sind's Menſchen, die du ſonſt wohl meideſt,
Dienſtbar dem Wahn, dem Trug, dem Lohn, —
Indem du von den Schlechten ſcheideſt,
Haſt du dich auch entſchieden ſchon.

Den Zeloten.

Gottloſe! ihr ſucht einen Gott,
Er fehlt und iſt euch doch vonnöthen;
Dem Sünder thut ja auch ein Richter Noth,
Soll er nicht fälſchen, rauben, tödten.

Erkenntet ihr des Rechts Bereich,
Wenn's im Geſetz nicht ſchon umſchrieben?
Unſchuldig iſt das Mädchen euch,
Das leiblich unberührt geblieben.

Euch hebt ſich nicht die dürre Bruſt,
Wenn menſchlich Hohes aus ſich kündet,
Die Luſt, ſie dünkt euch dann noch Luſt,
Wenn ſie auf fremdes Weh ſich gründet.

Euch iſt, was war und iſt und wird,
Nicht Glied derſelben, Einen Kette,
Der Lohn, den Rechtthun ſelbſt gebiert,
Ihr wollt ihn baar auf einem Brette.

Was in der Bruſt, im Geiſte lebt,
Gilt euch für weſenloſe Träume;
Damit ihr Wirklichkeit ihm gebt,
Muß Ort erfüllen es und Räume.

So ballt denn, was lebendig quillt,
Nehmt einen Götzen euch zum Schilde.
Und wie er euch nach ſeinem Bild,
So ſchafft ihn euch nach eurem Bilde.

Böſes Wetter.

Wenn ſtarke Winde wehen,
Dann fliegt, vom Schwung erreicht,
Papier und dürre Blätter,
Was irgend leer und leicht.

Indeß die armen Vögel
Sich bergen in ihr Neſt,
Weil ſie das tolle Treiben
Denn doch nicht fliegen läßt.

Doch wenn die Stürme ſchweigen,
Die Sonne wieder lacht,
Dann ſinkt mit Eins zu Boden,
Was hob des Windes Macht.

Indeß die kleinen Vögel
Hoch fliegen mit Getön; —
Wann wird die Windsbraut ſchweigen?
Wann wird es wieder ſchön?

Gutgemeinte Bemühungen.

Ein Mann kehrt heim zur Winterszeit,
Ihn fror, auch war kein Mahl bereit,
Die Aſche kalt auf ſeinem Herd,
Doch wie er ſtochernd um ſie kehrt,
Da glimmt ein Fünkchen ſchwach und klein,
Verborgen wie des Glühwurms Schein.
Der Mann fährt hoch vor Freuden auf,
Thürmt drüber Holz in vollem Hauf,
Und kniet und bläst ſo viel er kann,

Ob er's vermag zu fachen an,
Und fährt ſo fort mit Windes-Naſen,
Bis er das Fünkchen — ausgeblaſen.

Willſt du Verglomm'nes neu beleben,
Muß ſich dein Eifer Weile geben.

Bei der Nachricht von dem Tode der jungen Schauſpielerin Thereſe Löwe.

Kaum ging auf der bunte Vorhang
Deines jungen, art'gen Lebens,
Wie? und ſchon ertönt das Glöckchen,
Das ihn wieder fallen heißt? —
Nur ſo kurz auf unſrer Bühne?
Und die Rolle gar ſo klein?
Kaum ein Aufzug, ein paar Scenen,
Kinderfreude, Elternglück,
Ohne Knoten und Verwicklung,
Liebe blinzelnd erſt durch Spalten,
Und, eh' noch der Freund ſich freute,
Eh' die gute Stadt geklatſcht,
Schlüpfſt du von den lichten Brettern
Hin, wo dein der Wagen harrt? —
Ihr ſeid traurig? Ich bin's auch!
Und doch wieder bin ich's minder;

Von ſo kurzen leichten Spielen
Kehrt der Mime leicht nach Haus,
Unerſchöpft und unbefangen.
Aber ſpinnt ſich's länger aus,
Hält der Scherz kaum bis zum Schluſſe;
Oder, wenn zum Ernſt gewendet,
Gibt es eine „Schuld" zu löſen,
Gibt's „ein Leben, das ein Traum,"
„Eines Starken Glück und Ende;"
Darum beſſer: ende, ende!

An einen geſchiedenen Freund.

Biſt du gegangen, müd' der ew'gen Kriege,
Die Einſicht mit der Thorheit ficht und ſchlägt?
Und haſt, verzweifelnd an dem ſpäten Siege,
Die wohlgebrauchten Waffen hingelegt?

Wohl gut! denn ob man ſteh', ob unterliege,
Der Feind bleibt ewig ganz und unbewegt,
Iſt Allgemeinheit des Gemeinen Wiege,
Tilgſt du ein Kraut, das Samen wieder trägt.

Dir ſtand es frei, du haſt mit eignem Wählen
Der Waffen edlen Dienſt dir auserſehn,
Auf Freigeworbne darf das Heer nicht zählen.

Doch wir, die zu der Fahne wir geſchworen,
Uns ziemt, bis zu dem letzten Hauch zu ſtehn,
Daß, ob der Sieg, die Ehre nicht verloren.

Ständchen.

Muſik von Franz Schubert.

(1826.)

Zögernd, ſtille,
In des Dunkels nächt'ger Hülle
Sind wir hier;
Und den Finger ſanft gekrümmt,
Leiſe, leiſe,
Pochen wir
An des Liebchens Kammerthür.
Doch nun ſteigend,
Hebend, ſchwellend,
Mit vereinter Stimme Laut
Rufen aus wir hochvertraut:
Schlaf' du nicht,
Wenn der Neigung Stimme ſpricht!
Sucht' ein Weiſer nah' und ferne
Menſchen einſt mit der Laterne,
Wie viel ſelt'ner dann als Gold,
Menſchen uns geneigt und hold?
D'rum, wenn Freundſchaft, Liebe ſpricht,
Freundin, Liebchen, ſchlaf' du nicht! —

Aber was in allen Reichen
Wär' dem Schlummer zu vergleichen?
Was du haſt und weißt und biſt,
Zahlt nicht, was der Schlaf vergißt.
D'rum ſtatt Worten und ſtatt Gaben,
Sollſt du nun auch Ruhe haben;
Noch ein Grüßchen, noch ein Wort,
Es verſtummt die frohe Weiſe,
Leiſe, leiſe,
Schleichen wir uns wieder fort.

Politiſche Fabeln.

1.

Das Duell.

Der Haſe und das Lamm im Streite,
Sie fordern ſich zum Zweikampf aus.
Das Windſpiel, ob geneigt gleich Einer Seite,
Soll Richter ſein dem blut'gen Strauß.
Der Tag erſcheint, der Haſe ſucht das Weite,
Das Lamm iſt kaum ſich ſeines Siegs bewußt,
Da wirft das Windſpiel ſich an ſeine Bruſt,
Und ruft entzückt, in Freundesarm gebettet:
„Er macht's wie ich, du biſt gerettet,
Wirſt nicht getödtet und erſparſt das Morden,
Hier nimm von meinem Hals den eignen Löwenorden."

2.

Orientaliſcher Kongreß.

Der Eſel und der Wolf im Streit,
Sie greifen zum Gewehr,
Da treten als Vermittler ein
Die Nachbarn rings umher,
Der Stockfiſch und das Murmelthier,
Der Marder und der Fuchs,
Dem Langohr fern und nah' verwandt,
Sie bieten Hülfe flugs. —
Doch dreinzuſchlagen, eh' es Noth,
Wär' eben auch zu toll;
Man zieht dem Eſel ab die Haut
Und ſchreibt ein Protokoll. —

3.

Diplomatiſcher Rath.

Ein Marder fraß die Hühner gern,
Doch wußt' er nicht, wie ſie erhaſchen;
Er fragt den Fuchs, 'nen alten Herrn,
Dem Steifheit ſchon verbot das Naſchen.
Der ſagt ihm: Freund, der Rath iſt alt,
Was hilft zu zögern, brauch' Gewalt! —
Der Marder ſtürmt in vollem Lauf,
Die Hühner aber flattern auf,

Die eine gackernd, kreiſchend jene,
Gerade in des Fuchſes Zähne,
Der gegenüber lauernd lag
Und müh'los hielt den Erntetag.

Wenn du nach Hühnern lüſtern biſt,
Frag' Keinen, der ſie ſelbſt gern frißt.

Mirjams Siegesgeſang.

Als Cantate-Text für Franz Schubert, und von ihm componirt.

(1828.)

Rührt die Cymbel, ſchlagt die Saiten,
Laßt den Hall es tragen weit;
Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.

Chor.

Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.

Aus Egypten vor dem Volke,
Wie der Hirt den Stab zur Hut,
Zogſt du her, dein Stab die Wolke,
Und dein Arm des Feuers Glut!

Chor.

Zieh ein Hirt vor deinem Volke,
Stark dein Arm, dein Auge Glut.

Und das Meer hört deine Stimme,
Thut ſich auf dem Zug, wird Land.
Scheu des Meeres Ungethüme
Schaun durch die kryſtallne Wand.

Chor.

Wir vertrauten deiner Stimme,
Traten froh das neue Land.

Doch der Horizont erdunkelt,
Roß und Reiter löst ſich los,
Hörner lärmen, Eiſen funkelt:
Es iſt Pharao und ſein Troß.

Chor.

Herr, von der Gefahr umdunkelt,
Hilflos wir, dort Mann und Roß.

Und die Feinde, mordentglommen,
Drängen nach auf ſich'rem Pfad;
Jetzt und jetzt — da horch, welch' Säuſeln,
Wehen, Murmeln, Dröhnen — Sturm!
's iſt der Herr in ſeinem Grimme,
Einſtürzt rings der Waſſerthurm.

Mann und Pferd,
Roß und Reiter
Eingewickelt, umſponnen,

Vom Netze der Gefahr.
Zerbrochen die Speichen ihrer Wagen,
Todt der Lenker, todt das Gespann.

Tauchst du auf, Pharao?
Hinab, hinunter,
Hinunter in den Abgrund,
Schwarz wie deine Brust.

Und das Meer hat nun vollzogen,
Lautlos rollen seine Wogen,
Nimmer gibt es, was es barg,
Eine Wüste, Grab zugleich und Sarg.

Chor.

Tauchst du auf, Pharao?
Hinab, hinunter,
Hinunter in den Abgrund,
Schwarz wie deine Brust.
Schrecklich hat der Herr vollzogen,
Lautlos ziehn des Meeres Wogen;
Wer erräth noch, was es barg?
Frevlergrab zugleich und Sarg. —

Drum mit Cymbeln und mit Saiten,
Laßt den Hall es tragen weit,
Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.

Chor.

Groß der Herr zu allen Zeiten,
Heute groß vor aller Zeit.

Vater Unſer.

(Zu J. Führichs Umriſſen. Fragment.)

Hör' uns Gott, wenn wir rufen!
Wir alle deine Kinder:
Eingehüllt im Mantel deiner Liebe,
Hingelagert zu den Füßen deiner Macht,
Angeſchmiegt an deine Vaterbruſt:
Wir alle deine Kinder:
Vater unſer! —

Ob wir gleich Staub ſind und Spreu,
Geſtern geboren, morgen todt,
Ein Nichts im All, das Nichts war, eh du riefſt;
Ob unſre Erde gleich, die groß uns dünkt,
Ein Sandkorn iſt im Unermeßlichen,
Das du hinwegbläſ'ſt, wenn dir's wohlgefällt,
Wie man den Staub vom Tiſche bläst;
Und du der Mächt'ge biſt ob allen Mächt'gen,
Und über den Gewalt'gen der Gewalt'ge,
Der Herr der Herrn, ſo hoch ob aller Höhe,
Daß der Gedanke ſelber, der dich ſucht,
Auf halbem Wege ſchwindelnd rückwärts kehrt;

Doch ſiehſt du uns, doch hörſt du uns
Von deiner Allmacht hochgeſtelltem Thron,
Doch ſorgſt du, hilfſt du, Großer, Mächt'ger, Hoher,
Der du biſt im Himmel!

Wag' ich es, dich auszuſprechen?
Bin ich es werth, dich zu nennen?
Das kleinſte von den Werken deiner Hand?
Hohes beuge ſich und Höchſtes;
Ehre ſei dir und nur dir allein;
Allgütiger, Allweiſer,
Offenkund'ger, Geheimnißvoller,
Uranfang, ohn' Ende!
Schöpfer, Beſchützer, Erhalter!
In ſtumme Ehrfurcht
Sinke hin der Erdkreis.
Geheiliget werde dein Name!

Wohl haſt du die Erde ſchön gemacht
Und ich danke dir drum, mein Herr und Vater.
Blumen ſind da und Früchte, Quellen und Bäume,
Frühlingsluſt und Sommerfreude, alles aufs Beſte;
Auch gute Menſchen, die dir dienen und recht thun.
Aber ich kenne doch was ſchön'res, mein Herr und Vater,
Und, als hätt' ich's geſehn einmal in früh'rer Zeit,
Schwebt es mir vor, in meinen beſten Tagen;
Ein Land, wo dieſer Körper nichts begehrt,
Und wenn es nichts gewährt, auch nichts verſagt;

Wo der Gedanke Willen iſt,
Und Willen iſt die That;
Die That im Wollen und im Denken ſchon;
Das Land, wo, unſrer Sonne gleich, das Recht,
Und, wie der Mond, die Pflicht den Tag und Nächten leuchtet;
Wo das Gefühl nicht blind
Und der Verſtand nicht taub iſt allzumal;
Dort möcht' ich ſein, mein Herr und Vater,
Bei dir, in deiner Nähe;
Und darum, Herr, o höre!
Zu uns komme dein Reich!

Ich bin kurzſichtig und ſchwach,
Kaum das Nächſte erreicht mein Blick;
Der Zukunft Ferne iſt mir verſchloſſen:
Was gut gemacht ſchien, zeigte ſich ſchädlich,
Und wo Gefahr ich ſah, erſchien mir Gutes.
Auch hab' ich das Schlimme wohl gar gewollt,
Ja, das Schlimme gewollt, mein Herr und Vater!
Der mir der Nächſte war, ich hab' ihn gekränkt,
Bekümmert hab' ich, die mich liebten,
Den Zorn ließ ich walten ob meinem Thun;
Des Fremden Weh war nicht immer mein eignes.
Hab' ich immer gelohnt dem, der Gutes mir that?
Immer gethan, was als Beſtes ſich zeigte?
Vater! wohl gar das Schlimme hab' ich gethan,
Kurzſichtig, wie ich war und ſchwach;

Daher walte du ob mir und meinem Thun,
Führe mich, leite mich,
Und nicht meiner, Herr,
Dein Wille geſchehe!

Wenn wir all' uns liebten hienieden,
Wie du uns liebſt, mein Herr und Vater;
Wenn der Menſch den Menſchen ſäh' im Freunde,
Und auch in ſeinem Feinde nur den Menſchen,
Dann wäre nicht dort oben bloß dein Reich,
Auch unter uns wär' es, auch hier, hienieden,
Und der Liebe Machtgebot geſchäh'
Wie im Himmel, alſo auch auf Erden.

Sinngedichte und Epigramme.

(Vermiſchten Inhalts.)

Jeder Muſe ein Gebiet iſt zugefallen
Vom Bildungskreis als ein Vermächtniß,
Doch der Geſchichte, die Mutter von allen:
Mnemoſyne — das Gedächtniß.

Hiſtoriſche Schule.

Wenn ihr aus der Geſchichte Gott ſtudirt,
Iſt die Ausſicht eine geringe,
Studirt aus ihr nur, wie ſich's gebührt,
Die menſchlichen Dinge.

Denn im Verſtehn von Gottes Art
Sind wir und bleiben Kinder.
Er ſtraft vor allem die Dummen hart,
Die Schlechten — minder! —

Die Weltgeſchichte, die ſich dünkt was rechtes,
Iſt die Zoologie des Menſchengeſchlechtes.

Hiſtoriker.

1.

Die Geſchichtſchreiber waren ſonſt befangene,
Die neue Zeit gab neue Richte,
Wir ſchreiben nicht mehr die vergangene,
Wir ſchreiben künftige Geſchichte.

2.

So einem hiſtoriſchen Tropf
Läßt der Fortſchritt keine Ruh,
Er ſtellt das Alte auf den Kopf
Und endlich das Neue dazu.

Conjektural-Geſchichte.

In aller Menſchheit Urzuſtände
Tragt ihr eures Geiſtes Licht,
Doch ſieht man nicht die Gegenſtände,
Man ſieht nur euer Licht.

Eure Geſchichtsforſchung im letzten Ausdruck
Iſt nichts als Urkunden-Naturſelbſtdruck.

Urkundenſammlungen.

O weh, o weh, ich arme Geſchichte!
Was fällt auf mich das Material ſo dichte,
Alle meine Glieder liegen d'runter begraben,
Will doch wenigſtens den Kopf frei haben,
Zwar das Denken iſt jetzt entbehrlich für Jeden,
Brauch' aber höchſt nöthig das Maul zum reden.

Die griechiſchen Mythen und ihr Weſen
Wird zu erklären niemals glücken,
Einen verſchlungenen Faden kann man löſen,
Eine Stickerei aber nur zerpflücken.

Man ſpricht jetzt viel von dem Glauben:
Der Eine wünſcht zu glauben,
Der Andre glaubt zu glauben,
Der Dritte hat den Glauben,
Allein der Glaube hat Keinen.
Was mein iſt, iſt nur Meinen.

Glaube.

Der Ungläubige glaubt mehr, als er meint,
Der Gläubige weniger, als ihm ſcheint.

Proſelytismus.

Warum zu ihrem Glauben
Sie gern Genoſſen nehmen?
Vielleicht um in der Menge
Sich weniger zu ſchämen.

Das gebildete Chriſtenthum.

Homöopathie und Magnetismus,
Sind die Stufen zum Pietismus,
Aus lächerlich Kleinem und Clairvoyance
Erwächst die rieſige Obſcuranz.

Phyſiko-Theologiſch.

Unſer Gott iſt ein greifbares Faktum,
Wir nehmen vorerſt den Darm als Abſtraktum,

Und ſtopfen demnächſt vom wirklichen Schwein
So Fleiſch als Fett und Blut hinein,
So füllt ſich die Leere, wird ſtraff und ſtät,
Das ſchlotternde Abſolute concret.

Religionsbeſtrebungen.

Ihr erkennt die Krankheit der Zeit
Und ſeid mit dem Heilmittel bereit,
Allein was in Loth und Gran geſund,
Davon tödtet den Kranken ein ganzes Pfund.

Das Weltgericht mit Straf' und Lohn
Verſicht der Schule Wortgetümmel,
Die Hölle iſt bewieſen ſchon,
Beweist nur noch den Himmel!

Feindesgefahr.

Die Hilfe Gottes, muß ich vermuthen,
Liegt für uns heut' ein wenig im weiten,
Denn nach dieſem Leben hilft er den Guten,
In dieſem Leben den Geſcheidten.

Ihr ſorgt für unſern beſſern Theil,
Ihr Hohen, halb Männer, halb Weiber,
Geſichert iſt unſer Seelenheil,
Wer fragt da noch viel um die Leiber.

Als Sinnbild des Bodens, auf dem ihr ſteht,
Scheint Petrus vor allen geeignet,
Da, eh' nur einmal der Hahn gekräht,
Er dreimal den Herren verleugnet.

Die Schweizer.

Man fragt, ob ihr denn Deutſche ſeid?
Ich glaub' es nun und nie:
Ihr triebt die Jeſuiten aus,
Wir ſchreiben gegen ſie.

Die Büßende.

Der frommen Buße Dauer zu vermehren,
Wie einſt Penelope im Freierhauf —
Was du bei Tag erwirkt an Kirchen und Altären,
Trennſt du bei Nacht geduldig wieder auf.

Namensunterſchied.

Was nennt ihr nicht von Chriſtus euch,
Warum mit Jeſus brüſten?
Weh! daß ihr Jeſuiten ſeid,
Indeß wir Andern Chriſten.

Irgendwo und Irgendwann.

Das Werk von Weibern und Kindern,
Zum Weinen oder zum Lachen:
Uns in dieſem Leben zu plündern,
Und im andern uns ſelig zu machen.

Kirchliche Charakterköpfe.

Der heilige Aloyſius und der ſelige Sarkander,
Dabei der Apoſtel Judas. —
Judas? rufen ſie unter einander,
Iſt der das? biſt du das?

Die Weiber, die Kinder, die Tyroler und die Pfaffen,
Wollen uns ein neues Gottesreich erſchaffen,
Doch der Gott in ihrem Gottesreich
Sieht Weibern, Kindern, Pfaffen und Tyrolern gleich.

Als Chriſtus die Verkäufer aus dem Tempel trieb,
Mit Knüttelſchlag und Peitſchenhieb,
Da riefen die Schächer beſorgt um ihr Leben:
Das klagen wir eilig bei der Stadt,
Die hat uns zum Wucher ein Recht gegeben,
Wir haben ein Concordat.

Die ſpaniſche Inquiſition
Taugt nicht in unſern Tagen,
Ihr müßt euch begnügen ſchon,
Die Andersgläubigen ſonſt zu plagen.

Zu wiſſen drängt euch euer Gemüth,
Was nach dem Tode ſoll geſchehen,
Ihr wißt ja nicht, was morgen geſchieht,
Und wollt ſo viel weiter ſehen?

Geologiſch.

Euer geſchmolzener Erdkern,
Liegt wohl von der Wahrheit ziemlich fern,
Wäre Schönheit, Frucht und Ernährung,
Abhängig vom Reſt der frühern Zerſtörung? —
Die Erde iſt Segen in Schale und Kern,
Die Wärme: der zeugende Athem des Herrn.

Naturwiſſenſchaften.

„Der Menſch wird doch täglich geſcheidter,“
Zuletzt iſt doch vieles nur Schein;
„Zum wenigſten kommen wir weiter!“
Ja, weiter in den Wald hinein.

Neueſte Phyſiologie.

So denkt und wollt, womit's euch gefällt,
Wo möglich mit dem Bauche,
Die Wunden unſrer ſiechen Welt,
Erzeugen Materie und Jauche.

An **

Es ſei der Lehrſtand nicht genug geehret,
So ſpricht die Welt: O weit entfernt!
Man ſchätzet den, der was gelehret,
Weit mehr als den, der was gelernt.

Thierſchutzverein.

Wie weit verbreitet ſind des Wohlthuns Triebe,
Man ſchützt die Thiere ſelbſt — aus Nächſtenliebe.

Die Furien waren Menſchen wie wir,
Und als noch im Beſitze irdiſcher Leiber,
Waren ſie herzensgute Weiber,
Nur glaubten ſie auch ſchon hier,
Die Güte, wie meldet ein alter Erzähler,
Sei ein Freibrief für alle Fehler.

Reiſebeſchreibung.

Wie ſie nach Italien wandern,
Läßt's beim Eindruck keiner bleiben,
Jeder ſieht nur, was die Andern,
Und will doch was anders ſchreiben.

Zwiſchen nichts wiſſen und Nichtswiſſen,
In dieſe zwei Theile iſt die Menſchheit zerriſſen.
Aber Nichtswiſſen
Iſt fruchtlos bis zum Tode befliſſen,
Indeß nichts wiſſen
Ein gottgefälliges Ruhekiſſen.

Antwort.

Ob es jetzt noch Geiſter gibt?
Je nachdem du's nun erkennſt:
Wenn du Geiſt und Fühlen trennſt,
Bleibt nur Leib und ein Geſpenſt.

Vertreibt die Phantaſie
Nicht aus der Poeſie!
Sie läßt den Menſchen nie
Und flüchtet, ſtört ihr ſie,
Bis in die Nationalökonomie.

Dem Finanzmann.

Bei allen Dingen in der Welt
Iſt die Uebung ein großer Lehrer;
Nur bei Anleh'n iſt's anders beſtellt,
Die werden, je öfter, je ſchwerer.

Einem Banquier, der die Armen beſchenkte.

Im Schenken ohne Maß, beim Darleih'n klug bedacht,
Erquickſt du Bettler heut', die geſtern du gemacht.

Ein Ochs ging auf die Wieſe,
Wo er nach Kräften fraß,
Da waren Blumen und Kräuter,
Es kümmert ihn nicht weiter,
Für ihn war alles Gras.

In einer Biographie Götz von Berlichingens.

Das Fauſtrecht gilt noch heut', die Fauſt beſtimmt das Recht;
Doch weil gebildet auch das Schmutzgeſchlecht,
Zog ſich der Muth vom Herzen ins Gehirn,
Statt eiſerner Hand die eiſerne Stirn.

Amor als Schwabe.

(An eine Tänzerin Thereſe Heberle.)

Freund Amor, ſag', was ficht dich an?
Du ſprichſt ja wie ein Schwäberle:
Ob Adelung auch bebe,
Nennſt du die Roſe: Reſerle,
Und: Heberle die Hebe.

Glückwunſch.

An den Herrn Hofconcipiſten *** bei Erhaltung des Lilienordens.

Wie paſſend ſchmückt dich der Lilie Zier,
Sie wird zum ſymboliſchen Zeichen an dir,
Wie ähnlich ſeid ihr euch Beide!
Wer denkt nicht an das, was die Bibel ſpricht:
Die Lilie ſie ackert und ſpinnet nicht,
Und prangt doch in köſtlichem Kleide.

Mein Freund, Sie ſind ein Böſewicht!
Zwar gar ſo böſe ſind Sie nicht.
D'rum bleiben einfach wir beim Wicht.

Jubelfeier.

Der Mann bracht' es auf ſiebzig gar,
Das heißt: von ſeinem ſiebenten Jahr
Hat all ſein Wirken, von Kind bis jetzt,
Nur eine Null ihm zugeſetzt. —

Schüler und Schulmeiſter
Sind unſre großen Geiſter,
Schreien im Chorus ſie,
Gibt's eine Akademie.

Ein Dummkopf bleibt ein Dummkopf nur,
Für ſich, in Feld und Haus,
Doch wie du ihn zu Einfluß bringſt,
Wird gleich ein Schurke d'raus.

Das Unmögliche wollen,
Das Undenkbare denken,
Und das Unſägliche ſagen,
Hat ſtets gleiche Früchte getragen:
Du mußt, wenn die Träume ſich ſcheiden,
Zuletzt das Unleidliche leiden.

Niemals Etwas, immer Ueber,
Ueber Etwas ſchreib mein Lieber,
So kommt Eignes zur Entfaltung,
Und das Fremde gibt die Haltung.

Such' nicht nach Gründen gar ſo weit,
Wo ſchon ein Grund die Wirklichkeit.

Unmündigkeit.

Wer nicht ausgetreten die Kinderſchuhe,
Den klemmen ſie ein bis zur Todtenruhe.

Jeder Irrthum hat drei der Stufen:
Auf der erſten wird er ins Leben gerufen,
Auf der zweiten will man ihn nicht eingeſtehn,
Auf der dritten macht nichts ihn ungeſchehn.

Geſteh' dir's ſelbſt, haſt du gefehlt,
Füg' nicht, wenn Einſicht kam,
Zum falſchen Weg, den du gewählt,
Auch noch die falſche Scham.

Zwei Leben lebt der Menſch, weh', wenn es anders wäre,
Das eine ſtirbt mit ihm, das andre bleibt: die Ehre.

Des Menſchen älteſtem, tiefinnerſtem Sein,
Blieb treu nur die Frau auf die Länge,
Sie wirkt, was ſie wirkt, durch ſich ſelbſt und allein,
Des Mannes Herr iſt die Menge.

Der Tiefſinn wird gar leicht zum Stumpfſinn,
Der Scharfſinn artet oft in Witz,
Halt' immer dich an den Naturſinn,
In ihm hat Groß und Kleines Sitz.

Gedächtniß.

Des Menſchen Daſein, alt wie jung,
Lebt zwiſchen Hoffnung und Erinnerung.
Jung, ſieht dem Wunſch er alle Pfade offen,
Und alt, erinnert er ſich eben an ſein — Hoffen.

Als Kind, als Jüngling, Mann und Greis
Verſchieden um kein Kleines,
Nicht weil er handelt, weil er weiß,
Fühlt ſich der Menſch als Eines.

Praris.

Der Nachbar einer Frommen,
Des Philanthropen Kind,
Der Knecht des Liberalen
Drei harte Aemter ſind.

Lebensregel.

Frei in unendlicher Kraft umfaſſe der Wille das höchſte,
Aber zum nächſten zunächſt greife bedächtig die That.

Wen immerdar man anders ſchaut,
Der macht mir bange.
Nur Ein Thier wechſelt ſeine Haut,
Das iſt die Schlange.

Antwort.

„Ich will“ iſt ein gewichtig Wort,
Spricht mit ſich ſelbſt der Mann;
Doch ſteht genüber er der Welt,
So gilt doch nur: „Ich kann.“

Regel.

Willſt die Beſcheidenheit du des Beſcheidenen prüfen, ſo forſche,
Nicht ob er Beifall verſchmäht; ob er den Tadel erträgt.

Halt' dich entfernt, theil' dich nicht Jedem mit,
Und flieh die Schwätzer, Lung'rer, Schmecker,
Sieh nur, es iſt ein kleiner Schritt,
Vom Teller- bis zum Speichellecker.

Mit drei Ständen habe nichts zu ſchaffen:
Mit Beamten, Gelehrten und Pfaffen.

Gewinnſucht und Eitelkeit
Sind die Werbofficiere der Schlechtigkeit,
Iſt das Handgeld aufgezählt,
Nimmt Gewiſſen das Ferſengeld.

Verlieren und Haben
Sind zwei, obgleich verſchiedene Gaben.
Denn was der Menſch beſitzt und hält,
Theilt er doch immer mit der Welt,
Erſt an dem Tag, wo er's verloren,
Wird ihm zu eigen es geboren.

Mit einer Uhr.

Die Uhr, ſie zeigt die Stunde,
Die Sonne theilt den Tag,
Und was kein Aug' erſchaute,
Mißt unſers Herzens Schlag.

Inſchrift auf eine Sonnenuhr.

Ihr Leuchten zeigt die Stunde,
Mich ſelber zeigt ihr Licht;
Mag auch das Wiſſen fehlen,
Fehlt nur die Weisheit nicht!

Fühlen und Denken, wenn man's erwägt,
Sind der Blinde, der den Lahmen trägt.

Lehre.

In ſeines Vaters Laden ſpielend fand ein Knabe
Ein Stück Arſenik. Hocherfreut
Ruft er: Sieh, Vater, was ich hier gefunden habe,
Welch' ſchöner Stein! Der Vater ſchaut und ſchreit,
Und reißt den Fund dem Knaben aus den Händen,
Halt, ruft er, laſſe dich vom Schein nicht blenden,
Mein liebes Kind, das iſt ein herber Stein,
Scheint anfangs ſüß und tödtet hinterdrein.

An Selenen.

Bei Zurückſtellung des Buches „von der Nachahmung Chriſti".

Chriſtus folgen? Wie mich's dränge,
Fruchtet doch mein Streben nichts;
Heimiſch nur im Reich der Klänge,
Bin ich fremd im Reich des Lichts.
Meine Augen, wie erreichten
Sie ein Ziel, ſo hoch und fern?
Jene Strahlen, die dir leuchten,
Blenden meinen trüben Stern.

Doch hüllt Nacht mir Chriſtus Pfade,
Klarer ſind die Deinen mir,
Folg' du ihm, ich folge dir,
Dein Weg führt gewiß zur Gnade.

Ohne Geld und ohne Sorgen,
Gibt's ein Glück, das meinem gleicht?
Geld! Ei, Geld, das kann ich borgen,
Aber Frohſinn nicht ſo leicht.

Heute ſorget ihr für morgen,
Morgen für die Ewigkeit,
Ich will heut' für heute ſorgen,
Morgen iſt für morgen Zeit.

Gleich und gleich geſellt ſich gern,
Wer du biſt, zeigt dein Begleiter,
Aus dem Knecht kennt man den Herrn,
Aus der Fahne ihre Streiter.
Was du billigſt, ob nur fern,
Iſt nach Tagen oder Wochen
Dein, als ob du's ſelbſt geſprochen.

Wer jemals unrecht dir gethan,
Wird nimmer dir gerecht;
Sein Unrecht widert ſelbſt ihn an,
Er ſetzt ſich d'rum ins Recht.
Stellt dich ſo tief er irgend kann,
Denkt unwerth dich und ſchlecht,
Und iſt nun ein gerechter Mann,
Sein Haß enthält ſein Recht.

Stammbuchblätter.

War's nicht genug an Journaliſten,
War's nicht genug an Recenſenten,
Den Kindern Kains mit Mörderhänden?
So mußte Gott, den Dichtern zürnend,
Die doch entſproßt aus Abels Lenden,
Die Sündfluth noch der Albums ſenden?

Ein Stammbuch wird oft grauenhaft,
Feſthaltend, was die Zeit entrafft,
Den Freund, das Glück, den Scherz.
Wenn du nach Jahren dieß beſchau'ſt,
Sei treu noch, wem du heute trau'ſt,
Und treu ſich ſelbſt: dein Herz.

Du triffſt nun in der Welt oft falſches Spiel,
Mußt klügeln lernen, ſchweigen, lauern,
Mir, dem das Weſen, wie es war, gefiel,
Mengt in die Freude ſich zugleich Bedauern.
Doch ſind ja mannigfalt des Lebens Normen,
Die Wahrheit ſelbſt nimmt Masken oft zum Scherz,
Und gibſt du deinen Geiſt in neue Formen,
Bewahr' in ſeinen alten uns dein Herz.

Hab' ich kaum jemals dich geſehn,
Geſprochen noch viel minder,
Wag' ich es für dein Selbſt zu ſtehn,
Bin deines Werths Verkünder.

Denn Gleiches ſich nur Gleiches ſucht,
Der Stamm verbirgt die Güte,
Und wo dein Vater iſt die Frucht,
Biſt du die neue Blüthe.

Einem jungen Mädchen.

Werde, was du noch nicht biſt,
Bleibe, was du jetzt ſchon biſt,
In dieſem Bleiben und dieſem Werden,
Liegt alles Schöne hier auf Erden.

In das Stammbuch eines Neuvermählten.

Amor würfelt' einſt mit Hymen,
Und der kleine Gott der Liebe,
Schielend liſtig durch die Binde,
Wirft beſtändig hohe Zahlen,
Vier und fünf und fünf und ſechs,
Halb zu viel, halb nicht genug,
Niemals Paar, trotz Liſt und Trug.
Da greift Hymen zu den Würfeln
Und wirft hoch nicht, aber gleich,
Eins und Eins. Ein Jubelſchrei!
Glück und Paar liegt in dem Zwei.

Einer jungen Freundin.

Du wardſt als Braut dereinſt mir zugeſagt,
Doch ward die Hochzeit etwas noch vertagt,
Weil ich nicht alt zwar, aber du viel jünger,
Nicht größer kaum, als jetzt dein Zeigefinger.
Doch iſt's ein ſeltſam Ding mit der Grammatik,
Sie ſchlägt oft um, beſonders in der Praktik:
Aus meinem alt ward älter, wie die Regel lehrt,
Du wardſt aus jünger jung — gerade umgekehrt;

Und während du ein holder Poſitiv,
Scheint's, daß die letzte Staffel mir ſchon rief:
Wir wollen drum nicht ſteigern noch vergleichen,
Und ſtatt dem Bindewort ſei uns ein — Trennungs-
zeichen.

Poeſie ſei dein Begleiter,
Aber nur dein Leiter nie;
Was gemeſſen, führt ſie weiter
Und was maßlos, adelt ſie.

Mit Goethe's Werken.

Wo du ſtehſt im Kreis der Weſen,
Stellt er ſich als Führer ein,
Doch will er nicht bloß geleſen,
Er will auch gelebet ſein.

Ins Stammbuch der Schröder.

Zwei Schröder, Frau und Mann,
Umgränzen unſers Drama höhern Lauf.
Der Eine ſtand dabei, als es begann,
Die Zweite ſchied, da hört's wohl etwa auf.

Dem Schauſpieler La Roche.

Dichter nenn' ich dich gleich mir.
Dichten heißt denn freilich eben
In fremdem Daſein eignes leben,
Und da, erröthend, weich' ich dir.

In Ludwig Löwe's Album.

Wir ſahen andere Zeiten,
Nun liegen ſie leider entfernt,
Sie plaudern und lehren und ſtreiten,
Nur ſiegen hat Keiner gelernt.

Wir haben gemeinſam gerungen,
Wir haben gemeinſam geſiegt,
Und ſelbſt, wo mir's etwa mißlungen,
Du ſtehſt, wo der Dichter erliegt.

Einer Künſtlerin.

Wenn dir, der Kunſt ſo viel gegeben,
Zugleich auch ward des Lebens Gunſt,
Wer mag, umwölkt von Neides Dunſt,
Dagegen ſtaunend ſich erheben?

Iſt Eins doch ein und andres Streben,
Und wie die Kunſt ein zweites Leben,
So auch das Leben eine Kunſt.

In das Stammbuch einer Dichterin.

Jung, ſchön und reich
Und dennoch Dichterin?
Im Wünſchen und im Singen
Strebt ſonſt man nur nach Dingen,
Die man noch nicht beſitzt.
Du haſt, was Menſchen haben,
Die höchſten Schickſalsgaben,
Des Wirklichen Gewinn; —
Und dennoch Dichterin?

Iſt gleich ſeit ich dich kenne,
Faſt nur ein Augenblick,
Doch, wenn ich werth dich nenne,
Nehm' ich es nicht zurück.
In flüchtigen Sekunden
Trifft oftmals das Geſchick,
Was Jahre nicht gefunden,
Gibt im Moment das Glück.

Zwar ird'scher Werke Meister
Webt lebenlang am Stück,
Für Herzen und für Geister
Regiert der Augenblick.

Mit Ueberreichung des eigenen Bildnisses.

Wer viel verschenken will, ob Fürst und König,
Mehr als sich selbst gab keiner noch, der war.
Hier nimm mich selbst, und selber bring' ich's dar.
Dein Herz entscheide nun, ob's viel ist oder wenig.

In ein neues Album.

Am Eingang steh' ich hier,
Der ich dem Ausgang nah',
Und spreche stumm zu dir,
Die ich doch niemals sah.

Der Pförtner will ich sein
Für deiner Freunde Schaar,
Und laß ich Jemand ein,
So sei er treu und wahr.

Der Tochter eines Freundes.

Am 7. Februar 1841.

Einſt auf denſelben Bänken
Saßen dein Vater und ich;
Des Guten und Schönen zu denken —
Der Vorſatz uns nimmer entwich.
Und daß wir's nicht gänzlich verfehlten,
Zeigte die Zeit, die verſtrich,
All', was wir ſchufen und wählten;
Und jeder läßt ſterbend nach ſich,
Die Kinder voll Anmuth und Sitten —
Neid, weißt du es anders, ſo ſprich! —
Ich — Sappho'n und Melitten —
Dein Vater — o Liebliche — dich! —

In der Kunſt ſo wie im Glauben
Iſt Dreieinigkeit das Weſen
Von dem Höchſten, Letzten, Einz'gen:
Wen das Wahre nicht erleuchtet,
Und das Gute nicht erlöſet
Von des alten Uebels Banden,
Der wird nie das Schöne ſchaffen.
Zeigt gleich in geſchiedenen Geſtalten
Jede ſich der drei Gewalten,
Und aus dem vereinten Chor
Geht das Göttliche hervor.

Ich hatt' ein großes Buch wie du,
Und hielt's ſchon, da noch jung,
Drein ſchrieb ſo manche nahe Hand
Wohl Lieb's und Gut's genung.
Nun aber wird's zu ſchwer und voll,
Ich denk', ich ſchließ' es bald,
Das Buch, es heißt Erinnerung,
Mit Täuſchungen bemalt.

Einem Mädchen, das ſich dem Kloſter weihte.

Das bittere Gefühl, wie arm dieß Leben,
Wie ungenügend ird'ſchen Glückes Gunſt —
Derſelbe Wunſch, das nämliche Beſtreben
Gab dich dem Glauben, mich der Kunſt.
Ob ſcheinbar gleich ſich unſre Pfade ſcheiden,
Sie gehn aus Einem Punkt in gleiche Ferne, und —
Iſt nur die Welt ein abgeſchloſſenes Rund —
So müſſen irgendwo die Linien ſich ſchneiden.

Ein ſchlechter Richter iſt das Aug',
Weil man's ſo leicht beſticht,
Der beſte, freilich, wär' das Herz,
Doch das erreicht dich nicht;

Ein ſtrenger, aber allzumal
Ein bittrer iſt das Ohr;
Und wär' ein Fehler noch ſo klein,
Die Scheelſucht führt ihn vor.

Nur Wen'ge, die er ſchuldlos heißt —
Und die, in edler Ruh'
Des Neides Zunge ſelber preist,
Die ſind dann gut — wie du! —

Früh im Lenz bei lauem Wetter
Treibt der Baum die jungen Blätter,
Und die Zweige, dicht belaubt,
Winden Kronen um ſein Haupt.

Aber nach des Spätjahrs Fröſten
Weh'n ſie einzeln von den Aeſten,
Fallen endlich ſommerſatt,
Unbekannte: nimm dieß Blatt.

Ich bin alt, und du biſt jung,
Dein Denkbuch muß ſich darum eilen,
Sonſt reißt mich fort der Zeiten Schwung,
Doch kann ich noch Empfindung theilen,
Und lieſeſt einſt du dieſe Zeilen,
Wach' auf dir die — Erinnerung.

Alphabetiſches Verzeichniß der Anfangsworte

von

Grillparzers ſämmtlichen Gedichten.

	Seite
Abgeſtreift das Band	126
Ach, du ſchöne weiße Taube	289
Aloe, Aloe	267
Als Chriſtus die Verkäufer	314
Als Deutſcher ward ich geboren	104
Als Gott die Menſchen	109
Als ich noch jung war	17
Als ihr mit Sinn ſchriebt	178
Als Kind, als Jüngling	323
Als liberal, einſt	99
Alſo hatt' er lang geſprochen	88
Als rück zum Himmel nahm	194
Als Sinnbild des Bodens	312
Am Eingang ſteh ich	335
Am fünfzehnten Jänner geboren	89
Am heil'gen Chriſttagabend	58
Amor würfelt' einſt	331
Auch in der Kleidung unterſcheidet	249
Auf blinkenden Geſilden	64
Auf die Hände küßt	23
Auf! erneue den Streit	94
Auf Kreßna-Hora	285
Augen, meiner Hoffnung	6
Aus Tag und Nacht	199

	Seite
Begeiſterung, was ruf' ich dir	62
Bei allen Dingen in der Welt	218
Bei dem Klang des Saitenſpieles	5
Belle, belle nur zu	94
Bildung iſt das Gleichgewicht	167
Biſt du gegangen, müd	206
Biſt du geneſen denn	229
Bleib nur der alten	181
Brim blim, klang	18
Chriſtus folgen	216
Da die Deutſchen noch beſcheiden	177
Da liegt ſie, eingehüllt	279
Das Ausland ſchätzt und lobt	259
Das bittere Gefühl, wie arm	237
Das Denken iſt nicht	163
Das Denken ſucht ſich	171
Das Fauſtrecht gilt noch	218
Das haſt du nicht gedacht	277
Das Hegel'ſche Kriegsvolk	204
Das Höchſte iſt	166
Das Mittel iſt probat	181
Das Schickſal war nur	174
Das Schwert Italiens	260
Das ſind wunderliche Denkgeſetze	201
Das Unmögliche wollen	220
Das Volk verehr' ich	100
Das Waſſer rinnt vom Felsgeſtein	77
Das Weltgericht mit Straf'	211
Das Werk von Weibern	218
Daß dein Kleid roſenroth	6
Daß der Miſere nichts Großes	196
Daß die Poeſie Arbeit	187
Daß du, Freund, nicht ſchreiben	95
Daß er die Welt zum Begriff	203
Dein Oheim iſt dein Ideal	261
Dein Quartett klang	199
Dem Bergesgipfel naht ihr	260
Den Fortſchritt der Kriegskunſt	173
Den Himmel hätte das Talent	173

	Seite
Den Orden, der franzöſiſch	259
Der deutſche Bund war nicht ſchlecht	257
Der Dilettant freut ſich	172
Der Eſel und der Wolf	209
Der erſte Stoff kommt	167
Der Fackelzug mit Saus	103
Der Fehler der Deutſchen	174
Der Freiheitsdrang, der uns kam	252
Der frommen Buße Dauer	312
Der Geiſt der Zeit iſt nur	246
Der Haſe und das Lamm	208
Der heilige Aloyſius	313
Der Himmel grau	283
Der Leichtſinn in der Kunſt	176
Der Mann tracht' es auf ſiebzig	320
Der Menſch wird doch täglich	315
Der Nachbar einer Frommen	323
Der Pedantismus	176
Der Radikalismus	180
Der Staat ſtützt ſich auf Adel	251
Der Syllogismus wäre	201
Der Tiefſinn wird gar leicht	322
Der Ungläubige glaubt mehr	310
Der Unterſchied beider Parteigebilde	252
Der Wächter auf den Zinnen	65
Der Weg der neuern Bildung	249
Der Zeit Gedanken	96
Des Menſchen älteſtem	322
Des Menſchen Daſein, alt	322
Des Unzufriednen ſtöbernde	105
Deutſche, werdet wahr	250
Dichter nenn' ich dich	333
Dichter zu belohnen	102
Die Arbeit iſt etwa auch	167
Die Aeſthetik vor allem	184
Die Deutſchen hätten	178
Die Dichtkunſt, ſagt man	177
Die eine Vorſchrift nenn' ich	168
Die ew'ge Macht gibt nicht	97
Die Furien waren Menſchen	316
Die Geſchichtſchreiber waren ſonſt	308

	Seite
Die Grenzen alles Wiſſens	185
Die griechiſchen Mythen	309
Die Hegel'ſche Unheilsſtiftung	204
Die Henne erhebt ein groß	258
Die Hilfe Gottes, muß ich	311
Die Knechtſchaft hat meine	100
Die Kritiker, will ſagen	170
Die Poeſie und die Theologie	175
Die Schweizer worfeln tüchtig	288
Dieſes Suchen und Zweifeln	179
Dieß iſt die Bank	78
Die Stärke braucht	198
Die ſpaniſche Inquiſition	314
Die Trennungsſtunde ſchlägt	3
Die Uhr ſie zeigt	325
Die Volkspoeſie, die eure	191
Die Weiber, die Kinder, die Tyreier	314
Die Weltgeſchichte, die ſich dünkt	308
Die Zeitideen werden ſich	263
Die Zeit, ſie eilt ſo ſchnell	29
Dir auch töne mein Gruß	188
Doch ſtand es einmal	70
Doch wißt ihr auch, was Romantik	186
Du, den in wilde unwirthbare	60
Du, dieſes Ortes Einſamkeit	77
Du guter Schütze, ſcharf	193
Du haſt die Stimmen in Wort	268
Du Hundsgeſicht	183
Du mit dem ſtarren Auge	87
Du nennſt mich Dichter?	90
Du nennſt mich klein	85
Durchforſcht den Boden	170
Du reicher Geiſt	183
Du ſchreibſt die Muſik	302
Du trifft nun in der Welt	330
Du trittſt ruhig der Kritik	184
Du wardſt als Braut	331
Du wärſt ein Mörder nicht	139
Eigne Gedanken ſprichſt du mir ab	93
Eilt, das Konkordat	257

	Seite
Ein Buch iſt ein gar	176
Ein deutſcher Dichter iſt übel	150
Ein Dummkopf bleibt	320
Eine Aehnlichkeit, die ich mit	105
Ein einzelner Sinn wird leicht	252
Einen Selbſtmord hab' ich euch	255
Einer Mühle vergleich' ich	201
Einfälle ſind keine Gedanken	160
Einmal gewährte der Gott	190
Ein Mann kehrt heim	294
Ein Marder fraß die Hühner	299
Ein Mittel wird dem Fortſchritt	246
Ein Mönch in kleiner Zelle	272
Ein Dchs ging auf die Wieſe	318
Ein ſchlechter Richter iſt	337
Eins die Göttin noch ſprach	94
Eins iſt, was altergraue	58
Ein Stammbuch wird oft	329
Einſt auf denſelben Bänken	336
Ein Thor, wer der Thorheit	103
Ein umgekehrter Talleyrand	255
Ein Vorzug bleibt uns	248
Ein Wundermann, der Welt	136
Er iſt verwundet, tragt ihn	243
Er ſteht am Geſtade	192
Es gäbe kein verkanntes	188
Es geht ein Mann mit raſchem	118
Es lebe der deutſche Geiſt	173
Es ſei der Lehrſtand nicht genug	310
Es ſtellt ſich gar ſo heimiſch	197
Es will jetzt neu ſein	174
Euch kann mein Lied	154
Euer geſchmolzener Erdkern	315
Eure Geſchichtsforſchung	300
Fahrt ihr im wirklich Wahren	187
Falſche Anſicht	169
Flackernd erſcheint ihr im Sturm	189
Frag' ich, was wirkſam	190
Fragſt du mich, wie	81
Fragt ihr mich, was das Schöne	166

	Seite
Frau Poeſie war krank	117
Freiheitsverſe herzubeten	181
Frei in unendlicher Kraft	213
Freund Amor, ſag'	219
Freundlich ſei mir gegrüßt	188
Früh im Lenz bei lauem	238
Früh war euch der Grieche	179
Fühlen und Denken	228
Für Oeſtreich bleibt's bei der Regel	159
Gar ſehr verſchieden	93
Gar Viele ſind meinem Gedichte	99
Geduldig waren Sie	95
Geht mir mit eurem hiſtoriſchen	246
Gelang' es mir, des Weltalls	201
Gelobt ſei Gott! die Stund'	24
Genoſſen! macht ein ernſt	135
Gern mißte den Orden	100
Geſcheidt gedacht	89
Geſteh' dir's ſelbſt, haſt du	231
Gewinnſucht und Eitelkeit	225
Glaubt ihr, man könne koſten	90
Gleich dem ſchaffenden Geiſt	188
Gleich und gleich geſellt	227
Glück auf, mein Feldherr	218
Glücklich der Künſtler	172
Glücklich der Menſch, der fremde	145
Gottloſe! ihr ſucht	208
Gott meinte, es ſei	104
Gott ſagte: nein	91
Grundſätze, Freund	248
Hab' ich kaum jemals	250
Hab' ich mich nicht losgeriſſen	14
Halt' dich entfernt, theil'	224
Halt' ein, Unſelige	187
Harter Winter, ſtreng	80
Haſt du vom Kahlenberg	208
Haſt einmal wieder geſtürmet	235
Hat dir Schiller gefallen	195
Herrlich nehmt ihr euch aus	199

	Seite
Herüber durch die Berge	270
Hier liegt, für ſeinen Ruhm zu ſpät	256
Hier ſitz' ich mit läßigen	68
Hiſtoriſch, nur hiſtoriſch	251
Homöopathie und Magnetismus	218
Homöopathiſch iſt die Kur	251
Hör' uns Gott, wenn wir	303
Hylas! Hylas! ruft	271
Ich bin alt und du biſt	338
Ich fühle wohl meine Sünden	97
Ich führe den Pflug	98
Ich gehe mit meinem Keber	290
Ich grüße dich, du Land	237
Ich habe Menſchen gemalt	102
Ich hatt' ein großes Buch	337
Ich lag im grünen	15
Ich rede nicht, wo jeder	101
Ich ſähe, glaubt ihr	200
Ich ſah einen Rudel Gaſſenbuben	258
Ich ſchriebe Verſe gegen dich	93
Ich ſollte von euch lernen	96
Ich war einſt ein Dichter	17
Ich weiß ein allgewaltig	247
Ich will, iſt ein gewichtig	324
Ihr erkennt die Krankheit	311
Ihr glaubt euch Ritter	182
Ihr habt die Romantik	185
Ihr Leuchten zeigt	325
Ihr meine Freunde vom deutſchen	172
Ihr ſchwärmt entzückt	259
Ihr ſeid zu jeder Zerſtörung	247
Ihr ſorgt für unſern beſſern	312
Ihr ſprecht mir von eurer	186
Ihr theilt euren Garten	169
Ihr wollt denn wirklich	119
Im holden Mond der Maien	76
Im Schatten deiner Wimpern	8
Im Schenken ohne Maß	218
In aller Menſchheit Urzuſtände	308
In der Kunſt ſo wie im Glauben	336

	Seite
In Politik zwei wicht'ge	248
In ſeines Vaters Laden	226
Iſt gleich, ſeit ich dich	234
Jeder Irrthum hat drei	321
Jeder Muſe ein Gebiet	207
Jetzt, da ich's beſtanden	38
Jung, ſchön und reich	234
Jung war ich aus der Heimath	24
Juriſten, ſchlechte Chriſten	255
Kam zurück die Luſt	66
Kaum ging auf der Kunte	296
Kein Gedanke will halten	105
Kein Mittel wollte ſich fügen	260
Kiebt man gar zu ſehr	260
Komm, Muſe, her, du ſollſt	159
Kunſtbefliſſen und unverzagt	140
Kunſtliebe ohne Kunſtſinn	183
Lächelſt du mir durch	10
Laßt mich herab von dieſer	240
Laßt mich mit eurem	173
Laßt mir doch das Wunderbare	174
Leb' wohl, du ſtolze Kaiſerſtadt	23
Leb' wohl, Geliebte! ich muß	55
Legitimität, Auterität	262
Lern' erſt, was Freiheit will	252
Lobt mir ihr Wiſſen	203
Lobt nicht gar zu ſehr den Grafen	283
Lohn und Verdienſt	97
Macht Poeſie dich gar ſo wild	95
Mädchen, willſt du mir	6
Mag dein Schmerz ſich roh	87
Mag noch ein Lied in dieſer	331
Malet keine todten Bilder	71
Man fragt, ob ihr denn Deutſche	318
Man hört mit dem Ohr	200
Man hört vom Fortſchritt	171
Man ſagt, du verachteſt	200
Man ſpricht jetzt viel	309

	Seite
Mein Freund, Sie ſind	319
Mein Kummer iſt mein Eigenthum	75
Mein Wiſſen iſt gegen	93
Militär und Pfaffen	249
Mit drei Ständen habe	304
Mit Gott ſtand ich ſonſt	101
Mit Mittelhochdeutſch!	191
Möglich, daß du uns lehrſt	302
Nachahmer ſchilt das Ausland	177
Nach Gründen ſuchen	169
Napoleon, Peliſſon	267
Nebenbuhler mir zu wecken	91
Nennt ſich modern	182
Nicht, als wär' gar ſo hoch	190
Nicht ſterbe' ich, daß du gut	95
Nichts, was nur ächt hiſtoriſch	251
Niemals Etwas, immer	321
Nun endlich ſeid ihr doch	194
Nu, nu! was willſt du	265
Nun wohl, es ward euch	151
Nur einmal zögert's	70
Nur überbieten wollen ſie	302
Nur weiter geht euer	96
Ob der Schritt der richt'ge	175
Ob die frühere Macht der Kirche	257
Ob er der zweite	282
Ob es jetzt noch Geiſter	317
Ob ihr weiter gebracht	171
Ob nun das Nibelungenlied	190
Ob ſchlecht das Bild	102
Ohne Geld und ohne	327
O Hügel! ſanft	21
O ihr kunſthiſtoriſches	199
O weh, o weh, ich arme	309
O wie ſo gerne, Jean Paul	189
Philoſophie und Poeſie	184
Pfiang, mit den breiten	283
Poeſie ſei dein Begleiter	338

	Seite
Polyphemartig iſt der Thor	196
Preßfreiheit Recht dort	286
Raſch von den Theilen geh'	107
Raſch wie der Knabe	91
Regellos ſcheltet ihr mich	159
Romantiſch waren ſchon	156
Ruhe umhüllt	290
Ruhig die Cymbel	300
Sage, was ſtört deine Ruh'	140
Scheint Einer auch hell	253
Schilt mich nicht arbeitſcheu	66
Schmäht, ſo viel euch beliebt	71
Schöner und ſchöner	98
Schreib etwa nicht etwas	175
Schubert heiß' ich	136
Schüler und Schulmeiſter	320
Schwarz ihre Brauen	9
Schwing dich auf, Adler	45
Seid gegrüßt, ihr heil'gen Trümmer	218
Seid ihr ſo arm	162
Seid ihr vorausgegangen	84
Sei mir gegrüßt, mein Oeſterreich	210
Sei mir gegrüßt, o Königin	111
Seit ich von dir geſchieden	60
Shakeſpeare braucht keine	283
Siehſt du der Saaten	7
Sieh, wie ſich die Blumen	288
Sie nennen dich die Nachtigall	187
Sie ſehn die Flut den Schlamm	210
Sie ſind der höchſten Ihren	170
Sind's auch Proſamen nur	101
So biſt du denn geſchieden	238
So biſt du endlich hingegangen	149
So biſt du hingegangen	151
So biſt du nicht mehr	150
So denkt und wollt, womit's euch	218
So einem hiſtoriſchen Kropf	270
So habt ihr mich vergeſſen	95
So iſt denn dein Vergangnes	238

Seite

So ist dir erloschen 99
So lang die Ideen geordnet 175
So laß uns scheiden denn 71
So stehst du still, du unruhvolles 221
Statt Philosophie der Mythologie 203
Stets gährend und nie ausgegohren 256
Still saß sie da 18
Such nicht nach Gründen 321

Tadeln ist leicht 170
Tadle mich nicht 1
Tapfrer Winkelried 190
Thespis altes Reich 198
Thun sich des Theaters Pforten 197
Tonkunst, dich preis' ich 134
Tonkunst, die vielberedte 200
Trotz allem Bemühn 197

Ueber des Bettes Haupt 281
Um recht tugendhaft zu leben 257
Unbesonnenheit statt Muth 261
Und ob er mitunter kanzleihaft 194
Und schnallt ihr hohe 196
Unser Gott ist ein greifbares 310
Unsre Aesthetiker und Dramaturgen 175
Unsre neuste Religion 204

Vergleich' ich dich mit deinen 196
Verlieren und Haben 325
Vertreibt die Phantasie 317
Vier arme Saiten 199
Viribus unitis, der schöne Spruch 255
Vom Himmel träuft herab 160
Von jedem Etwas und vom Ganzen 198
Von seiner Weisheit tönt 261
Von unsern Kunstrichtern 92

Wälz' immer dich in Schlamm 95
Wähnst du denn ungestraft 93
Wkanen dir die matten 37

Seite

Mar ich als Dichter gleich 91
Mar's nicht genug an Journalisten 319
Märst du so gut als schön 69
Warum euch das Mittelhochdeutsch 191
Warum gibst deine Werke 91
Warum in ihrem Glauben 319
Was echte Poesie 166
Was felgst du mir auf jedem 78
Was führst du selber Mörtel 192
Was hängt ihr euch 91
Was kommt ihr mit Griechen 124
Was machst du, Freund 203
Was man in der Jugend 104
Was mir an deinem System 302
Was nennt ihr nicht den Christus 313
Was schilte du mich 67
Was schwatzt ihr mir 283
Was setzt ihr ihnen Bilder 195
Was soll ich in eurer 101
Was wundert ihr euch, daß er 254
Was zierst du trübe 111
Weiland Alexander dem Großen 61
Weil dein Betragen 98
Weil die Welt ein Wunder 106
Weil du die Liebe schon 9
Weil eure Kenntnis 177
Weil mich Geschäftigkeit 119
Weil neu die Zeit, sei neu 179
Weil sie mit Werken schwanger sind 197
Wen immerdar man anderö 323
Wenn der Vogel singen will 53
Wenn des Kindes Organe 187
Wenn dich die Dichtkunst 144
Wenn dich Glück und Freude 61
Wenn dir, der Kunst so viel 313
Wenn ihr aus der Geschichte 307
Wenn manches dich abstößt 281
Wenn man dich Engel 9
Wenn sich der Untergang 297
Wenn starke Minde 292
Wenn unsre Zeit keine Dichter 190

	Seite
Wen ſetzen wir an Goethe's	188
Wer biſt du, die in meines	10
Werde, was du noch nicht	330
Wer jemals Unrecht dir	328
Wer Liebe ſingt und Wein	183
Wer nicht ausgetreten	321
Wer ſich deinem Syſtem	181
Wer viel verſchenken will	335
Wie ähnlich beide, zeigt er	193
Wie alles ſich dir zur Anſicht	193
Wie biſt du ſchauria	69
Wie die Knoſpen ſchwellend	268
Wie lang iſt Ihre Muſe	96
Wie nehm' ich unter Unbekannten	103
Wie paſſend ſchmückt dich	319
Wie ſchwören das Theater doch	197
Wie ſchön ſie war	36
Wie ſie nach Italien	316
Wie ſoll ein Sänger	180
Wie ſtrahl' ich nicht	193
Wie viel ein Reich	171
Wie weit verbreitet ſind	316
Wie wird mir denn ſo weh	41
Will der Geſang ins Innre	139
Will dich der Reichstag nicht	254
Will eine Meinung dich gewinnen	291
Willſt die Beſcheidenheit	324
Willſt du, ich ſoll Hütten	28
Willſt du noch dazu	160
Willſt du, Serle, nicht mehr	51
Willſt du von Zeitſchrift	249
Willſt ſeinen Werth du	193
Will unſre Zeit	91
Wir Künſtler, du und ich	141
Wir ſahen andere Zeiten	331
Wo du ſtehſt im Kreis	331
Wohlan! werft um! reißt ein!	214
Wohl erblickt' er's vom Berg	189
Wo ich bin, fern	20
Wollt auch ihr guten	170
Wollt ihr die Freiheitsglut	181

	Seite
Zögernd, ſtille	297
Zu Aeſops Zeiten	218
Zu Mitternacht in Habsburgs	227
Zum Schweigen fühlt	104
Zu wiſſen drängt euch	314
Zwei Leben lebt	322
Zwei Schröder, Frau	332
Zwillingskinder eines Stengels	287
Zwiſchen nichts wiſſen	317